

Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

Zeitschrift des
Bibelbundes

112. Jahrgang
Juli - September
2012

3/12



**Ein richtiger Mann
Enttäuschte Hoffnung
Der Griff zur Macht**



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Es steht manchmal schon fest, bevor man das Buch in der Hand hat: „Von dem kann doch nichts Gutes kommen.“ Das konnte man dieser Tage bei Politikern

und Journalisten verschiedener Couleur beobachten. Gemeinsam war ihnen, dass sie ein Buch schon vor dessen Erscheinen hassten und sich entsprechend äußerten („Blödsinn“, „Hetzer“ u.v.m.). In diesem Fall handelte es sich um „Europa braucht den Euro nicht“ von Tilo Sarrazin, einem ausgewiesenen Finanzexperten. Er hatte es in sechsjähriger Arbeit immerhin geschafft, den Berliner Haushalt von seinem riesigen Haushaltsloch zu befreien.

Eine biblisch Weisheit lautet: *„Wer Antwort gibt, bevor er zuhört, ist dumm und macht sich lächerlich.“* Spr 18,13.

Auf Bücher angewendet heißt das: Wer einen Autor verurteilt, bevor er sein Buch gelesen hat, der zeichnet sich nicht gerade durch Klugheit aus.

Leider ist diese Haltung auch im evangelikal-christlichen Raum weit verbreitet. Manche „vor-urteilen“ genau nach dem Motto: „Was kann von dem oder der schon Gutes kommen.“ Wenn solch eine Person dann aber auf einmal eine Rezension zu lesen bekommt, die das Buch ganz anders beurteilt, als sie es erwartet hat, ist die Reaktion meist sehr ungehalten. „Wie kann es sein dass der/die so gut beurteilt wird? Wahrscheinlich ist der Rezensent auch auf diese negative Linie geraten.“

Auch einige Rezensenten unserer Zeitschrift sind schon von solchen Reaktionen getroffen worden. Im mildesten

Fall wurde ihnen ziemliche Unkenntnis unterstellt.

Es ist interessant, dass sich solche Vor-Urteile gewöhnlich auf eine irgendwo (meist) im Internet veröffentlichte Meinung einer einzigen Person gründen, die von einer gewissen Anhängerschar dann eifrig kolportiert wird.

Vor einigen Wochen war ich in einer Gemeinde zu Gast und blätterte im dort ausliegenden Liederbuch. Dabei fielen mir bei einigen Lieder eingestempelte rote Kreise auf. Ich fragte jemand nach der Bedeutung dieser Zeichen. Antwort: „Das sind charismatische Lieder, die wir nicht singen wollen.“ Tatsächlich kursiert da eine Liste im Internet, die vor bestimmten Liedern warnt, weil sie falsche Lehren verbreiten würden und weil von ihnen ein unterschwelliger verführerischer Einfluss ausginge. Schaut man sich einige dieser Lieder aber an, findet man durchaus auch klare biblische Lehren und manchmal sogar das reine Bibelwort. Ist das gesungene Bibelwort auf einmal eine gefährliche Lehre für uns, nur weil Melodie und Rhythmus vom „falschen“ Autor stammen? Nein, es ist niemals gut „Vor-Urteile“ ungeprüft zu übernehmen.

In dieser Ausgabe von „Bibel und Gemeinde“ finden Sie besonders viele Buchbesprechungen, darunter auch einige sehr kritische.

Wollen wir uns in allem an das Bibelwort halten: „Ihr Lieben, glaubt nicht jedem, der behauptet, er sei mit Gottes Geist erfüllt, sondern prüft, was er sagt, ob es wirklich von Gott kommt.“ 1Jo 4,1

Ihr

Aus dem
Bibelbund



3. Reher Bibelbund-Konferenz. 2.-6.11. 2012

2

34. Regionaltagung im Siegerland 22.-23.9. 2012

Neue Mitglieder im Ständigen Ausschuss: Rudolf Kühnlein, Jürgen Thielmann.

4

Predigten &
Bibelstudien



Ein richtiger Mann – Boas im Buch Rut. (Hannel Strebel)
Enttäuschte Hoffnung? Die Naherwartung der Wiederkunft von Jesus Christus unter den ersten Christen. (Friedhelm Jung)

7

15

Gemeinde
& Mission



Wie wir Muslime zum Glauben an Jesus einladen können.
Teil 1 (Gerhard Nehls)

19

Stimmen
der Väter



H.F. Kohlbrügge und die Bedeutung der Bibel. (Michael Kotsch)

35

Frage &
Antwort



Die Gesetzestafeln und die richtige Grabstätte (Thomas Jeising)

45

Buch-
besprechung



In der Diskussion:

Martin Erdmann: **Der Griff zur Macht** (Thomas Jeising)

50

Der angedichtete Griff zur Macht (Thomas Schirmmacher)

53

„**Die Akte Exodus**“ – ein leider mangelhaftes Buch (Peter van der Veen/Uwe Zerbst)

64

Dave Hunt: **Eine Frage der Liebe.** Wird Gott im Calvinismus falsch dargestellt? (Tim Oliver Wüster)

67

Showers, Renald E.: **Es gibt wirklich einen Unterschied.** Dispensationalismus und Bundestheologie im Vergleich. (Karl-Heinz Vanheiden)

71

Streitenberger, Peter: **Die fünf Punkte des Calvinismus aus biblischer Perspektive.** (Karl-Heinz Vanheiden)

72

Buch-
besprechung



Schwarz, Heiko: Aufs Maul geschaut. **Anyabwile Thabiti**

6

M.: Was ist ein gesundes Gemeindemitglied? **Lattke, Michael:**

18

Die Oden Salomos. **Parzany, Ulrich:** Christ. Glauben. Leben.

44

Scholl, Norbert: Religiös ohne Gott. **Marion Küstenmacher,**

Tilmann Haberer, Werner Tiki Küstenmacher: Gott 9.0.

73

– Wohin unsere Gesellschaft spirituell wachsen wird. **Tilly,**

Michael/Zwickel, Wolfgang: Religionsgeschichte Israels.

75

Carson, Donald A./Moo, Douglas J.: Einleitung in das Neue

Testament. **MacArthur, John:** Sklave Christi. Die unterschlagene

77

Wahrheit über deine Identität in Christus. **Neuenhausen,**

Ulrich: Die Offenbarung. Das Buch, das glücklich macht. Eine

78

Lese und Glaubenshilfe zum letzten Buch der Bibel.



3. Reher Bibelbund Konferenz

Fr. 02.11.12 ab 18 Uhr
bis Di. 06.11.12, 14 Uhr

Thema:

Einzigartig

... warum durch die Bibel
der Glaube an Jesus
Christus einzigartig
bleibt



Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit

Aus dem
Bibelbund



Die Konferenz findet im Christlichen Erholungsheim „Westerwald“, Heimstr. 49, in 56470 Rehe statt.

Anmeldung:
Tel. 02664/5050;
Fax: 2664/505500;
E-Mail: info@cew-rehe.de.

In diesem Zusammenhang trifft sich der **Ständige Ausschuss** des Bibelbundes am 2.11. von 17-22 Uhr.

Die **Mitglieder-Versammlung** des Bibelbundes findet am Sonntag, dem 4. 11. von 16.30 Uhr bis 18 Uhr statt.

Flyer können in der Geschäftsstelle des Bibelbundes nachbestellt werden:

Postfach 70268
D-12311 Berlin
Telefon: (030) 4403 92-53. Telefax:
(030) 4403 92-54 oder E-Mail:
Bestellung@bibelbund.de.



Die Gebete des Apostels Paulus im Epheserbrief

Herzliche Einladung zur 34. Regionaltagung des Bibelbundes Siegerland und Nachbargebiete

Ort: Ev. Gemeinschaft, Alfred-Nobel-
Straße 14, 57299 Burbach-Würgendorf

Samstag, 22.09.2012

16:30 Uhr: „Gebet und die Erleuchtung
durch den Heiligen Geist“ (Eph 1,15-19)

18:00 Uhr: Gemeinsames Abendessen
(kostenlos, bitte anmelden wegen der
Planung)

19:30 Uhr: „Gebet und die Kraft durch den
Heiligen Geist“ (Eph 3,14-19)

(Musikalisch umrahmt von dem Gitar-
renchor Daadetal)

Sonntag, 23.09.2012

10:00 Uhr: Abschlussgottesdienst mit der
Ev. Gemeinschaft Würgendorf

**„Gebet und die Predigt des Evangeliums“
(Eph 6,18-20)**

Anmeldungen zum Abendessen werden
bis zum 18.09.2012 erbeten:

Per Telefon:
F. Gudelius (02735/5336) oder
G. Westhäuser (0271/41962)

Per e-mail:
F.Gudelius@gmx.net oder
RegionSiegerland@bibelbund.de

Referent: Benedikt Peters

Benedikt Peters, Lic.
phil., geboren 1950 in
Helsingfors/Helsinki
(Finnland), schwedischer
Staatsbürger, wohnhaft
in der Schweiz, verhei-
ratet, vier Kinder. 1974
bis 1977 Bibel- und
Missionsschule; 1980 bis
1985 Studium der griechischen und hebrä-
ischen Philologie an der Universität Zürich,
1986 bis 1993 Redakteur in einem christli-
chen Verlag; ab Frühjahr 1993 vollzeitlich
im übergemeindlichen und konfessionell un-
gebundenen Dienst als Bibellehrer tätig.
Autor einer Reihe von Büchern zu biblisch-
theologischen und zu zeitgeschichtlichen
Themen. Benedikt Peters ist Vizepräsident des
Schweizer Bibelbundes.



Neue Mitglieder im Ständigen Ausschuss



Rudolf Kühnlein

Liebe Mitglieder und Freunde des Bibelbundes, gern nutze ich die Gelegenheit, mich bei Ihnen allen kurz vorzustellen. Ich heiße Rudolf Kühnlein, bin 49 Jahre alt und wohne mit meiner Familie in dem schönen fränkischen Neuhaus an der Pegnitz. Im letzten Oktober wurde ich bereits auf der Mitgliederversammlung den Anwesenden als neuer Geschäftsführer des Bibelbunds bekannt gemacht. Dies bedeutet unter anderem, dass ich in allen Fragen von Mitgliedern und Interessierten der Ansprechpartner sein darf. Alle Anfragen werden mir durch unsere Geschäftsstelle in Berlin übermittelt. Kritik und Anregungen sind sehr wichtig, um im Gespräch zu bleiben. So möchte ich Sie ermutigen, den Kontakt zu suchen, wo immer es Ihnen unter den Nägeln brennt.

Beruflich bin ich in Vollzeit als kaufmännischer Verwalter in Nürnberg tätig. Seit gut einem Jahr darf ich mit einem lieben Bruder in Gemeindegründungsarbeit an meinem Wohnort stehen. Unser treuer Herr Jesus hat in dieser kurzen Zeit in unserer kleinen Schar mutmachende Dinge getan. Gemeindebau war wohl zu allen Zeiten die größte Herausforderung, ob im eigenen Land oder in Übersee.

Sieben Jahre (2002-2009) lebte meine Familie und ich im zentralasiatischen Kirgisistan. Dort versuchte ich, so gut es ging, die Gemeinde vor Ort zu fördern und Geschwister im Glauben zu stärken. Es war uns auch geschenkt, während dieser

Zeit unsere Kinder zu unterrichten, was unsere Familie sehr zusammengeschweißt hat. Die größte Freude war zu sehen, dass alle drei Kinder zum lebendigen Glauben an Jesus Christus fanden.



Nach der Rückkehr aus Zentralasien brannte in mir mein Herz, im Reich Gottes aktiv zu sein. So nahm ich bei einer Gelegenheit Kontakt mit Michael Kotsch, dem 1. Vorsitzenden des Bibelbunds auf, welcher wiederum mich mit meinem Vorgänger Ansgar Przesang in Verbindung brachte. Bei unserem ersten Gespräch erzählte er mir, dass er schon seit einiger Zeit einen Nachfolger suche und schon bald war uns beiden klar, dass wir das Wagnis eingehen wollten. Bereits im Herbst 2010 wurde ich von Ansgar als angedachter Nachfolger dem ständigen Ausschuss des Bibelbundes vorgestellt. Es gab noch ein paar Treffen mit Arbeitseinsätzen in der Buchhaltung und der Mitgliederverwaltung, um mich vollends auf den Dienst einzustimmen.

Seit mehr als 25 Jahren befinde ich mich mit meiner Frau in Gemeinden, wo die Versammlung am Sonntag aus zwei Teilen besteht, dem Brotbrechen und der Verkündigung. Als ehemaliger evangelischer Theologiestudent musste ich nach sechs Semestern die Feststellung machen, dass meine biblische Glaubenshaltung an der Uni nicht gewünscht war und ich aus Glaubensgründen auch



keinen Dienst in der Kirche mehr anstreben könne. Zwei Mal war mir eine alttestamentliche Proseminararbeit nicht anerkannt worden, weil sie als „zu erbaulich“ und zu wenig wissenschaftlich bewertet wurde. Dies, weil ich am Ende meiner Arbeit das Thema noch einmal aus meiner Glaubensüberzeugung dargelegt hatte, dass die Bibel durchaus Gottes teures und lebendiges Wort sei. Bis heute profitiere ich von dem unermesslichen Schatz des Hebräisch und Griechisch, der sich mir durch das Studium erschloss.

So verließ ich die theologische Hochschule und kam nach einigen Zwischenstationen zu einer kaufmännischen Ausbildung. Im Verlauf meines Berufslebens konnte ich auch noch eine Fortbildung absolvieren.

Ich freue mich nun auf die Zeit mit dem Bibelbund und wünsche Ihnen allen Gottes reichen Segen für Ihr Leben! ■

Jürgen Thielmann

Als erster von vier Söhnen eines Bahnbeamten wurde ich gleich zu Beginn des Jahres 1945 in einem Dorf der heutigen Stadt Gladenbach geboren und durfte dort in einem christlichen Elternhaus aufwachsen. Durch einen Großvater, den ich sehr schätzte, wurde ich mit 11 Jahren zum Herrn Jesus geführt und nahm IHN als meinen Erlöser an. Seitdem darf ich mit Ihm leben und freue mich je länger desto mehr darüber, Jesus Christus zu gehören.

Nach meinem Abitur studierte ich in Gießen Erziehungswissenschaften für das Lehramt an Grundschulen, Hauptschulen und Realschulen und kam dann als Lehrer

in den Dillkreis. Dort war ich unterrichtlich in Grundschulen, einer kooperativen Gesamtschule sowie in einer Förderschule tätig.

Bald nach meiner Zweiten Staatsprüfung wurde ich Mentor und Ausbilder für Junglehrer. Nach 11 Jahren Tätigkeit im Studienseminar wechselte ich dann in die Schulaufsicht, wo ich 26 Jahre in 2 verschiedenen Staatlichen Schulämtern tätig war. In Hessen war und ist es noch so, dass alle Einstellungen und Entlassungen durch die Schulämter vorgenommen werden. So habe ich mehr als zwanzig Jahre lang als Dezernent die Stellen und das Budget für Lehrer für den gesamten Amtsbereich verwaltet.

Neben den Schulen, für die ich als Schulrat zuständig war, hatte ich stets eine weitere ‚Generalia-Aufgabe‘: die ‚Kirchenangelegenheiten‘. Dies bedeutete, sowohl für die Religionslehrkräfte zuständig zu sein als auch inhaltliche Fragen, wie zum Beispiel die Fortbildung der Lehrkräfte in diesem Fach und die Mitwirkung bei der Auswahl von Lehrwerken.

In dieser Funktion habe ich mit den Kirchenvertretern regelmäßige Gespräche geführt, in denen es auch um die Frage eines ‚guten‘ Religionsunterrichts ging. Eine wesentliche Rolle hat dabei für mich immer die Bibel gespielt, weil sie die Grundlage des christlichen Glaubens ist und man nur in ihr wirkliche Hilfe und Wegweisung findet. Dabei bin ich auch mit der Meinung von Religionslehrern konfrontiert worden, dass die Aussagen der Bibel nicht ‚wörtlich‘ zu nehmen



sind. Selten ließen sich diese Gesprächspartner auf ein wirkliches Gespräch ein, so dass ich stets nur betonen konnte, dass für mich die Bibel die Basis des christlichen Glaubens ist. Diese Erfahrung motiviert mich bis heute, die Bibel für mich persönlich zu lesen und sie direkt auf mich wirken zu lassen, damit ich immer fester im Glauben werde. Dann kann ich auch stets neu bekennen, dass mir Trost, Hilfe und Orientierung aus diesem Buch zuwachsen, ja – nur so kann ich als glücklicher Christ leben.

Neben der Bibel habe ich eine große Stütze gefunden in meiner Frau, die mich

auch im Glauben stärkt. Gemeinsam

haben wir acht Kinder, die inzwischen alle erwachsen sind und zum Teil schon eigene Familien haben. Auch sie sind Christen und fordern und bereichern uns gleichermaßen.

Meine Gemeinde ist die Christliche Gemeinde Bad Laasphe, eine seit April 2000 bestehende Brüdergemeinde.

Nun bin ich seit 2 Jahren im Ruhestand und möchte meine Zeit dazu verwenden, dass auch andere das wichtige, gute Bibelbuch kennen und lieben lernen. ■



Schwarz, Heiko. *Aufs Maulgeschaut*. Hammerbrücke: jota 2008. 154 S. Paperback: 9,95 €. ISBN 978-9-35707-56-5

Der Verfasser will zeigen, wie viele Redewendungen und Sprichwörter im Deutschen aus der Bibel stammen. Zuerst zitiert er den Vers oder die jeweiligen Bibelstellen, die wahrscheinlich Anlass zu der entsprechenden Redewendung gewesen sind. Dann kommt meist eine selbsterlebte oder erfundene Geschichte, die den Leser gewöhnlich etwas in die Irre führt. Schließlich folgt die Erklärung des biblischen Zusammenhangs und Hintergrunds. Das alles nimmt für jede Redewendung etwa zwei Textseiten in Anspruch.

Heiko Schwarz schreibt sehr lebendig und lässt den Leser manchmal schmunzeln. Allerdings hatte der Rezensent bei manchen

Wendungen, Anspielungen und Begriffen Mühe, sie zu verstehen. Das mag ja an seinem Alter liegen, schränkt aber doch die Leserschaft etwas ein, denn er vermutet, dass es anderen Lesern seiner

Altersgruppe ähnlich ergeht. Raten würde er dem Verfasser (denn es soll ja wohl noch ein Band 2 folgen), auf die Geschichten zu verzichten (wenigstens auf die erfundenen) und gleich mit dem munteren Erklärungsteil zu beginnen. Dann ist der auch nicht so lang, wie man es eigentlich für solch ein Werk erwartet.



Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Ein richtiger Mann – Boas im Buch Rut

Vor einigen Jahren hat der Kinderpsychiater Wolfgang Bergmann Alarm geschlagen. Er schrieb das Buch „Kleine Jungs, große Not“¹. In diesem und einigen anderen Ratgebern ist die Rede von Buben, die durch das unsichere Gefüge der Kleinfamilie und durch die Überbehütung der Mütter nicht erwachsen werden und immer mehr Zeit vor dem Bildschirm verbringen. Nicht nur die kleinen Jungs sind in Not, auch die großen. Sie stecken, will man den Soziologen glauben, in einer tiefen Identitätskrise. Und sie werden nicht erwachsen. Bettina Weber schreibt im Tages-Anzeiger über die Ratlosigkeit der Männer bezüglich ihrer eigenen Rolle:

Den Mann als Ernährer im herkömmlichen Sinn gibt es nicht mehr, Frauen verdienen selbst genug Geld, sie sind sogar oft besser ausgebildet als Männer und verdrängen diese aus ihren angestammten Hoheitsgebieten. **Es herrscht unter dem einst starken Geschlecht offenbar Ratlosigkeit bezüglich der eigenen Rolle, und solange man die nicht findet, verharrt man sicherheitshalber in**

der, die so viel Spass macht: in der des ewigen Buben.²

Hanniel Strebel



Hanniel Strebel, 36, verheiratet und Vater von fünf Söhnen, arbeitet als Personalentwickler in einer Spitalgruppe. Er ist Betriebswirt (FH) und Theologe (MTh, USA) und bloggt unter www.hanniel.ch

Anschrift:
Triemlistrasse 134,
8047 Zürich,
hanniel@hispeed.ch

Den Männern mangelt es an positiven Rollenvorbildern.

Ein solches Vorbild habe ich in meinem Bibelstudium entdeckt. Es geht um Boas im Buch Rut. Wie stärkt mich sein Beispiel in meiner Männlichkeit?

- ▶ Boas widerlegt die Entschuldigung „alle um mich herum sind so, also darf ich auch so sein“.
- ▶ Boas bestärkt mich darin, aufmerksam zu sein für die Bedürfnisse von anderen.
- ▶ Boas beeindruckt mich durch seine Integrität und seine Initiative.

1. Ein richtiger Mann orientiert sich nicht an seinen Kollegen.

Das Buch Rut beginnt mit dem wichtigen Satz: „Und es geschah in den Tagen, als die Richter regierten.“ Diese einführende Bemerkung rahmt die ganze Geschichte von Boas und Rut ein.

- 2 Bettina Weber. *Wenn Männer nicht erwachsen werden*. <http://www.tagesanzeiger.ch/leben/gesellschaft/Wenn-Maenner-nicht-erwachsen-werden-/story/15307863>

1 Wolfgang Bergmann. *Kleine Jungs, grosse Not*. Beltz: Weinheim 2009. Ich denke außerdem an Wolfgang Bergmann. *Warum unsere Kinder ein Glück sind*. Beltz: Weinheim 2009. Wolfgang Bergmann. Gerald Hüther. *Computersüchtig: Kinder im Sog der modernen Medien*. Beltz: Weinheim 2010. Wolfgang Bergmann. *Ich bin der Größte und ganz allein*. Patmos: Düsseldorf 2009.



Wie war es um die Gesellschaft bestellt in jener Zeit?

Das erfahren wir aus dem Buch Richter, das in unseren deutschen Bibeln dem Buch Rut direkt vorangeht. Der letzte Vers des Richterbuches widerspiegelt die Lage der Nation: „Und jeder tat, was in seinen eigenen Augen Recht war.“ (Richter 21,25)

Das Volk Israel gab ein jämmerliches Bild ab: Sie huldigten allen Göttern der Nachbarvölker. Gottes Gesetz, auf das sie Mose vor nicht allzu langer Zeit verpflichtet hatte, war in Vergessenheit geraten. Der Name „Jahwe“ war nur noch eine Worthülse.

Und in eben jenen Tagen gab es eine Familie aus Bethlehem, die wegen einer Hungersnot ins Nachbarland Moab zog.

Und es geschah in den Tagen, als die Richter regierten, da entstand eine Hungersnot im Land. Damals zog ein Mann aus Bethlehem in Juda fort, um sich im Gebiet von Moab niederzulassen samt seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Und der Name dieses Mannes war Elimelech, und der Name seiner Frau Naemi, seine beiden Söhne aber hießen Machlon und Kiljon; sie waren Ephratiter aus Bethlehem in Juda. Und sie kamen in das Gebiet von Moab und lebten dort. Elimelech aber, Naemis Mann, starb, und sie blieb allein übrig mit ihren beiden Söhnen. Und diese nahmen sich moabitische Frauen; der Name der einen war Orpa, und der Name der anderen Rut. Und sie wohnten etwa zehn Jahre dort. Danach starben auch sie beide, Machlon und Kiljon, so dass die Frau ohne ihre beiden Söhne und ihren Mann allein übrigblieb. (Rut 1,1-4)

In dieser nüchternen Beschreibung

steckt große Tragik: Bethlehem heißt wörtlich „Haus des Brotes“. Aber es war kein Brot mehr da. Die Familie flüchtet aus dem Land, das eigentlich von Milch und Honig überfließen sollte (lies z.B. 5. Mose 8,7-9). Hungersnot war nach der Ankündigung von Moses Gesetz eine Folge des Ungehorsams (lies 5. Mose 28,15ff). Doch niemand scheint auf den Gedanken gekommen sein, dass die Nahrungsmittelknappheit von daher rührte. Der Text berichtet nur zusammenfassend, dass die beiden Söhne der Familie moabitische Frauen geheiratet haben. Dabei hatte Gott angeordnet, dass ein Moabiter nicht in die Gemeinde Israels kommen sollte (5. Mose 23,4-5). Und was geschieht? Sowohl der Vater wie die beiden Söhne werden dahingerafft. So war kein Ernährer mehr da. In der damaligen Zeit bedeutete dies Armut für die hinterbliebenen Frauen.

Diese einleitende Geschichte beinhaltet bereits eine wichtige Botschaft für uns Männer. Heute höre ich manchmal die Aussage, gerade wenn es um ethische Themen geht, also um die Frage, wie wir unser Leben gestalten sollen: „Das war halt damals so. Heute lässt sich dies und das nicht mehr durchhalten.“ Das Argument hinkt. Die biblische Ethik war schon immer „kontra-intuitiv“, also den Gepflogenheiten der Zeit entgegenlaufend. Darum bin ich skeptisch gegen diese Art von Einwürfen. Ich sehe für uns Männer zwei Gefahren:

Die erste ist Überschätzung. Wir rechnen in unserem Alltag zu wenig damit, dass wir Sünder sind. David, ein Mann nach dem Herzen Gottes (1. Samuel 13,14), bringt genau dies in einem der Bußpsalmen zum Ausdruck. Nach seiner



fürchterlichen Verfehlung – Mord und Ehebruch – wird er sich bewusst, dass er als Sünder geboren wurde (Psalm 51,7). Ich bin in meinem Sein als Mann nicht nur unzulänglich und begrenzt im Sinne von „nobody is perfect“. Das lassen wir ja augenzwinkernd noch gelten. Nein, es geht weiter: Wir Männer sind Sünder, nicht nur in unserem Tun, sondern auch in unserem Sein. Es wird deshalb nicht reichen, ein fürsorglicher Ehemann und Vater, ein zuverlässiger Arbeitnehmer und Steuerzahler zu sein. Wir Männer brauchen dringend die Erlösung durch Christus. Genau dies hat Jesus einem renommierten religiösen Führer seiner Tage deutlich gemacht: Wenn du nicht von neuem geboren wirst, kannst du das Reich Gottes nicht sehen (Johannes 3,5).

Für alle, die neues Leben von Gott geschenkt bekommen haben, lauert eine nächste Gefahr:

Wir Männer unterschätzen uns. Petrus sagt, dass wir über die volle Ausrüstung zu einem Leben mit Gott verfügen (2. Petrus 1,3-4). Vielfach treffe ich ein entgegengesetztes Verständnis bei uns Männern an: Wir versuchen aus eigener Kraft gute Ehemänner, Väter und Arbeitnehmer zu sein. Wenn wir darin versagen, beginnen wir die inneren Ansprüche zurückzuschrauben. Das ist schade!

So tun wir einerseits gut daran, uns nicht zu überschätzen. Unsere Kraft und unser Wille werden nicht reichen, um ein richtiger Mann zu sein. Andererseits darf es uns nicht gleichgültig sein, wozu wir durch Gottes Gnade und mit seiner Kraft in der Lage sind. Wir sind nicht mehr Sklaven der Sünde; wir sind weder unserem Wagen, noch dem Fußball, noch

der Game-Konsole, aber auch nicht unserer Bequemlichkeit, unserem Entscheidungsunwillen, unserem Stolz, unseren finanziellen Ansprüchen wehrlos ausgeliefert. Ich möchte gerne als Mann in die Geschichte eingehen, der am Ende nicht mit den geübtesten Daumen, der längsten Märklin-Modelleisenbahn, einer beeindruckenden Publikationsliste, einer makellosen Karriere oder einem gediegenen Weinkeller aufzuwarten hat. Sondern als einer, der durch das Bewusstsein seiner Sündhaftigkeit immer wieder gedemütigt und durch das Erleben der göttlichen Unterstützung im geistlichen Kampf nicht unterlegen ist.

**Ein richtiger
Mann ist jemand,
den sein Sündersein
demütig hält**

Ein richtiger Mann ist jemand, den sein Sündersein demütig hält, und den seine Be-

rufung als Heiliger anspricht zu einem geheiligten Lebensstil.

2. Ein richtiger Mann ist du-orientiert

Vor einigen Jahren sorgte in den frommen Kreisen das Buch „Der ungezähmte Mann“³ für Furore. Nach der Beschreibung des Autors war Jesus ein Haudegen, die Apostel hartgesottene Männer. Der Autor äußert sich eher abschätzig über den „netten Kerl“, der einer regelmäßigen Arbeit nachgeht und erweckt den Eindruck, dass ein Mann, der sich nicht von Felsenklippen stürzt, Stromschnellen herunterjagt oder Elche erlegt, nach seinem falschen Selbst lebt und nicht nach seinem wahren und wilden

³ John Eldridge. *Der ungezähmte Mann*. Brunnen: Giessen 2007.

Selbst. Mit diesem männlichen Kontrastbild kann ich wenig anfangen. Es erinnert mich eher an die Heldenfiguren einiger Filme, die im realen Leben genau das machen, was ich nicht will: Mich meiner Verantwortung zu entziehen. Zudem verläuft mein Leben ganz anders: Ich habe vor acht Jahren meinen Wagen verkauft, wir wohnen in einer Mietwohnung, ich arbeite Teilzeit. Ich fische nicht, jage nicht und schieße nicht. Inwiefern dient uns bei der Suche nach einer Alternative Boas als Modell?

Boas war, so kann man annehmen, ein reicher Gutsherr. Er residierte in Bethlehem. Wahrscheinlich war er Angehöriger des Ältestenrates der Stadt. Wie alt er war und in welchem Zivilstand er sich befand, erfahren wir aus dem Text nicht. Das Buch Rut ist eigentlich nur auf eines ausgerichtet: Auf die Erzählung, wie die Ausländerin Rut den Gutsherrn Boas ehelichte und wie aus dieser Verbindung ein Vorfahre des Königs David und schließlich der Messias hervorging (Rut 4,18-22). Doch wir erfahren eine Menge Details über die Art und Weise des Umgangs, den Boas pflegte. Wenn wir sein Beispiel auf dem Hintergrund des Richterbuches anschauen, wird der Kontrast umso deutlicher:

- ▶ Während Barak, der Heerführer Israels, zaudert und zögert und sich erst auf das Betreiben einer mutigen Prophetin in Bewegung setzt (Richter 4), ist bei Boas Zielstrebigkeit auszumachen.
- ▶ Wo Gideon, ein anderer Richter ebenfalls viel Anlauf braucht, um von Gott in Betrieb genommen zu werden, und gegen Ende seines Lebens mit Götzendienst ins Schlitern kommt (Richter 6-8), bleibt Boas geradlinig.



- ▶ Wo Jephtha ein unausgeglichenes Temperament und viel Unberechenbarkeit in seine Herrschaft bringt (Richter 11), bleibt Boas berechenbar.
- ▶ Wo Simson von der einen Frau zur nächsten rennt (Richter 13-16), bleibt Boas sauber.
- ▶ Wo ein Mann seine Nebenfrau zur Vergewaltigung frei gibt (Richter 19-21), schützt Boas vom ersten Moment an eine Ausländerin auf den eigenen Feldern.

Und siehe, Boas kam von Bethlehem her und sprach zu den Schnittern: Der HERR sei mit euch! Und sie antworteten ihm: Der HERR segne dich! Und Boas fragte seinen Knecht, der über die Schnitter bestellt war: Zu wem gehört diese junge Frau? Und der Knecht, der über die Schnitter bestellt war, antwortete und sprach: Das ist die moabitische junge Frau, die mit Naemi aus dem Gebiet von Moab zurückgekommen ist. Und sie hat gesagt: Lass mich doch auflesen und zwischen den Garben sammeln hinter den Schnittern her! Und sie kam und blieb vom Morgen an bis jetzt; sie bleibt nicht lange zu Hause sitzen!

Da sprach Boas zu Rut: Hörst du, meine Tochter? Du sollst auf keinen anderen Acker gehen, um aufzulesen; und begib dich auch nicht weg von hier, sondern halte dich da zu meinen Mägden. Dein Auge sei auf das Feld gerichtet, wo sie schneiden, und geh hinter ihnen her! Habe ich nicht den Knechten geboten, dass dich niemand antasten soll? Und wenn du Durst hast, so geh hin zu den Gefäßen und trinke von dem, was die Knechte schöpfen!



Da fiel sie auf ihr Angesicht und neigte sich zur Erde und sprach:

Warum habe ich vor deinen Augen Gnade gefunden, dass du dich um mich kümmerst, da ich doch eine Fremde bin? Da antwortete Boas und sprach zu ihr: Es ist mir alles erzählt worden, was du an deiner Schwiegermutter getan hast nach dem Tod deines Mannes, wie du deinen Vater und deine Mutter und dein Heimatland verlassen hast und zu einem Volk gezogen bist, das du zuvor nicht kanntest. Der HERR vergelte dir deine Tat, und dir werde voller Lohn zuteil von dem HERRN, dem Gott Israels, zu dem du gekommen bist, um Zuflucht zu suchen unter seinen Flügeln! (...)

Und zur Essenszeit sprach Boas zu ihr: Komm her und iss von dem Brot und tunke deinen Bissen in den Essig! Und sie setzte sich neben die Schnitter. Er aber gab ihr geröstetes Korn, und sie aß und wurde satt und ließ übrig. Und als sie wieder aufstand, um Ähren aufzulesen, gebot Boas seinen Knechten und sprach: Lasst sie auch zwischen den Garben auflesen und tut ihr nichts zuleide! Und ihr sollt auch aus den Ähren-Bündeln etwas für sie herausziehen und es liegen lassen, damit sie es auflesen kann, und ihr sollt sie deswegen nicht schelten! (Rut 2,4-16)

Die gesetzliche Lage war von Gott eindeutig geregelt worden: Eine Person, die für ihren Lebensunterhalt nicht aufkommen konnte, durfte auf den Feldern Nachlese halten (lies z.B. 3. Mose 19,9). Ausdrücklich hatte Jahwe durch Mose geboten, die Ränder der Felder nicht abzuernten. Ich glaube nicht, dass Boas mit dem Ältestenrat der Stadt ein Problem bekommen hätte, wenn er diesem Gebot nicht nachgekommen wäre. Im Gegenteil. Es scheint ja eine große

Rechtsunsicherheit geherrscht zu haben. Die Armen litten besonders unter einem solchen Zustand. Umso mehr erstaunt, wie Boas auftrat.

Zuerst einmal kommt er selbst vor Ort aufs Feld. Er war nicht ein Mann, der im Glashaus residierte, sondern in die glühende Hitze des Feldes hinausging. Zweitens nimmt er sehr schnell wahr, was sich auf seinem Feld abspielt. Er bemerkte die Frau, die fleißig hinter den Schnittern Ähren auffas. Wahrnehmen ist das eine, das andere ist das Handeln. Er fragt seinen Aufseher, wer diese Frau ist. Er sorgt für ihre Verpflegung. Er sorgt dafür, dass sicherlich genügend Ähren liegen blieben. Und er schärft seinen Männern ein, dieser Frau auf keinen Fall sexuelle Gewalt anzutun. Dieser Vorgehensweise gewinne ich einiges ab:

- ▶ **Wahrnehmen** ist das eine. Das bedeutet, dass ich meine eigenen Gedanken zurückstelle. Manchmal gelingt mir das nicht. Ich bin so voll von meinen eigenen Projekten, dass ich nicht richtig zuhöre.
- ▶ **Vor Ort gehen** das nächste: Hinschauen ist eines, hingehen das andere. Ich habe so viele Ausreden, warum dies nicht geht: Ich bin müde. Ich habe noch so viel anderes zu tun.
- ▶ **Handeln:** Im Rahmen seines Handlungsspielraums traf Boas weise Anordnungen zum Schutz der Schwächeren. Wenn ich in mein Leben blicke, dann sehe ich meine Frau, die mit sechs Männern⁴ im gleichen Haushalt lebt. Wahrnehmen? Vor Ort

4 Der Verfasser meint sich und seine Söhne. (d.Red.)



gehen? Handeln? Das hört sich wie eine Handlungsanleitung für meinen Alltag an.

Männer, wir sind gerufen, unseren Blick wegzuwenden von unseren vielen Spielzeugen. Stellen wir uns unserer Verantwortung? Für mich sind es die Bücher, für dich die Arbeit, der neue Wagen, der Computer, die Sportsendungen. Wir werden einmal nicht dafür gelobt werden, dass wir in fünf Jahren kein Spiel verpassen, sondern als treue Knechte unseres Herrn in unserem täglichen Umfeld uns selbst verleugnet haben. Und das nicht um des Verleugnens willen, sondern weil wir dadurch Gott ehren und unsere Freude an ihm finden. Und damit leben wir genau in der Bestimmung, die Gott für uns vorgesehen hat.

3. Ein richtiger Mann ist integer und zeigt Initiative.

Die zu Beginn angesprochene Identitätskrise des Mannes hat längst auf uns Christen durchgeschlagen. Kevin DeYoung, Blogger, Buchautor und Pastor Mitte Dreißig ortet bei den christlichen

**Männer, die am
Wochenende 12
Stunden mit
ihren Games und
mit Fernsehen
beschäftigt sind**

Männern ähnliche Symptome wie die Journalistin, die ich zitiert habe: Er redet von Männern, die am Wochenende 12 Stunden mit ihren Games beschäftigt

sind und fernsehen und sich am Sonntag nach dem Gottesdienst gleich wieder verziehen. Und er spricht von Heerscharen von verzweiferten Single-Frauen, die sich sehlich einen Mann wünschen, der

Verantwortung übernimmt, Pläne

hat, eine Konversation führen kann, der nicht länger mit seinem Glauben spielt, ein Mann, der für eine Familie sorgen kann, am Abend mit den Kindern betet, dem es wichtig ist, am Sonntag zu Kirche zu gehen.⁵

Auch die zweite Begegnung von Boas mit Rut ist lehrreich. Bestärkt durch die erfahrene Hilfeleistung und aufgefordert von der Schwiegermutter, zieht Rut ihr bestes Gewand an und sucht Boas nachts in seiner Tenne auf. Offenbar übernachtet er draußen, vielleicht um das Korn zu bewachen. Rut legt sich zu seinen Füßen und wartet auf seine Reaktion. Boas schnell aus seinem Schlaf auf. Und dann? Für jeden Dreigroschenroman wären die nächsten Schritte klar gewesen: Er hätte die Frau genommen und mit ihr Sex gehabt. Nein, das passierte nicht:

Als nun Boas gegessen und getrunken hatte und sein Herz guter Dinge war, ging er und legte sich hinter einen Garbenhaufen. Und sie kam leise und hob die Decke auf zu seinen Füßen und legte sich dort hin. Als es nun Mitternacht war, da schrak der Mann auf und beugte sich vor, und siehe, da lag eine Frau zu seinen Füßen! Da fragte er: Wer bist du? Sie aber antwortete: Ich bin Rut, deine Magd! So breite deine Flügel über deine Magd; denn du bist ja Löser!

Er aber sprach: Gesegnet seist du vom HERRN, meine Tochter! Du hast jetzt noch edler gehandelt als zuvor, dass du nicht den jungen Männern nachgelaufen

5 Kevin De Young. <http://thegospelcoalition.org/blogs/kevindeyoung/2011/11/03/dude-wheres-your-bride/> (16.01.2012). Ausführlicher siehe Kevin DeYoung. *Just do it!* Moody Publishers: Chicago 2009.



bist, weder den armen noch den reichen! Nun, meine Tochter, fürchte dich nicht! Alles, was du wünschst, das will ich für dich tun; denn jedermann im Tor meines Volkes weiß, dass du eine tugendhafte Frau bist. Und nun, es ist wahr, dass ich ein Löser bin; aber es ist noch ein anderer Löser da, der näher verwandt ist als ich. Bleibe über Nacht! Und morgen dann – wenn er dich lösen will, nun, so löse er dich! Gefällt es ihm aber nicht, dich zu lösen, so will ich dich lösen, so wahr der HERR lebt! Bleibe bis zum Morgen liegen!

So lag sie bis zum Morgen zu seinen Füßen. Dann stand sie auf, ehe noch einer den anderen erkennen konnte, denn er sprach: Es soll nicht bekannt werden, dass eine Frau auf die Tenne gekommen ist! Und er sagte: Gib den Überwurf her, den du anhast, und halte ihn auf! Und sie hielt ihn auf. Da maß er sechs *Maß* Gerste ab und lud es ihr auf und ging in die Stadt. (Rut 3,7-15)

**Charakter
kommt dann zum
Tragen, wenn dich
niemand sieht**

Charakter kommt dann zum Tragen, wenn dich niemand sieht. Rut begibt sich hier in Gefahr, sie demonstriert ihre Abhängigkeit. Nach dem Gesetz war Boas als naher Verwandter in der Löser-Pflicht. Als „Löser“ hatte er Rut zu heiraten und für männliche Nachkommen zu sorgen (siehe 5. Mose 25,5-9). An diese Pflicht wollte Rut Boas erinnern. Boas erkennt dies sofort an. Ich glaube nicht, dass er einfach so gehandelt hat, weil er in Rut eine attraktive Frau sah. Zumindest erwähnt der Text nichts davon. Was er hingegen betont, sind Boas' anerkennende Worte. Er lobt ihre Treue. Sie

hatte pflichtbewusst für ihre Schwiegermutter gesorgt und nicht ihre eigenen Interessen in den Vordergrund gestellt. Und sie gelangt nun an ihn mit einer berechtigten Bitte. Wie reagierte er darauf?

- ▶ **Er übernimmt Verantwortung.** Dieser Zug war Boas seit der ersten Begegnung eigen. Rut ist auf sein Feld gekommen, also sorgt er für ihre Rechte und schützt sie. Dass Rut ihn nun bittet, Löser zu werden und sie zu heiraten, bedeutete eine noch viel größere Verbindlichkeit. Es würde erbrechtliche Konsequenzen haben. Boas nimmt den Ball an.
- ▶ **Er geht den rechtmäßigen Weg.** Auf dem gesellschaftlichen Hintergrund, den ich vorhin beschrieben habe, wäre Boas günstiger gekommen, die ganze Angelegenheit informell zu regeln. Er hätte Rut als Magd einstellen und ihre sexuellen Dienste als Nebenfrau in Anspruch nehmen können. Doch Boas beschreitet den rechtmäßigen Weg nach dem Gesetz und präsentiert den Fall dem Ältestenrat der Stadt.
- ▶ **Er schob Angelegenheiten nicht auf die lange Bank,** sondern packte sie schnell an. Boas geht am nächsten Tag hin und regelt die Sache mit dem näheren Verwandten. (Dieser schlägt die Pflicht aus erbrechtlichen Überlegungen aus!)

Boas ermutigt mich in meinem Mann-Sein. Wo andere Männer das Vakuum bedenkenlos für sich ausnützen, schlägt er eine andere Richtung ein. Wie sieht dieser Weg aus? Ich fasse zusammen:

Er orientiert sich an Gottes Gesetz und zeigt so in seinem Alltag, wessen Diener er ist. Er ist nicht von seinen Projekten

absorbiert, sondern nimmt seine Umgebung und Verantwortung wahr. Auch im kleinen Rahmen bleibt Boas integer. Was er versprochen hat, packt er zügig an.

Könnte es sein, dass ein Teil der heutigen Geschlechterverwirrung daher rührt, dass solche Männer fehlen? Ich blicke um mich herum und sehe sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche

- ▶ desorientierte Männer, die immer länger zögern, zu heiraten und für mehrere Kinder Verantwortung zu übernehmen;
- ▶ Männer in fortgeschrittenem Alter, deren Ehe auseinander bricht und die sich in einem unverbindlichen Rahmen das holen, worauf sie meinen ein Recht zu haben.
- ▶ Ich sehe aber auch viele junge Familienväter in meiner Generation, die mit



der Mehrfach-Rolle Ehemann, Vater, (Teilzeit-)Arbeitnehmer, Hausmann etc. überfordert sind.

- ▶ Ich beobachte die Generation der Babyboom-Männer, die sich für den letzten Abschnitt ihres Lebens vorgenommen haben nochmals richtig auf den Putz zu hauen.

Die Gemeinde scheint wenig mehr bereit zu halten als eben entweder einige Trostpflaster „Gott nimmt dich an, wie du bist“; oder aber sie bietet die Alternative eines hartgesottenen Kerls, der seine Passion zur Jagd wiederentdecken muss. Ich plädiere für einen dritten Weg: den der dienenden Leiterschaft. Boas war ein dienender Leiter, der sich wohltuend vom „motzenden Tyrannen“ und auch vom „zaudernden Waschlappen“ abhebt. ■

Anyabwile Thabiti M. *Was ist ein gesundes Gemeindemitglied? Was darf meine Gemeinde von mir erwarten?* Cap-books: Haiterbach-Beihingen 2009. 141 S. Hardcover: 9,95 €. ISBN 978-3-86773-068-6.

Mit diesem Werk spricht der Autor ausdrücklich jedes Gemeindemitglied direkt an. Anhand von zehn Merkmalen erklärt er, was ein gesundes Gemeindemitglied überhaupt ist und was seine Gemeinde deshalb von ihm erwarten darf. So zeichnet sich ein gesundes Gemeindemitglied durch eine bibeltreue Theologie sowie ein aktives Gebetsleben aus und hat eine wirkliche Bekehrung erlebt. Das führt durch eine fundierte Bibelkenntnis zu einer bibeltreuen Evangelisation. Der Autor setzt dabei

aber voraus, dass jeder bekennende Christ ein festes Mitglied einer bestimmten Ortsgemeinde ist und diese Rolle aktiv ausfüllt, wozu auch die Bereitschaft zur Korrektur durch die Gemeinde gehört.

Der Rezensent empfiehlt dieses Buch jedem bekennenden Christen zur Selbstprüfung, sieht es aber nicht als geeignet für Menschen auf der Suche. Vorteilhaft ist, dass der Autor für Glaubensgeschwister, die sich ausführlicher mit dieser Thematik befassen möchten, weiterführende Fragen und Literaturhinweise gibt.

Jan Christof Meyer, M.A.
95349 Thurnau





„Die
Christenheit

hat immer die Hoffnung
wachgehalten, dass die
Gottesherrschaft in der
nächsten Zukunft kom-
men wird, obwohl sie

vergebens gewartet hat (...) Diese Hoffnung, die Jesus und die Urchristenheit teilten, wurde nicht erfüllt. Immer noch besteht dieselbe Welt, und die Geschichte hat die Mythologie widerlegt. Diese Vorstellung von der Gottesherrschaft ist nämlich mythologisch, wie auch die Vorstellung des Enddramas mythologisch ist.“

Diese Sätze stammen von einem der bekanntesten Theologen des 20. Jahrhunderts, Rudolf Bultmann, der von 1884 bis 1976 lebte und Professor für Neues Testament in Marburg war.

Bultmann war zu der Überzeugung gelangt, dass die eschatologischen Aussagen der Bibel nie eintreffen werden. Nach seiner Meinung wird es weder eine Endzeit mit dem Auftreten des Antichristen noch die Wiederkunft von Christus (Parusie), noch das Tausendjährige Reich, noch einen neuen Himmel und eine neue Erde geben. Wie konnten Bultmann und viele andere Theologen mit ihm diese Ansicht vertreten, obwohl doch die Bibel klar alle die genannten eschatologischen Ereignisse lehrt? Um diese Frage zu beantworten, muss die Erwartung der nahen Wiederkunft von Christus in den ersten christlichen Gemeinden genauer untersucht werden.

1. Wann erwarteten die ersten Christen die Wiederkunft von Jesus?

Manche Stellen des Neuen Testaments lassen vermuten, dass die ersten Christen damit rechneten, Jesus würde schon bald nach seiner Himmelfahrt wieder zurück zur Erde kommen und sein Reich aufrichten. So fragten die Apostel den Herrn unmittelbar vor seiner Himmelfahrt, ob mit

Enttäuschte Hoffnung?

Die Naherwartung der Wiederkunft von Jesus Christus unter den ersten Christen

dem Kommen des Heiligen Geistes auch er, Jesus, selbst wiederkommen und sein Reich aufrichten würde (vgl. Apg 1,4ff). Auch Paulus wird zumindest in den ersten Jahren nach seiner Bekehrung in einer glühenden Naherwartung gelebt haben. Anders wären Stellen wie 1. Korinther 15,51 oder 1. Thessalonicher 4,15.17 kaum verständlich. Das „wir“ in den genannten Stellen zeigt an, dass der Apostel damit rechnete, die baldige Wiederkunft von Jesus als Augenzeuge zu erleben. Auffallend ist jedoch, dass die persönliche Überzeugung, dass Kommen von Jesus sei nahe, nie zu einer verbindlichen Lehre gemacht wurde.

Friedhelm Jung



Prof. Dr. theol.
Friedhelm Jung,
Jg. 1958, verh.,
drei Töchter, Prof.
für systematische
Theologie am
Southwestern Baptist
Theological Seminary
(Texas) und am
Bibelseminar Bonn

Anschrift:
Ehrental 2-4, 53332
Bornheim/Bonn.
fjung@swbts.edu

Im Gegenteil: Der Abschnitt 1. Thessalonicher 4,15ff, wo Paulus so glaubensstark von

der Wiederkunft des Herrn spricht, endet nicht, wie die Kapiteleinteilung nahelegen könnte, mit Vers 18, sondern findet in Kapitel 5 seine Fortsetzung. Und dort heißt es ausdrücklich:

„Von den Zeiten und Stunden aber, liebe Brüder, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; denn ihr selbst wisst ja genau, dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht...“.

Und wie die Stunde des Diebes niemandem bekannt ist, so weiß auch niemand, wann der Herr kommt.

Während also zumindest ein Teil der Urchristenheit zunächst in der Naherwartung des Kommens von Jesus lebte, ohne allerdings diese Überzeugung zu einer verbindlichen Lehre zu machen, wird sich mit zunehmender Zeit die Überzeugung durchgesetzt haben, die Wiederkunft von Jesus könnte doch noch in weiterer Ferne liegen. Diese Vermutung ergibt sich aus den späteren Briefen des Neuen Testaments. So warnt Paulus etwa im zweiten Brief an die Thessalonicher davor, den Tag der Parusie als unmittelbar bevorstehend zu betrachten. Vielmehr könne Jesus erst dann kommen, wenn bestimmte Zeichen eingetroffen sind (vgl. 2. Thessalonicher 2,1ff). Petrus geht noch einen Schritt weiter und gibt Gründe dafür an, warum der Herr noch nicht wiedergekommen ist: Die gegenwärtige Zeit der Gnade dauert noch an, damit möglichst viele zum Heil finden (vgl. 2. Petrus 3,9).

2. Hat es eine Parusie-Verzögerung gegeben?



Die neutestamentliche Wissenschaft hat nun die Hypothese aufgestellt, die ersten Christen hätten unter einer „Parusie-

Verzögerung“ gelitten.

Denn die Hoffnung der Urchristenheit auf eine baldige Wiederkunft von Jesus hätte sich als Irrtum erwiesen.

Wie oben erläutert, ha-

ben die ersten Gemeinden in der Tat mit der baldigen Parusie gerechnet und waren gewiss auch enttäuscht, dass sie ausblieb (vgl. 2Petr 3,1ff). Doch es ist zu unterscheiden zwischen der subjektiven Hoffnung der Apostel und vieler Christen der ersten Gemeinden und der objektiven biblischen Lehre. Nirgends wird die Ankunft von Jesus noch zu Lebzeiten der ersten Gemeindegeneration gelehrt, auch wenn man lange Jahre diese Hoffnung im Herzen trug. Vielmehr fällt bei sorgfältiger Lektüre des Neuen Testaments auf, dass Jesus selbst wohl von einer längeren Zeitspanne bis zu seiner Wiederkunft ausgegangen ist. Denn wie sonst sollten die Gleichnisse verstanden werden, die davor warnen, aufgrund seiner scheinbar verzögerten Parusie „schläfrig“ zu werden (vgl. Mt 25,5; 25,14.19)? Auch der schon erwähnte Himmelfahrtsbericht aus Apostelgeschichte 1 lässt eher einen längeren Zeitraum bis zur Parusie vermuten. Denn die Evangelisierung der ganzen Erde (vgl. Apg 1,8) ist in einer Generation kaum zu bewerkstelligen. Dass ein Teil der Urchristenheit diese Zusammenhänge übersehen und mit der unmittelbar bevorstehenden Parusie gerechnet hat, mag mit

Die neutestamentliche Wissenschaft hat die Hypothese aufgestellt, die ersten Christen hätten unter einer „Parusie-Verzögerung“ gelitten



der frühen Verfolgungssituation der Christen zusammenhängen. Gerade die bereits wenige Jahre nach der Himmelfahrt von Jesus einsetzende Verfolgung (vgl. Apg 8,1) hat die Jünger an Aussagen ihres Herrn wie etwa Matthäus 24,9ff erinnert und verständlicherweise die Hoffnung auf ein baldiges Ende der Trübsal durch die Ankunft von Jesus genährt. (Parallelen findet man bei fast jeder Christenverfolgung!) Dass ihre Verfolgung noch nicht die letzte sein muss, daran haben offensichtlich zunächst die wenigsten gedacht. Ebenso wird die einseitige Interpretation von Stellen wie Jakobus 5,8 („denn die Ankunft des Herrn ist genaht“, vergleiche auch Mt 16,28 und Hebr 10,37) der Naherwartung Vorschub geleistet haben. Erst Petrus gibt eine geistgewirkte Auslegung jener Stellen, indem er darauf hinweist, dass Gott andere Zeitmaßstäbe hat als der Mensch (vgl. 2Petr 3,8). Er verzögere nicht die Wiederkunft von Jesus; aber bei ihm bedeute „die Ankunft von Jesus ist genaht“ nicht unbedingt, dass sie sich innerhalb einer Generation ereigne. Gott denkt in größeren Zeiträumen als der Mensch. Zudem bleibt Gott als der Herr der Geschichte souverän, Zeitläufe zu dehnen oder zu verkürzen (vgl. 2Petr 3,9; Mt 24,22). Daher gilt festzuhalten: Auch wenn ein Teil der Urchristenheit zu-

Auch wenn ein Teil der Urchristenheit die baldige Parusie erwartet, wird sie vom Neuen Testament nicht gelehrt

nächst die baldige Parusie erwartet, wird sie vom Neuen Testament nicht gelehrt. Die Hypothese einer Parusieverzögerung widerspricht somit dem Neuen Testament. Daher sind auch ihre Konsequenzen, wie sie Bultmann und andere gezogen haben, hinfällig.

3. Wann ist mit der Wiederkunft von Jesus zu rechnen?

Theologen und Sektenführer sind oftmals der Versuchung erlegen, einen Termin für die Wiederkunft von Christus anzugeben. Sie haben sich stets geirrt. Denn niemand weiß, wann Jesus wiederkommen wird, außer Gott, der Vater. Darauf hat Jesus selbst hingewiesen (vgl. Mt 24,36). Daher werden Christen auch in Zukunft gelassen bleiben können, wenn jemand mit dem Anspruch auftritt, den Zeitpunkt der Parusie zu kennen.

Wenn wir auch nicht wissen können, wann genau Jesus kommt, so sind wir doch aufgerufen, die seiner Ankunft vorangehenden Zeichen zu beachten. Er selbst hat in seiner Endzeitrede einige Zeichen genannt: vermehrtes Auftreten von Kriegen, Hungersnöten, Erdbeben und Christenverfolgung (vgl. Mt 24,3ff). All dies hat es in den letzten 40 Jahren in nie gekannter Größenordnung und Konzentration gegeben.

Doch dies allein genügt nicht, um zu behaupten, unsere Generation würde die Wiederkunft von Jesus erleben. Denn theoretisch kann ja alles noch viel schlimmer werden. Daher gibt die Schrift noch andere Zeichen, die erfüllt sein müssen, bevor der Herr kommen kann. Zunächst muss die Zerstreung Israels ein Ende finden (vgl. Dan 12,7b) und Jerusalem wieder unter jüdischer Gewalt sein (vgl. Lk 21,24). Fraglos sind wir heute Augenzeugen dieses Geschehens. Dann aber muss auch der Antichrist, der Mensch der Bosheit (2Thes 2,3), auftreten. Sein öffentliches Auftreten steht noch aus. Doch wäre es falsch, deshalb die Parusie in ferner Zukunft zu wähen. Es deutet dagegen manches darauf hin, dass die immer größer werdenden politischen, ökonomischen und ökologischen Probleme die-



ser Erde alle angehen und deshalb nur von der Weltgemeinschaft gelöst werden können. Aus der in den letzten Jahren intensiver gewordenen länderübergreifenden Zusammenarbeit von Regierungen und Organisationen kann eines Tages die Forderung nach einer Zentralregierung erwachsen, die von einem „starken Mann“ geführt wird, der die Probleme der Erde löst. Und wer wollte, angesichts gerade der Erfahrungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, behaupten, dieser Mann könnte nicht auch ein großer Demagoge sein?

Viel wichtiger als solche Endzeit-spekulationen aber ist unsere Bereitschaft. Die Endzeitreden von Jesus warnen vor Schläfrigkeit und rufen dazu auf, ständig mit der Wiederkunft von Jesus zu rechnen. Denn er kommt überraschend wie ein Dieb (Mt 24,43; 1Thes 5,2) Ja, gerade dann, wenn niemand mit ihm rechnet, wenn alle von

Frieden (1Thes 5,3) und Wohlergehen

sprechen, dann wird er plötzlich vor der Tür stehen. Augustinus sagte zu Recht: Gott hat uns den einen Tag verborgen, damit wir achthaben auf alle Tage. Wer ernst macht mit der Wahrheit, Jesus kann jederzeit kommen beziehungsweise ich kann (infolge des Todes) jederzeit vor ihm stehen, der wird vor Glaubenserlahmung bewahrt und sein Leben im Licht Gottes führen. Und genau dazu ruft die Schrift uns auf: „Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme. Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages... So lasst uns nun nicht schlafen wie die anderen, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein“ (1Thes 5,4ff). Nur wer im Licht Gottes lebt und somit bereit ist, dem wiederkommenden Herrn zu begegnen, wird auch in sein Reich eingehen dürfen (vgl. Mt 25,1ff). ■

Latke, Michael. *Die Oden Salomos. Griechisch-koptisch-syrisch mit deutscher Übersetzung.* Darmstadt: WBG 2011. 144 S. Hardcover: 29,90 €. ISBN 978-3-534-24292-4.

Die „Oden Salomos“, nicht zu verwechseln mit den sogenannten „Psalmen Salomos“ sind außerkanonische Texte und wurden nicht zum christlichen gottesdienstlichen Gebrauch zugelassen. Sie waren als Privatlektüre im Umlauf und wurden mehrfach als Fußnoten in anderen Texten zitiert. Sie bringen den Mystizismus der ersten christlichen Jahrhunderte deutlich zum Ausdruck. Entstanden sind sie vielleicht schon im ersten Viertel des 2. Jahrhunderts, vielleicht in griechischer Sprache und wur-

den dann ins Syrische übersetzt. Wer sie verfasste und wo sie entstanden sind, ist unbekannt.

Michael Latke, zuletzt Professor für Neues Testament und Frühes Christentum an der Universität von Queensland, Australien, legt eine handliche und erschwingliche Ausgabe aller enthaltenen Texte der „Oden Salomos“ vor. Die griechischen, koptischen und syrischen Texte werden mit einer Transkription des syrischen Textes und einer deutschen Übersetzung abgedruckt. Eine kurze Einleitung des Verfassers zu den Oden ist vorangestellt.

Karl-Heinz Vanheiden





Auch wenn wir den Islam sehr kritisch betrachten, soll das aber nicht bedeuten, dass wir die Menschen, welche diesem

Glauben folgen, ablehnen. Auch für sie starb Jesus am Kreuz, um sie mit Gott zu versöhnen. Auch ihnen gilt das Evangelium, das sie allerdings noch hören und verstehen müssen. Hier befassen wir uns damit, wie wir dies am besten tun können.

Wie wir Muslime zum Glauben an Jesus einladen können

Der Islam basiert auf Irrtümern – vielleicht können wir sie auch Halbwahrheiten oder Lügen nennen. Milliarden von Menschen sind, trotz des sehr wackligen Fundamentes des Islam, überzeugt davon, Gott zu dienen. Aus biblischer Sicht ist es klar, dass der Islam keine begründete Hoffnung auf ein Leben mit Gott hier und in Ewigkeit anbieten kann. Trotzdem scheint es so, als ob die Überzeugung der Muslime in dem Maße zunimmt, wie der biblische Glaube, zumindest in Europa, abnimmt. Das hat seine Gründe, und einer davon ist sicher, dass die heranwachsende Generation in Europa, von Ausnahmen abgesehen, nicht mehr über biblische Glaubensinhalte informiert ist. Junge Leute wachsen auf und lernen zu handeln und leben, als ob es Gott nicht gäbe. Ohne Information und ohne Leitbilder lernt man Gott nun einmal nicht kennen.

Im Islam ist das anders. Natürlich wird der Säkularisierungsprozess an den Muslimen in Europa nicht spurlos vorübergehen, aber sehr viele ihrer Kinder haben noch eine intensive religiöse Unterweisung, oft in einem täglichen Unterricht in einer Madressa, der Koranschule, wo sie neben Arabisch die Glaubensinhalte des Islam vermittelt bekommen. Aber sie werden auch unterwiesen, wenn auch stark tendenziös, von dem, was Christen glauben und warum das un-

akzeptierbar für sie ist. Die fünf täglichen Gebete werden sicher von vielen Muslimen nicht strikt eingehalten, doch der Besuch der Moschee zum Mittagsgebet am Freitag und der dazugehörigen ‚Predigt‘ wird noch weitgehend befolgt.

Bei vielen Muslimen geht ihre Religiosität, wie auch damals bei den Pharisäern, bis in den Kochtopf und darüber hinaus. Wir lernten einmal eine junge Muslimin kennen, die verlobt war. Wir erkundigten uns nach ihren Hochzeitsplänen, und die Antwort darauf hat uns tief beeindruckt. Sie erklärte, dass sie als Näherin nur ein ganz kleines Einkommen habe und erst darauf spare, ihre Pilgerreise nach Mekka zu unternehmen. „Gott kommt zuerst!“ Es muss dazu gesagt werden, dass so eine Reise enorm kostenauf-

Gerhard Nehls



Gerhard Nehls arbeitet seit Jahrzehnten mit dem christlichen Zeugnis unter Muslimen. Daraus sind Bücher entstanden, die sich einerseits an Christen richten, die Muslimen das Evangelium sagen wollen, und andererseits Muslime ermutigen, ihren eigenen Glauben zu befragen und Antworten in der Bibel zu finden.

Heute betreibt Gerhard Nehls noch die Internetseite Answering Islam: Christen antworten Muslimen (answering-islam.de), die sich in zahlreichen Sprachen an Muslime und Christen wendet.



wendig ist. Die Erfüllung ihrer persönlichen Wünsche und Erwartungen stand an zweiter Stelle.

Wir kennen auch Muslime, die auf der Stirn eine Art Hornhaut haben. Diese hat sich über Jahre durch die täglichen Gebete gebildet, bei denen sie sich vor Allah ver-

***Eine hingebungs-
volle Überzeugung
reicht nicht aus, um
Versöhnung mit Gott
zu bewirken***

beugten und die Stirn den Boden berührt! Es ist nun leider so, dass eine hingebungsvolle Überzeugung, so rührend sie auch anmuten mag, eben nicht ausreicht, um dadurch Versöhnung mit Gott zu bewirken. Unsere pluralistische, postmoderne Gesellschaft mag solche Aussage als intolerant-fundamentalistisch einordnen, doch sollten wir uns dadurch nicht einschüchtern lassen. Unser Maßstab ist die Bibel.

Eifer, Hingabe und Wahrheit

Wenn sich ein Muslim zur Erde neigt, fastet oder darum ringt, Sünden wieder gut zu machen, dann stellt er die Echtheit seines Glaubens unter Beweis. Das macht allerdings den Inhalt seiner Überzeugung nicht wahr. Weil Allah nicht dem Gott der Bibel entspricht und weil der Koran den Jesus der Bibel und seine Kreuzigung und den Versöhnungstod ableugnet, ist aus biblischer Sicht alle Hingabe der Muslime letztlich vergeblich. Da nun der Koran mit seiner Heilslehre so völlig von der Bibel abweicht, ist zunächst die Wahrheitsfindung von äußerster Wichtigkeit. In der Bibel lesen wir einen Text, der zwar von den Juden handelt, doch sicher auch auf Muslime anwendbar ist:

„Ich muss ihnen das Zeugnis ausstellen, dass sie Eifer für Gott haben, aber leider nicht in der rechten Erkenntnis. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan!“ (Röm 10:2-3).

Es ist fast ironisch, dass den Leuten, die sich ‚Muslim‘, d.h. [Gott] Unterworfenen, nennen, gesagt werden muss, dass sie das gerade nicht sind.

Das Macht- und Prestigedenken des Islam

Wir wissen, dass der frühe Islam sehr expansionistisch und imperialistisch war. Wir tun jedoch gut daran, dies im Kontext der damaligen Geschichte zu sehen. Es begab sich zur Zeit der Völkerwanderung, wo viele Völker und Stämme im Aufbruch waren, irgendwo anders eine grünere Wiese zu finden. Im Umgang der Menschen untereinander, und auch der Völker, ging es nicht um Beratungen und Verhandlungen. Der Stärkere hatte recht! Wer dann einer Ideologie folgt oder von einer religiösen Überzeugung beseelt ist, ist dann oft der Stärkere, weil sie eine Motivation darstellt. Eine große Idee beinhaltet meist auch eine Berufung, diese zu propagieren. Das alles steht natürlich in krassen Gegensatz zur Lehre von Jesus, die uns lehrt, jeder Gewalt abzusagen. Leider wird das allzu oft, auch von Christen, nicht ausgelebt.

Heute ist der Islam wieder im Aufbruch. Das ‚christliche Abendland‘, heute realistischer ‚der Westen‘ genannt, ist nicht mehr ‚christlich‘. Die neue Religion ist Selbstverwirklichung, und das Mittel dazu oftmals Materialismus, der ironischerwei-



se oft mit östlicher ‚Spiritualität‘ gepaart ist. Das christliche Wertesystem ist durch einen pragmatischen und liberalen ‚Humanismus‘ ersetzt worden. Werte werden allzu oft auf den Kopf gestellt, Recht wird Unrecht genannt und umgekehrt. Der christliche Glaube wird, nicht zuletzt aus den eigenen Reihen, scharf zensiert und kritisiert, während ein Mystizismus östlicher Prägung alles unbeschaut sagen und tun darf. Auch der Islam darf es. Dort tritt man nämlich stark auf und schüchtert Opponenten ein! Der Islam wird nicht zulassen, dass sein Gott, sein Buch oder sein Prophet in Frage gestellt wird! Und das flößt anderen Respekt ein.

Die islamische Mission, *Dawa* genannt, hat sich in Afrika und Asien etabliert. Selbst Amerika und Europa ist nun schon etliche Zeit Missionsland für den Islam geworden. Kirchen spenden wohlwollend Kronleuchter, wenn beispielsweise in Deutschland eine Moschee eingeweiht wird. Als eine gut nachbarliche Geste, versteht sich. Und das zu einer Zeit, in der vielerorts in Afrika und Asien Tausende von Christen vom Islam ermordet und ihre Kirchen abgebrannt werden! Darüber zu berichten, ist offensichtlich peinlich. Man überschlägt sich fast, zu bescheinigen, dass dies Einzelfälle einiger Fundamentalisten sind, die nicht den richtigen Islam vertreten. Dagegen wird der Kolonialismus vergangener Jahre dem Christentum sehr wohl angelastet. „Das Christentum ist die Religion des weißen Mannes, der sie benutzte, um den Weg für den Kolonialismus zu bahnen. Der Islam bringt die weltweite Bruderschaft,“ erklärt man uns. Dieser Slogan beseelt auch viele Afro-Amerikaner, die sich „Black Muslims“ nennen, aus Protest gegen die „Christen“, die sie versklavt und sich

nicht als ihre Brüder erwiesen haben.

Der religiöse Vormarsch des Islam wird mit außerordentlich großen finanziellen Mitteln aus dem Ölgeschäft vorangetrieben. Prachtvolle Moscheen, die das Ansehen des Islam fördern sollen, werden in vielen Zentren Europas und anderswo gebaut. Und in all diesen Moscheen wird die Gottessohnschaft von Jesus gelehrt und angefeindet: Wie sollte Gott einen Sohn haben?

Pharisäer oder Begnadigter?

Das sehr starke Schwergewicht auf dem Gesetz im Glaubensleben der Muslime bewirkt nun oft eine Haltung, die den Pharisäern, wie sie in den Evangelien dargestellt werden, sehr ähnelt. Auch Muslime versuchen, durch das Einhalten umfangreicher Gebote und Regeln, Gottes Wohlgefallen zu verdienen. Wie damals die Pharisäer glauben sie, der rechten Religion zu folgen und auf dem rechten Weg zu sein. Das äußert sich einerseits darin, dass sie einen oft rührenden Eifer zeigen, alle Vorschriften, bis hin zu Lächerlichkeiten (z.B. wie man eine Toilette zu betreten und benutzen hat), zu befolgen. Andererseits finden wir leider auch eine Haltung, die in den Worten des Pharisäers zum Ausdruck kommt: ‚Ich danke dir Gott, dass ich nicht so bin wie die dort!‘ (Lk 18,10). Er würde dann vielleicht vor sich selbst sagen, ‚ich bete fünfmal am Tag, ich faste einen ganzen Monat pro Jahr, ich gebe Almosen...‘. Das ist der klassische Versuch einer Selbsterlösung, der

***Das ist der
klassische
Versuch einer
Selbsterlösung, der
zwangsläufig in die
Verlorenheit führt***



zwangsläufig in die Verlorenheit führt. Natürlich erkennt auch der Muslim, dass sein Handeln unzureichend ist, um ins Paradies zu kommen. Er verlässt sich dann auf den Koran, der ihm immer wieder sagt, dass Allah sehr barmherzig und vergebungsbereit ist. Aber diese Zusagen stehen in starkem Widerspruch zu vielen anderen Korantexten, die dann geflissentlich übersehen werden.

Muslime und das Evangelium – Sollen Muslime evangelisiert werden?

Einige Christen sind der Meinung, dass Muslime nicht evangelisiert werden brauchen, da sie ja Monotheisten sind und auch Jesus als Propheten anerkennen. Der Islam ist jedoch, wie wir schon sahen, inhaltlich weit von der biblischen Botschaft entfernt. Jesus selbst sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich!“ (Joh 14:6). Darum muss sich, wie jeder andere Mensch, auch ein Muslim zu Jesus bekehren, um Versöhnung mit Gott zu finden.

Was meinen wir mit Evangelisation?

Das griechische Wort ‚euangelizo‘ bedeutet: eine gute Botschaft durch die ‚Predigt‘ zu vermitteln. Es geht immer darum, dass die frohmachende Botschaft von Jesus, dem Messias, kommuniziert wird. Das Neue Testament gebraucht neben dem Begriff ‚euangelizo‘ auch das Wort ‚kerysso‘, was, etwas anachronistisch, mit ‚herolden‘ übersetzt werden sollte. Dieser Begriff ist uns fremd geworden. Ein Herold war ein Bote des Königs, der von Ort zu Ort eilte, um die Anordnungen des Königs

zu proklamieren. Vielleicht ist das Wort ‚Verkündiger‘ etwas zeitnaher.

Recht angewandt ist Evangelisation – wie immer sie der Form einer Kultur angeglichen sein mag – die Vermittlung von Information über Jesus Christus und was er für uns getan hat. Evangelisation ist jedoch nicht gleichbedeutend mit der Bekehrung aller Hörer. Wir sind uns sicher bewusst, dass ‚Predigt‘ in zunehmendem Maß das Gespräch von Mensch zu Mensch ist. Es ist persönlich, das heißt es können kulturelle Andersartigkeit, der gegebene soziale Hintergrund, das Bildungsniveau, die Denkstrukturen und die geistliche Wahrnehmungsfähigkeit der Zuhörer berücksichtigt werden. Die Form der ‚Verkündigung‘ mag, nein, soll von Fall zu Fall sehr unterschiedlich sein.

Die vier Komponenten des Evangeliums

Wenn wir nun Muslimen, oder generell anderen Menschen, die der Bibel fern stehen, den Inhalt des Evangeliums vermitteln wollen, dann ist es wichtig, verschiedene Komponenten zu berücksichtigen, die zusammen das volle Evangelium ausmachen. Das Evangelium stellt uns Gott vor, sagt uns, wie er uns sieht, und bietet uns Vergebung und Versöhnung an. Wer Gott in seiner Heiligkeit und Reinheit recht erkennt, wird sehr bald inne werden, dass unsere Schuld und Sünde in totalem Kontrast zu ihm steht und uns von Gott trennt. Wir erkennen unsere Unfähigkeit, dem Maßstab Gottes zu genügen. Das ist die schlechte Botschaft. Die ‚frohe Botschaft‘ ist nun, dass Gott unser Dilemma kennt und barmherzig ist. Er bietet uns Vergebung und Versöhnung mit sich an. Der angebotene Weg dahin



ist Jesus Christus, der die Strafe für unsre Schuld ertrug. Dieses Angebot Gottes ist auf vielfältige Art im Neuen Testament verbürgt.¹

Gott vermittelt uns in seinem Wort die Möglichkeit, die Wahrheit seiner Aussagen zu prüfen. Wir leben in einer pluralistischen Welt, in der nichts Absolutes, und somit auch keine absolute Wahrheit, anerkannt und alles relativ angesehen wird. Warum sollte darum jemand der Bibel glauben? Es ist darum eine ‚frohe Botschaft‘, dass sich die göttliche Herkunft der Bibel erkennen lässt.

Wir finden in der Schrift zahllose spezifische prophetische Aussagen, die Hunderte, in manchen Fällen sogar Tausende von Jahren, nachdem sie niedergeschrieben wurden, in Erfüllung gingen. Es handelt sich hier nicht um unspezifische Aussagen, die auf eine Reihe von geschichtlichen Ereignissen anwendbar sind. Viele sagen unmissverständlich und z.T. in großem Detail, das Kommen, Leiden, Sterben und die Auferstehung von Jesus voraus. Andere prophezeien u.a. die Zerstörung Jerusalems, die Diaspora des jüdischen Volkes mit ihren vielen Pogromen bis hin zur Wiedergründung des Staates Israel und die gegenwärtige politische Situation in und um Israel. Konnte ein Prophet des Altertums so etwas im Voraus schauen? Das wäre etwa vergleichbar mit der Vorhersage, wer beispielsweise der russische Präsident im Jahre 4727 sein wird, wann und wo er geboren, wie er heißen und woran er sterben würde.

Weil die biblischen Prophetien sich nun erfüllt haben, können wir uns auf den

Wahrheitsgehalt ihrer Botschaft verlassen. Das ist einmalig in der Weltgeschichte, und kein anderes Buch kann auch nur annähernd Ähnliches aufweisen, die oft hochgespielten und doch sehr vagen Vorhersagen eines Nostradamus oder Swedenborg eingeschlossen. Einem echt suchenden und ehrlichen Menschen können wir somit die Glaubwürdigkeit der Bibel überzeugend belegen. Da dieses Indiz ein Teil der Bibel ist und wiederholt als apologetisches Argument von den Aposteln des Herrn benutzt wurde, sollten auch wir es als einen Aspekt des Evangeliums ansehen.² Es ist sicher auch nicht ohne Bedeutung, dass allein im Evangelium nach Matthäus über zwanzig Mal auf sich erfüllende Prophetien des Alten Testaments Bezug genommen wird.

Gott hat uns über die Errettung hinaus viele andere ‚teure und allergrößte Verheißungen geschenkt‘ (2Petr 1,4). Sicher sind auch diese ein Teil der ‚frohen Botschaft‘, die wir den Menschen in unserem Umfeld mitteilen sollen.³

***Einem echt
suchenden und
ehrliehen Menschen
können wir die
Glaubwürdigkeit der
Bibel überzeugend
belegen***

1 Siehe Galater 3,10-13; Lk 19,10; Joh 10,14-15.18. 27-30; Markus 10,45; Röm 3,20-26; 5,1-2.8-10; Kolosser 2,13-14; Hebr 10,10; 1. Petrus 2,24; 1,8-9 und vieles mehr

2 Siehe Apg 2,22-32; 3,18; 13,32-37; 17,2-4, 11; 18,28; 26,25-28; 1. Korinther 15,3-4; 2. Petrus 1,16-21 und vieles mehr.

3 Siehe Röm 8,31-39; Psalm 103,17 - Begnadigung; Psalm 103,12 - Vergebung; Johannes 10,22-28; Matthäus 25,34; 25,46b - ewiges Leben; 2Korinther 5,17 - ein neues Leben; Matthäus 28,20b - fortwährende Gegenwart von Jesus in uns; Johannes 14,27; 15,9.11 - Friede, Freude, Liebe; Johannes 14,3 - Zusicherung in Ewigkeit bei ihm zu sein; Apostelgeschichte



Wer nun Jesus als Retter von den Konsequenzen seiner Schuld annehmen möchte, kann das allerdings nicht tun, ohne ihn auch als seinen Herrn anzuerkennen. Darum riet Jesus, dass wir uns prüfen sollen, ob wir auch die Bereitschaft haben (nicht Fähigkeit – denn die haben wir nicht!), den Preis der Nachfolge zu ‚bezahlen‘.⁴

...und wir sind die Zeugen davon

Die letzten Worte, die Jesus seinen Jüngern vor seiner Himmelfahrt sagte, waren: „Ihr werdet meine Zeugen sein ... bis ans Ende der Erde!“ Nicht „ihr sollt“, sondern „ihr werdet meine Zeugen sein!“ (Apg 1:8). „Wir können’s ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!“ bekannten Petrus und Johannes freimütig vor dem Ältestenrat der Juden (Apg 4:20). Auch heute wird jeder echte Christ es nicht lassen können oder wollen, Jesus zu bezeugen. Und damit wir davor keine Angst zu haben brauchen, sagte er dazu: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird!“

Zeuge sein ist ein Wesensbestandteil unseres Christseins. „Ein Wehe! träfe mich ja, wenn ich die Heilsbotschaft nicht verkündigte!“, schreibt Paulus (1Kor 9,16). Verstand er sich von Gott unter Druck gesetzt? Nein! Es war das Wissen um die Verlorenheit der Verlorenen, das ihn drängte. Paulus kann den Gedanken

2,38 - die Gabe des Heiligen Geistes und vieles mehr.

4 Siehe Lukas 14,28 - Kostenüberschlag; Apg 2,38; 3,19 - Umkehr und Taufe; 10,43; 13,38-39 - Glaube; Matthäus 24,13; Hebräer 3,6 - Treue; 12,14 - unseres Herrn würdig zu leben; 5,9 - Glaubensgehorsam.

nicht ertragen, dass Menschen wegen seiner Gleichgültigkeit, seines Beschäftigseins oder seines Phlegmas verloren gehen könnten. Ob wir uns daran erinnern, dass Jesus sagte, „wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“? (Mt 12,30). Wir sind nun zwar mit Sicherheit nicht alle Evangelisten, aber wir sind alle seine Zeugen!

Wir sind mit Sicherheit nicht alle Evangelisten, aber wir sind alle seine Zeugen!

Das kontroverse Gespräch

Ein geistliches Gespräch mit Muslimen ist selbstverständlich mitbestimmt von deren religiösem Hintergrund. Der Großteil aller Muslime hat eine feste Glaubensposition. Sie sind überzeugt vom Islam. Darüber hinaus wurde in sie eine Art Verteidigungsmechanismus suggeriert, der Muslimen gegen die christliche Botschaft total voreingenommen macht. Darum können sie auch eine ‚normale‘ christliche Verkündigung nicht ohne weiteres verstehen.

Jeder ‚Zeuge Jehovas‘ wird gedrillt, biblische Begriffe und Konzepte so zu verstehen, wie es der Auslegung dieser Sekte entspricht. Dadurch wird sein Denken programmiert, die Bibel durch die ‚Brille‘ der ‚Zeugen Jehovas‘ zu lesen. Sein Verständnis von biblischen Aussagen wird festgelegt. Wenn er die Bibel liest, wird er sie dann nur noch aus der Sicht der ‚Zeugen‘ verstehen.

Muslimen sind in ähnlicher Weise ‚programmiert‘. Für sie ist der Islam Allahs Offenbarung und das Gesetz *to-ab budi*. Dieses Konzept ist abgeleitet von



dem Wort *abd*, und das bedeutet Sklave. Ein Muslim „muss diese ohne Kritik akzeptieren“⁵ und steht gleichsam als Sklave unter allem, was er vermeint von Allah zu sein. Das führte auch zu einer völligen Absage an die Vernunft und ist ein Riegel vor jeglicher Textkritik.

Muslime meinen auch zu wissen, was in der Bibel steht und dass diese verfälscht wurde, denn sonst könnte Jesus ja nicht als der Gekreuzigte und Gestorbene dargestellt sein. Und wie kann man einen Menschen wie Jesus zu Gott machen? Wenn also ein Muslim die Bibel liest, wird er dies durch seine ‚Brille‘ tun und sie entsprechend missverstehen. Es ist nun unsere Aufgabe, ihre Irrtümer Punkt für Punkt zu korrigieren. Wir möchten dem Muslim helfen, einen möglichst unvoreingenommenen Einblick in die Bibel zu gewinnen.

Ist ‚westlich‘ gleich ‚christlich‘?

Wenn Muslime die ‚christliche Gesellschaft‘ im ‚christlichen Westen‘ betrachten, folgern sie, dass dies die praktische Auswirkung des Christentums darstellt. Säkularismus und Materialismus, Unmoral und Unglaube und das Millieu, wie es viele Hollywoodproduktionen darstellen, wird als ‚christlicher‘ Lebensstil verstanden. Es ist für sie von entscheidender

Wichtigkeit zu lernen, dass die Begriffe ‚christlich‘ und ‚westlich‘ nicht synonym sind. Es gibt ja in Wirklichkeit keine ‚christli-

**Es ist für
Muslime sehr
wichtig zu lernen,
dass ‚christlich‘ und
‚westlich‘ nicht
synonym sind**

chen Länder‘, auf die man hinweisen könnte. Im Gespräch mit Muslimen sollte auch immer wieder sorgfältig der Unterschied zwischen gläubigen Christen und unverbundenen Kirchenmitgliedern aufgezeigt werden.

Muslime und ihr Denken verstehen

Wenn wir im Gespräch mit einem Muslim sind, wird es uns immer wieder bewusst, dass er ein tief verwurzelter Misstrauen gegen alles Christliche hat. Das gründet sich einerseits auf das schlechte Image, dass das Christentum aufgrund seiner Geschichte (Säkularismus, Kolonialismus, Kreuzzüge usw.) hat, besonders aber auch auf falsche Aussagen über die Bibel, die dem Muslim durch islamische Theologen vermittelt werden. Dies bewirkt dann oft einen Argwohn gegen uns und unsere Botschaft. Innerer Widerstand nimmt jedoch meist ab, wenn ein Muslim merkt, dass vieles, was er sieht, nicht seinen angelernten Vorstellungen entspricht. Er wird dann auch entdecken, dass die Bibel eine Botschaft enthält, die auch seine tiefsten, uns allen von Gott ins Herz gelegten Bedürfnisse und Sehnsüchte erfüllen kann.

Wesentlich ist, dass ein Mensch sich selbst mit dem Wort Gottes auseinandersetzt. Idealerweise geschieht das, wenn er beginnt, die Bibel zu lesen. Wer das ernsthaft tut, ist nicht mehr weit vom Reich Gottes! Aber wir sollten ihm unbedingt eine Starthilfe anbieten. Das wäre beispielsweise ein Bibelleseplan, der eine Einführung in die Bibel erleichtert. Da die biblische Botschaft dem islamischen Denken in vielen Aspekten sehr fremd ist, ist eine Wegbegleitung wirklich

⁵ ‚Dictionary of Islam‘, H.A.R. Gibb und J.H. Kramers, S. 525

wichtig! Besonders Worte wie als Gottessohn verehren.
Gottessohn, Gnade u.v.m. be-
dürfen einer Erklärung.



Die geistliche Auseinandersetzung

Viele Muslime sind geschult, den Versuch eines geistlichen Gesprächs mit einem Christen durch aggressive Argumentation abzuwehren. Ein Muslim ist im allgemeinen besser über das Christentum informiert, als der Christ, der sich um ihn bemüht, über den Islam. Fangfragen und polemische Aussagen können an sich nur geschulte Christen überzeugend kontern. Eine fehlende Zurüstung kann zur Folge haben, dass man sich nach einem Gespräch entmutigt, vielleicht für immer, zurückzieht. Und das darf und braucht nicht zu geschehen. In dem Maß, wie wir ihre Standardargumente kennenlernen, wird unser Vertrauen in die Bibel – und auch in unsere Sachkenntnis – wachsen. Wir werden den Muslim nicht als Gegner, sondern als einen Menschen sehen lernen, der am Sinn und Ziel des Lebens vorbeigeht, weil er Jesus nicht wirklich kennt.

Dazu kommt die Angst, von den Glaubensgenossen im Gespräch mit uns gesehen zu werden

Zu dem erwähnten Argwohn dem christlichen Glauben gegenüber, kommt dann noch die Angst, von den Glaubensgenossen im Gespräch mit uns gesehen zu werden. Sie könnten dann das Stigma erhalten, *muschriks* zu sein, d.h. die Todsünde des Islams, *shirk*, zu begehen. Das geschieht, wenn man Allah einen ‚Partner‘, gleichsam als einen zweiten Gott, zur Seite stellt. Muslime meinen, dass wir das tun, wenn wir Jesus

Das geistliche Streitgespräch

Es ist ein Grundverständnis des Islam, dass der Koran die Bibel abgelöst hat, weil diese verfälscht wurde. Ohne eine gewisse Grundkenntnis der Materie werden wir keine Antworten geben können. Um Missverständnisse oder Unwahrheiten dieser Art aus dem Weg zu räumen, sollten wir in der Lage sein, diese durch Hinweis auf den wirklichen Tatbestand zu korrigieren.

Es ist nicht sinnvoll, vage, allgemein gehaltene Feststellungen zur Verteidigung anzuführen. Gefragt sind klare und belegbare Aussagen. In gleicher Weise stellen auch wir keine Behauptungen auf, die wir nicht durch die Bibel, den Koran, die Hadithen oder die Geschichte usw. untermauern können. Es mag sehr wohl sein, dass wir, um das tun zu können, in einem Gespräch um einen weiteren Termin dafür bitten müssen, weil wir uns erst mit dem Thema auseinander setzen wollen. Prinzipiell sollten wir immer bereit sein, Rede und Antwort zu stehen.

Das kann durchaus freundlich geschehen; zum Beispiel so:

„Gespräche dieser Art gehen mir immer ans Herz, denn hier handelt es sich ja nicht um ein Fußballspiel oder eine Urlaubsplanung, sondern um die Frage, wo wir die Ewigkeit verbringen werden, und da ist nun mal kein Raum für spätere Korrekturen! Darum dürfen wir dieses Thema nicht leichtfertig angehen. Ich denke, wir sind es uns selbst schuldig, zu prüfen, was wirklich zuverlässig und glaubwürdig ist. Darum wage ich nicht schnell meine Meinung zu sagen, bis ich mich besser informiert habe.“



Das braucht natürlich ein bisschen Zeit. Können wir uns nicht demnächst wieder mal zusammensetzen und, vielleicht über einer Tasse Kaffee, dieses wichtige Thema fortsetzen? Da ich kein Experte auf diesem Gebiet bin, liegt mir sehr daran, dieses Thema zu Hause noch einmal durchzuarbeiten. Es wäre super, wenn Sie das Gleiche tun würden, denn es ist sicher nicht sinnvoll, ein solch wichtiges Thema oberflächlich abzuhandeln.“

Das gibt uns Gelegenheit, uns noch einmal selber über das jeweilige Thema zu informieren, und wir treten nicht als ‚Experten‘ auf, wodurch wir den Gesprächspartner einschüchtern könnten. Niemand kann erwarten, dass wir auf Anhieb alle Antworten wissen.

Es ist nun leider sehr häufig, dass Muslime, wenn sie merken, dass ihre Argumente hohl sind oder nicht der Wahrheit entsprechen oder nicht stichhaltig sind, mit einem Themenwechsel ausweichen. Dem sollten wir sicher höflich entgegenwirken. Man kann durchaus freundlich einwenden, dass wir besser ein Thema nach dem anderen angehen sollten. Es ist durchaus möglich, geistliche Gespräche, auch Streitgespräche, relativ sachlich zu führen. Der Ton macht auch hier die Musik. In einem Gespräch, wie in einem Spiel, möchte keiner der Unterlegene sein. Darum sollte es noch einmal klar betont werden, dass es letztlich nicht darum geht, wer recht hat, sondern um die Wahrheitsfindung.

Unterschiedliche Positionen müssen geklärt werden! Aber wie soll man nun reagieren, wenn ein Muslim uns erklärt, dass die Bibel verändert und somit korrupt ist, dass Christus nicht Gott sein kann (wie kann ein Gott drei sein?), dass nicht Jesus,

sondern Judas gekreuzigt wurde oder was immer das Thema sein mag? Man hört nun immer wieder, dass es nicht recht oder sinnvoll oder gar geistlich sei, sich auf Argumentationen einzulassen. Man soll polemischen Gesprächen aus dem Wege gehen und einfach positiv das Evangelium verkündigen. Dieser Rat mag sicher gut gemeint sein, ist aber nicht unbedingt einzuhalten. Ein Muslim wird nicht, wie wir vielleicht meinen, unsere Friedfertigkeit als Christ registrieren, sondern zu dem Schluss kommen, dass wir keine Antwort auf seine Fragen haben und er somit recht hat. Die Bibel ist eben verfälscht und Christen haben meinem Argument nichts entgegengesetzt!

Die ‚Fragen‘ an, oder auch regelrechte Angriffe auf die Bibel, lassen sich aber ohne weiteres bewältigen – vorausgesetzt man ist mit den spezifisch islamischen Gedankengängen etwas vertraut. Wir sollten allerdings die Gesprächsführung behalten, um sachlich miteinander reden zu können, was uns manchmal wirklich allerhand an Selbstbeherrschung abverlangt.

In der Apostelgeschichte lesen wir wiederholt von Streitgesprächen, die von Paulus und Apollos sowohl mit Juden als auch Griechen geführt wurden. Leider wird das in manchen deutschen Übersetzungen (ob wir vielleicht zu ‚nett‘ geworden sind?) nur sehr mild zum Ausdruck gebracht (e.g. Apg 17:2-3, 17; 19:8-9). Dort wird das Wort *dialegomai* aus dem Urtext mit ‚reden‘ übersetzt, aber es heißt eher ‚durchdenken‘, auch ‚streiten‘ oder ‚argumentie-

**Angriffe auf die
Bibel lassen sich
bewältigen, wenn
man mit den
spezifisch
islamischen
Gedankengängen
etwas vertraut ist**



Bibel und
Gemeinde
3/2012

ren'. Treffend wird jedoch das Wort *peithos* mit ‚überzeugen‘ übersetzt, was auch ‚gewinnen‘ heißen kann.

Aussagen müssen belegt sein

Wir sollten unseren Gesprächspartner immer wieder daran erinnern, dass Wahrheit nichts Bedrohliches, sondern der Weg, der einzige Weg zu Gott ist. Wer der Wahrheit gegenüber offen sein will, muss auch bereit sein, sich ihr zu stellen. Es sollte zu unserer zweiten Natur werden, das, was wir sagen, auch zu belegen. Das Gleiche können wir dann natürlich auch von unserem Gegenüber erwarten. Wenn er beispielsweise behauptet, dass die Bibel verändert worden ist, dann sollten wir ihn durchaus herausfordern, uns zu zeigen, welche Bibelstellen wann, warum und von wem Opfer solcher ‚Fälschung‘ geworden sind. Er müsste in solchem Fall den unverfälschten Urtext zum Vergleich vorweisen können, um damit eine Änderung zu bestätigen. Wenn er das nicht kann, ist dieses Argument abgeschlossen! Dies setzt die Bereitschaft voraus, in unserer Gesprächsführung einfühlsam, sauber und ehrlich zu argumentieren. Einem Muslim triumphierend zu sagen, dass Christus lebt und Mohammed tot ist – obwohl dies natürlich wahr ist – wird zweifelsohne ein weiteres Gespräch vereiteln.

Muslime stellen die Bibel infrage

Die ‚vorangegangenen Bücher‘ (wie man das Alte und Neue Testament nennt) werden, weil sie nicht mit dem Inhalt des Korans übereinstimmen, als Verfälschungen der ursprünglichen Offenbarung angesehen, da sie sonst notwen-

digerweise in ihrer Aussage mit dem Koran übereinstimmen müssten. Solch ein Argument klingt besonders merkwürdig, wenn man bedenkt, dass der Koran sich selbst als Hüter der ‚vorhergegangenen Schriften‘ proklamiert hat (Sure 5:49). Nun ist es offensichtlich, dass die Bibel und der Koran nicht aus derselben Quelle stammen können. Auch historisch und archäologisch gesehen ist die Behauptung, die Bibel sei verfälscht worden, natürlich völlig absurd. Wir finden in der Bibel – im Kontrast zum Koran – eine überwältigende Menge an Indizien, Belegen oder Hinweisen, die auf ihre göttliche Herkunft hindeuten. Wir möchten hier nur noch einmal die biblische Prophetie und ihre Erfüllung nennen.

Ein Muslim ist natürlich auch von der absoluten Wahrheit und Vertrauenswürdigkeit des Koran im Vergleich zu allen anderen Büchern überzeugt. Der Grund dafür wird allerdings vornehmlich in der historischen Folge der Offenbarungen gesehen. Der Koran wird als der letzte und damit finale Abschnitt in einer Reihe von Offenbarungen gesehen, der verfälschte frühere Schriften korrigiert. In fast allen polemischen Schriften des Islam wird das stark zum Ausdruck gebracht.

Was der Koran über die Bibel sagt

Die islamische Polemik ist nicht vom Koran abgeleitet, der sich an vielen Stellen sehr positiv über die Bibel äußert. Mögen hier ein oder zwei Verse diesen Tatbestand illustrieren, die für viele andere stehen:

„Wir glauben an Allah und an das, was er uns und was er Abraham und Ismael und Isaak und Jakob und den Stämmen offenbarte, und an das, was Moses, Jesus und



den (anderen) Propheten von ihrem Herrn gegeben wurde. Wir kennen unter diesen keinen Unterschied.“ (Sure 2:137)

„Wir glauben an das, was uns (d.h. der Koran), und das, was euch offenbart worden ist (d.h. die Bibel). Allah, unser Gott und euer Gott, ist nur einer, und wir sind ihm ganz ergeben“ (Sure 29: 47).

Solche und ähnliche Aussagen sollte man nicht, wenn man ehrlich ist, uminterpretieren und sie das Gegenteil aussagen lassen. Weiterhin stellt der Koran eindeutig fest, dass Gottes Wort – und das schließt, wie wir schon sahen, die Bibel ein – nicht verändert werden kann:

„Niemand kann die Worte Allahs verändern.“ (Sure 6:34 und 10:64).

Wir können aus all diesem nur den Schluss ziehen, dass islamische Theologen, um die

**Islamische
Theologen waren
bereit, die eigene,
vermeintlich
göttliche, Quelle
zu verdrehen**

Andersartigkeit der Bibel erklären zu können, eins der Bücher als verfälscht erklären mussten. Und das durfte natürlich nur

die Bibel sein. So war man bereit, seine eigene, vermeintlich göttliche, Quelle zu verdrehen. Das wirft sicher kein gutes Licht auf die islamischen Theologen, die sich in allerhand Lügen verstricken mussten, um die ‚Glaubwürdigkeit‘ ihres Koran auf diese fragwürdige Weise zu verteidigen.

Warum wir der Bibel glauben

Glaube hat, wie eine Münze, zwei Seiten. Die eine Seite besagt, was wir glauben, die andere, warum wir glauben. Wenn in einem

Gespräch die Vertrauenswürdigkeit der Bibel angefochten wird, ist es immer richtig zu fragen, wie diese Misstrauenshaltung begründet werden kann. Wir tun gut daran, Muslimen die Gründe dafür zu geben, warum wir der Bibel glauben. Die Schrift ermutigt uns das zu tun:

„Seid jederzeit bereit zur Verteidigung jedem gegenüber, der eine Begründung [Logos] von euch fordert über die Hoffnung, die ihr habt!“ (1. Petrus 3,15).

Es gibt sowohl eine subjektive als auch eine objektive Begründung dafür. Da eine subjektive Aussage in sich wenig Beweiskraft enthält, wollen wir uns an dieser Stelle – allerdings nur andeutungsweise – auf die objektiven, das heißt nachprüfbaren Gründe beschränken.

Wir sind uns sicher weitgehend klar über das, was wir glauben. Wenn wir nun gefragt werden, warum wir glauben, was wir glauben, dann liegt es nahe, zu argumentieren, dass wir der Bibel glauben, weil sie göttliche Offenbarung ist. Aber das behauptet man vom Koran und anderen ‚heiligen‘ Büchern natürlich auch. Diese Aussage ist ein Glaubensbekenntnis, aber kein objektiver Beleg. Wie vertrauenswürdig, wie nachprüfbar, wie zuverlässig ist nun so ein Anspruch?

Muslime verweisen als ihre Begründung auf die literarische Qualität des Koran, die, wie sie meinen, im Arabischen überragend ist. Sie führen den Empfänger des Textes an, Muhammad, der angeblich des Schreibens unkundig war. Sie verweisen weiterhin auf viele Muslime, die den Koran auswendig aufsagen können. Es mag auch behauptet werden, dass der Koran prophetische Vorhersagen enthält und das Kommen Muhammads in der Bibel vorhergesagt wor-

den sei. Wir haben diese Gründe an anderer Stelle überprüft und als nicht stichhaltig befunden.

Welche Indizien gibt es nun, die den Wahrheitsgehalt der Bibel verbürgen? Zuerst muss hier wieder erfüllte Prophetie erwähnt werden. Darüber hinaus können wir archäologische und historische Bestätigungen für den Wahrheitsgehalt der Bibel anführen. Es gibt aber auch das Zeugnis glaubwürdiger Zeugen. Dieser Komplex wird an anderer Stelle ausführlich behandelt.

Das geistliche Gespräch

Traditionelle Verkündigung und der Muslim

Wenn wir einem Muslim das Evangelium vermitteln möchten, wäre es beispielsweise sinnvoll, ihn zu unserem Gottesdienst einzuladen? Sicher nur dann, wenn eine echte Neugier zu spüren ist, der Muslim dem Evangelium schon ausgesetzt war oder er oder sie eine Erfahrung mit Gott gemacht hat, die ein ehrliches Interesse geweckt hat. Ein Muslim braucht zuerst die Chance eines persönlichen Kontaktes und das Zeugnis echter Christen, um seine Voreingenommenheit überhaupt abzubauen zu können. Der Weg zum Herzen eines Menschen beginnt in meinem eigenen Herzen. Freundlichkeit und Interesse an seiner Person sind die ersten Schritte. Wenn sich eine menschliche Beziehung aufbaut, dann bleibt es gar nicht aus, dass man auch ganz natürlich und unbefangen über ewige Dinge reden kann. Und damit braucht man meist gar nicht lange zu warten. Für ihn ist Religion, im Gegensatz zu

vielen Europäern, keine ‚Privatsache‘.

Darum ist sicher ein persönlicher Kontakt der beste Weg, einen Muslim zu erreichen.

Der Brückenschlag

Wie sollen wir nun Muslimen begegnen? Einfach als Menschen! Sie mögen hingebungsvoll an ihrer Religion hängen, Heuchler, freundlich, militant oder hochmütig sein. Gott will, dass „alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1Tim 2,4), und „will nicht, dass jemand verloren gehe, sondern dass jeder zur Umkehr finde“ (2Pt 3,9). Unsere Aufgabe ist es, ihnen zu helfen, zur Erkenntnis dieser Wahrheit zu gelangen und den Weg zur Umkehr zu finden. Jeder Christ, der irgendwie einen Berührungspunkt mit Muslimen hat, ist hier gefragt!

Der beste Kontakt ist immer der sich natürlich ergebende. Solche Begegnung bringt eine geringere Befangenheit mit sich. Es gilt sie nur zu nutzen! Wir wissen, wo Muslime in unserer Umgebung arbeiten oder wohnen. Ein aufmerksamer Christ wird seinen Auftrag immer vor Augen haben und sich ergebende Gelegenheiten wahrnehmen, seinen Glauben zu bezeugen – dem Nebenmann im Bus oder Zug, dem Anhalter, den man mitnimmt, dem Nachbarn oder Arbeitskollegen. Sicher werden wir nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen und auch so viel Takt zeigen, dass wir nicht aufdringlich sind. Es gibt vielerlei Möglichkeiten, Kontakte zu knüpfen, doch keine Methode wird beanspruchen können, die einzig richtige zu sein.

Die ersten Augenblicke einer Begegnung sind oft entscheidend. Hier kann sowohl eine gewisse Offenheit wachsen, ebenso kann sich auch eine Ablehnung



*Der Weg zum
Herzen eines
Menschen beginnt
in meinem eigenen
Herzen*



entwickeln, etwa wenn sich die angesprochene Person bedrängt fühlt. Eine gewisse allgemeine Zurüstung für ein Zusammentreffen ist immer ratsam. Ein Minimum an Vertrauen ist aber notwendig, bevor man tiefschürfende Glaubensgespräche beginnt.

Der Vertrauensfaktor

Wir vertrauen nicht jedem, der an unsere Tür klopft, um uns diesen oder jenen Handelsartikel zu verkaufen. Auch wenn wir beispielsweise ein gebrauchtes Auto kaufen, fragen wir uns, warum der Verkäufer seinen Wagen abstoßen will. Vielleicht kaufen wir mit seinem Wagen auch die Probleme, die er damit hatte. Wenn wir schon in solch einem Fall zu Recht oder Unrecht misstrauisch sind, wie viel mehr muss das der Fall sein, wenn ein Fremder kommt und uns den Weg zum ewigen Leben zeigen will, noch dazu einen Weg, vor dem wir schon von Kindheit an gewarnt wurden.

Ein Muslim wird unserer Botschaft zunächst sehr zurückhaltend und misstrauisch zuhören, bis er uns für glaubwürdig und aufrichtig genug hält. Vertrauen wächst auch nicht an einem Tag. Es entsteht durch menschlichen Kontakt auf persönlicher Ebene. Es versteht sich von selbst, dass sich in diesem Prozess der Christ damit auch der Botschaft des Islam stellen muss. Für jemand, der seine Bibel einigermaßen kennt, kann so ein Gespräch eine glaubensstärkende Erfahrung sein und er wird seine Bibel mehr als je zu schätzen wissen.

Unsere Liebe wird auch spürbar an dem Interesse, das wir unserem Gegenüber zeigen. Wenn wir falsche Auffassungen und Eindrücke korrigieren, und das muss getan werden, wird das eben nicht arro-

gant oder überheblich geschehen. Es geht uns ja immer wieder darum, die Wahrheit glaubhaft zu bezeugen und zu belegen.

Der gemeinsame Ausgangspunkt

In einem geistlichen Gespräch ist es, zumindest anfänglich, immer richtig, sich nicht über Lehrmeinungen zu streiten. Wir wollen über Gott reden. Wer ist Gott? Wie ‚redet‘ er? Was für Hoffnungen und Erwartungen haben wir ihm gegenüber? Was erwartet Gott von uns? Wir wollen zunächst eine gewisse Neugier bei unserem Gesprächspartner wecken und ihn nicht gleich mit dogmatischen Aussagen zurückstoßen.

Wir wollen nicht über Lehrmeinungen streiten, sondern über Gott reden

Es wird eine Hilfe sein, ihm deutlich zu machen, dass wir alle als Menschen letztlich im gleichen Boot sitzen. Wir möchten doch leben, wie Gott es sich für uns gedacht hat. Wir möchten Gott gefallen und brauchen alle seine Vergebung. Wir haben die gleichen religiösen Bedürfnisse, mögen auch unsere Überzeugungen unterschiedlich sein. Das mögen für einen Muslim völlig neue Gedanken sein.

Wir können einem Muslim sagen: „Sieh, du bist überzeugt von dem, was du glaubst – ich auch.“ Da aber unsere Glaubensinhalte ihrem Wesen nach nicht nur unterschiedlich sind, sondern sich manchmal sogar widersprechen, sollten wir den Mut haben, gemeinsam diese Dinge zu bedenken. Unsere Zukunft in Ewigkeit hängt von unserem Glauben hier ab. Unsere Entscheidungen hier und jetzt bestimmen unsere Zukunft. Darum sollten wir uns der Wahrheit stellen.



Im Vordergrund werden immer wieder die schon erwähnten zwei Fragen stehen: ‚Was glauben wir?‘ und ‚Warum glauben wir das?‘ Für die Wahrheitsfindung ist die ‚Warum-Frage‘ höchst wichtig. Die Antwort wird natürlich immer zu Jesus hinführen. Er allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, ohne den niemand zu Gott dem Vater kommen kann. Was wir von unserem Gegenüber erwarten, müssen wir selbst sein: transparent, ehrlich und so objektiv wie möglich.

Fragen, die ein Gespräch fördern

Um in ein geistliches Gespräch zu kommen, ist es förderlich, einen Muslim nach seinem persönlichen Glauben zu befragen. Wenn man sich wenig kennt, mag es besser sein, einfache Fragen zu stellen, wie z.B. „Warum tragen Muslime meist eine Kopfbedeckung?“ oder „Warum benutzen Muslime vorgeschriebene arabische Gebete und formulieren sie nicht mit eigenen Worten in ihrer Muttersprache?“ oder „Welche Bedeutung haben die Fastentage?“ und „Ich hörte, dass Muslime Schlachtopfer (Korban) darbringen. Warum eigentlich?“ Solche Fragen geleiten leicht und ganz natürlich zu einem missionarischen Gespräch, ohne aufdringlich zu sein.

Den Islam in Frage stellen

Sollte man so etwas tun? Ist es nicht eine Art Aggression, die es zu vermeiden gilt? Die Antwort auf diese Frage ist an unser Motiv gebunden. Will ich meinem Gegenüber liebevoll helfen, die Wahrheit zu finden, oder will ich ihn ‚in die Pfanne hauen‘, aus Rache dafür, dass er mich und

meinen Glauben angegriffen hat, und weil ich dazu die nötige ‚Munition‘ habe, ihn ‚abzuschießen‘? Offensichtlich ist das zweite Motiv unakzeptierbar. Wir wollen doch einem Menschen die Augen öffnen! Das schließt auch mit ein, dass er die Schwachpunkte seiner Religion sehen lernt.

Wie fängt man so was an? Erst einmal darf solch ein Thema nicht an den Anfang eines Gespräches gestellt werden. Dann ist ein gewisses Maß von gegenseitiger Akzeptanz eine Vorbedingung. Eine gute Art, Zweifel am Islam zu wecken, ist zunächst vielleicht eine zeugnishaft-e Einladung zum Vergleich: „Schau einmal, was Jesus für uns getan hat. Er reinigt von aller Sünde, auch von der Macht der Sünde, der wir ja täglich ausgesetzt sind, und somit brauchen wir keine Sklaven der Sünde mehr zu sein. Er nimmt uns die Angst vor der Hölle, in der wir ohne sein Sündopfer auf ewig von Gott getrennt wären und befreit alle, die mit ihm leben. Er gibt uns damit eine neue Gegenwart und verspricht eine herrliche und sichere Zukunft. Und das alles ist von Gott verbürgt. Was kann man sich noch mehr wünschen?“

***Eine gute Art,
Zweifel am Islam
zu wecken, ist eine
Einladung zum
Vergleich***

Irgendwann wird in unserem Gespräch mit Muslimen ein Zeitpunkt kommen, an dem wir konkreter mit ihm über die Schwachstellen des Islam und dessen Propheten reden müssen. Das sollte besser später als zu früh geschehen. Dass wir das sehr behutsam tun sollten, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Es darf unsererseits nie auch nur ein Anflug von Zynismus



oder Häme mitschwingen! Eine Kritik sollte immer freundlich und sachlich vollzogen werden. Unser Gegenüber muss einfach spüren, dass wir ihn nicht verletzen möchten, dass es wirklich nicht unsere Absicht ist, ihm mit dem, was wir sagen, weh zu tun. Andererseits müssen Offenheit und Ehrlichkeit, wenn es um Wahrheit geht, eine Voraussetzung sein, auf die wir nicht verzichten können. Die Diagnose eines Arztes mag uns schockieren, doch ohne diese kann keine wirkungsvolle Therapie folgen. Ein Pflaster über ein Krebsgeschwür zu kleben, hilft nicht. Der Krankheitsherd muss entfernt werden – auch wenn dieser Prozess schmerzhaft ist. Nur dann kann Heilung stattfinden.

Auf welche Schwachstellen im Islam kann man nun kritisch hinweisen? Dort, wo die islamische Polemik eine Verfälschung der Bibel behauptet. Hier braucht sich niemand persönlich angegriffen zu fühlen, außer die Ulama (die islamischen Lehrer). Eine Auseinandersetzung mit der islamischen Prädestinationslehre und dem darin charakterisierten Wesen Allahs, kann ein Augenöffner sein. Vor allem aber ist die Frage nach dem Tod und dem, was danach kommt, besonders im Vergleich mit der Bibel, ein aktuelles Thema. Sicher ist es auch nicht verkehrt, einmal die Person Muhammads unter die geistliche Lupe zu nehmen und an biblischen Maßstäben zu messen. Das muss aber mit besonderer Behutsamkeit geschehen. Doch letztlich geht es immer nur um das eine: Lasst uns Muslimen den Christus der Bibel vor Augen malen (Gal 3,1)!

Wie bei jedem Menschen, so ist auch bei Muslimen ihre Überzeugung ihr ‚Absolutum‘. Es ist die Basis des Lebens, des Seins und Denkens, etwas, was man

nicht ohne weiteres aufgibt. Erst wenn ein Mensch beginnt, an dem eigenen Fundament Risse zu entdecken und Zweifel aufsteigen, und er erkennt, was die Bibel im Vergleich zu seiner Religion anzubieten hat, wird man mit einer relativen Offenheit rechnen können.

Die zweifache Aufgabe eines Zeugen wird uns anhand der Berufung des Propheten Jeremia verdeutlicht:

„Ich bestelle dich ..., um aufzubauen und zu pflanzen ... auszureißen und niederzureißen, zu vernichten und zu zerstören.“ (Jeremia 1,8.10).

Wir können erkennen, dass Gott ein zweifaches Ziel hat:

- ▶ Die Vermittlung der Wahrheit
- ▶ Das Zerstören falscher Vorstellungen bzw. die Entlarvung vermeintlicher ‚Wahrheiten‘.

Darum werden wir auch immer versuchen, wenn wir die Botschaft von Jesus bezeugen, gleichzeitig bei unserem Gesprächspartner auch das zu tun, was Gott dem Jeremia ans Herz legte, nämlich auszureißen, niederzureißen, zu vernichten und zu zerstören. Im Neuen Testament wird das konkreter formuliert:

„Wir führen unseren Kampf nicht nach Fleischesart; denn die Waffen, mit denen wir kämpfen, sind nicht fleischlicher (menschlicher) Art, sondern starke Gotteswaffen zur Zerstörung von Bollwerken: Wir zerstören mit ihnen klug ausgedachte Anschläge und jede hohe Burg, die sich gegen die Erkenntnis Gottes erhebt, und nehmen alles Denken in den Gehorsam gegen Christus gefangen.“ (2Kor 10,4-5).

Und dann werden wir in Epheser 5,11 ermahnt: „Habt nichts zu tun mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, legt vielmehr missbilligend Zeugnis gegen sie ab“.



Das tun wir, wenn wir unserem muslimischen Bekannten Mut machen, auch den Inhalt und die Verlässlichkeit seiner eigenen Quellen zu prüfen. Wir sollten uns allerdings grundsätzlich davor hüten, anti-islamische Propaganda zu betreiben – und trotzdem die Freiheit haben, falsche Erkenntnisse, Auffassungen und Eindrücke zu korrigieren, wo dies am Platz ist.

Das emotionsgeladene Gespräch

Bei politischen und religiösen Diskussionen, also bei Themen, die unseren Adrenalinpiegel hochschnellen lassen, passiert es allzu oft, dass beide Gesprächspartner gleichzeitig reden – und keiner richtig anhört. Jeder ist auf seinen Standpunkt fixiert und somit unfähig, auf das zu hören und einzugehen, was der andere sagt. Unser Gegenüber soll spüren, dass wir uns auf ihn einstellen und wirklich anhören, auf das, was er zu sagen hat.

Gespräche mit Muslimen führen oft zu scharfen Diskussionen, die auf stark gefühlbetonter Ebene ausgetragen werden. Es ist natürlich, dass man sich dazu hinreißen lässt, wenn die Grundlagen des eigenen Glaubens angegriffen werden. Kein Mensch freut sich, wenn er entdeckt, dass das, was die Grundlage seines Lebens ausmacht, sich als Irrtum oder sogar als Lüge erweist. Daher ist es für uns ganz wichtig, sachlich und freundlich zu bleiben. Es wäre allzu verständlich, wenn wir in einer solchen Situation Muhammad durch den Kakao ziehen oder ihn als Ehebrecher oder Mörder bezeichnen würden. Aber das ist wirklich nicht konstruktiv. Wollen wir unser besseres Wissen in solch ‚fleischlicher‘ Weise an den Mann bringen? Das heißt aber nicht, dass wir nicht auch nachdrücklich katego-

rische Feststellungen machen dürfen.

Sind nun Emotionen in solchen Gesprächen überhaupt vermeidbar? Sicher nicht. Dazu sollten wir auch darum wissen, dass in vielen gesellschaftlichen Gruppen, besonders bei Orientalen, sehr viel leidenschaftlicher argumentiert wird, als wir es gewohnt sind. Darum sollten wir nicht zimperlich sein und eine Diskussion mit Leidenschaft führen – solange wir dabei fair bleiben.

Es kommt natürlich auch vor, dass ein Muslim zornig oder ausfallend wird. Erfahrungsgemäß ändert sich das schnell, wenn man ihn freundlich, manchmal vielleicht auch scharf, auf Sure 29,47 hinweist, wo es heißt: „Mit den Schriftbesitzern (Juden und Christen) streitet nur auf die anständigste Weise ... und sagt: ‚Wir glauben an das, was uns, und an das, was euch offenbart worden ist...‘.“ Das wirkt manchmal Wunder!

Einzelgespräche oder Gruppenstreit

Die Erfahrung lehrt uns auch, dass Einzelgespräche effektiver sind als Gespräche mit einer Gruppe, weil jedes Gruppenmitglied darauf bedacht ist, nicht sein Gesicht vor dem anderen zu verlieren, aber auch sich als besonders guten Muslim hervor zu tun. Bestenfalls können in einer Gruppe Einzelkontakte entstehen, die später weitergeführt werden können. Im Gespräch mit einer Gruppe von Muslimen stürmen oft Dutzende von Fragen auf uns ein, wobei niemand an einer Antwort interessiert ist. Es ist dann ratsam, diese zu sammeln, zu ordnen und darauf zu bestehen, die Antworten Punkt für Punkt zu geben. Was wir von einem Muslim erwarten, das darf er aber auch bei uns voraussetzen.

(Fortsetzung folgt)



H.F. Kohlbrügge und die Bedeutung der Bibel

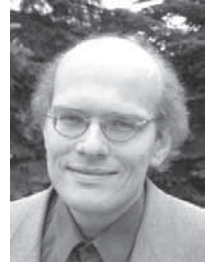
Hermann Friedrich Kohlbrügge (1803-1875) war ein einflussreicher und umstrittener reformierter Erweckungsprediger des 19. Jahrhunderts.¹ In Amsterdam geboren und aufgewachsen wandte er sich in seiner Studienzeit vom damals herrschenden Rationalismus ab. Insbesondere widmete er sich in dieser Zeit dem Heidelberger Katechismus, der Philosophie, der Theologie und den orientalischen Sprachen. Nachdem er eine Zeitlang unter dem Einfluss von Tersteegens Mystik stand, wandte er sich der Theologie Luthers zu. Luthers „Allein aus Glauben“ führte bei Kohlbrügge zu einer persönlichen Bekehrung. Er fühlte sich von Gott zum Prediger berufen und trat mit einem daraus resultierenden Sendungsbewusstsein auf, dass ihm viel Kritik eintrug.²

1. Kohlbrügges Leben als reformierter Erweckungsprediger

Nach dem Studium der Theologie wurde er 1826 Hilfsprediger in einer lutherisch geprägten Minderheitsgemeinde in Amsterdam. Seine Predigten stießen auf heftigen Widerspruch und Kohlbrügge verlor seine Anstellung. Sein anschließendes Weiterstudium in Utrecht schloss Kohlbrügge mit einer Promotion ab (1829)³,

obwohl die Prüfer seine Arbeit aufgrund ihrer Frömmigkeit erst als unwissenschaftlich ablehnten.⁴ Zunehmend orientierte sich Kohlbrügge an der niederländischen Erweckungsbewegung um den Juristen und Schriftsteller Willem Bilderdyk (1756-1830), Groen van Prinsterer (1801-1876) und den vom Judentum zum christlichen Glauben übergetretenen Dichter Isaac da Costa (1798-1860).⁵ Während eines Besuchs in Wuppertal (1833) erfuhr Kohlbrügge eine geistliche Erweckung. In Predigten wandte er sich gegen den bei deutschen Theologen da-

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist seit 1995 Lehrer an der Bibelschule Brake, seit 2004 Dozent an der STH Basel und seit 2005 Vorsitzender des Bibelbundes

Anschrift:
Detmolder Str. 42,
D-32805 Horn-Bad
Meinberg
Michael.Kotsch
@gmx.de

bens in Psalmum Quadragesimum Quintum,
Diss. Utrecht 1829

1 Vgl. Johannes Wallmann: *Kirchengeschichte Deutschlands seit der Reformation*, Stuttgart, UTB 2006, S.195f
2 Vgl. Zur Erinnerung an H. F. Kohlbrügge, Elberfeld 1875, S. 16f
3 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Specimen philologico-theologicum inaugurale exhi-*

4 Vgl. Hermann Klugkist Hesse: *Hermann Friedrich Kohlbrügge*, Wuppertal 1935, S. 56ff (http://www.licht-und-recht.de/kohlbruegge/Hesse__H_F_Kohlbruegge.pdf)
5 Vgl. Michiel Kagchelland / Raf Vanderstraeten: *Die Anfänge der protestantischen Erweckung in den Niederlanden: Religionspädagogische Deutungen der Hochwasserkatastrophe von 1825*, in: Zeitschrift für Pädagogik 49 (2003) 5, S. 695-717



Bibel und
Gemeinde
3/2012

mals vorherrschenden Rationalismus, der an die Stelle der Offenbarung die menschliche Vernunft setzte, und den kirchlichen Liberalismus, der die Frömmigkeit des Menschen pries, statt reformatorisch seine Unzulänglichkeit zu benennen.

Seine Bewerbung auf eine Pfarrstelle in Wuppertal wurde abgelehnt. Kohlbrügge bekam stattdessen durch das Konsistorium in Koblenz sogar Redeverbot für die gesamte Rheinprovinz. Ab 1843 leitete Kohlbrügge erste Gottesdienste einer Gruppe um Daniel und Carl von der Heydt, die sich aus der *reformierten Gemeinde Elberfeld* losgelöst hatte. 1846 wurde er Mitglied der reformierten Gemeinde in Elberfeld. Es folgten zahlreiche Auseinandersetzungen mit dem Presbyterium der Gemeinde. Entgegen den Forderungen anderer Pfarrer konnte Kohlbrügge aufgrund eines Toleranzedikts des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. in Wuppertal bleiben und gründete eine freie „*Niederländisch-reformierte Gemeinde*“, deren Prediger Kohlbrügge wurde. Erste Gottesdienste fanden im Gasthof „*Auf dem Wall*“ statt, der einem Gemeindeglied gehörte (Obermayer). 1848 bezog die Gemeinde ihre neue Kirche in der Deweerthstraße in Elberfeld. Unter Kohlbrüggens Leitung entstand ein neues Konzept der städtischen Armenpflege. Schon bald wurde Kohlbrügge zu einem gern gehörten Erweckungsprediger. Seine Predigten wurden auch als lose Blätter herausgegeben und fanden in ganz Deutschland und den Niederlanden Verbreitung.⁶ Ab 1856 predigte Kohl-

brügge in verschiedenen niederländischen Kirchen und unternahm 1864 eine Predigtreise nach Böhmen und Mähren. Seine Verkündigung war stark von Luther geprägt, auf den er sich immer wieder berief.

„In einer Predigt über Röm 7,14 wies K. auf die Radikalität der Sünde des Menschen auch und gerade in seinem Bemühen um Heiligung hin und betonte, dass Gott Gottlose und nicht Heilige gerecht macht.“⁷

Kohlbrügge starb 1875. Seine Theologie wurde unter anderem durch seinen Schwiegersohn, den Theologieprofessor Eduard Böhl (1836–1903), durch Adolf Zahn (1834–1900) und Karl Barth (1886–1968) fortgeführt. Die bis heute existierende *Reformierte Gemeinde* (Katernerbergerstr. 61) hatte in der Zeit des Nationalsozialismus enge Kontakte zur *Bekennenden Kirche* und hält die Erinnerung an Hermann Friedrich Kohlbrügge bis in die Gegenwart wach.

2. Kohlbrügge und die Bibel

Da Kohlbrügge keine eigene systematische Theologie verfasst hat, müssen seine Lehrüberzeugungen aus den zahlreichen Predigten abgeleitet werden, die er im Laufe der Jahre hielt.⁸ Kohlbrügge legte Wert darauf, in seiner Verkündigung

kohlbruegge/Hesse_H_F_Kohlbruegge.pdf

- 7 Frank Reiniger: *Kohlbrügge, Hermann Friedrich*, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Band 4, Herzberg 1992, Sp. 300–305
- 8 Zahlreiche Predigten Hermann Friedrich Kohlbrüggens sind aufbereitet im Internet

6 Vgl. Hermann Klugkist Hesse: *Hermann Friedrich Kohlbrügge*, Wuppertal 1935, S. 203 ff (<http://www.licht-und-recht.de/>)



nicht auf zeitgenössischen theologischen Entwürfen oder gängigen philosophischen Modellen aufzubauen. In allen seinen Predigten beruft sich Kohlbrügge immer wieder bewusst auf die Bibel als göttliche Autorität, die hinter seinen Ausführungen steht.⁹

3. Hilfe der Bibel im alltäglichen Leben

Auch ganz persönlich in den Höhen und Tiefen seines Lebens sah sich Kohlbrügge von dem Gott geführt und gekräftigt, der sich in der Bibel offenbart. Die von der Bibel ausgehende Hilfe und alltägliche Orientierung zeigen für Kohlbrügge, dass Gott und kein Mensch hinter dieser Offenbarung stehen muss.

„Kraft habe ich nicht, mich selbst zu belehren, Kraft fand ich nicht, Gottes Gebot zu bewahren, wie ich auch gewillt war und mein Bestes tat, – Kraft fand ich nicht, um mich zu Gott zu wenden ... Kraft fand ich nicht, um eine einzige Sünde, eine lächerliche Sünde, schwach wie ein Spinnewebe, wie ein vermodernder Faden zu zerreißen, – Kraft fand ich nicht zum Widerstand gegen die Welt und ihre Schmach, – und gerade da, da ich so kraftlos war, habe ich es erlebt, dass der Herr seines Volkes Stärke ist. ... Das habe ich erfahren von meiner Jugend auf: Ich bin durch alle Ratlosigkeit hindurchgekommen, aber nicht Menschen, sondern der Herr allein, der hat gehört, der hat geholfen, als ich am Rande des Abgrundes lag! Bleibt bei der Wahrheit, welche ich euch mitgeteilt

einschbar unter: <http://www.licht-und-recht.de/>

9 Vgl. Theodor Stiasny: *Die Theologie Kohlbrüggens*, Düsseldorf, Elfried W. Bronnger Reformierter Verlag 1935, S. 103-108

habe, auf welcher ich lebe und sterbe, und wovon ich weiß, dass es das ist, was alle Jahrhunderte hindurch die besten Lehrer der Kirche, auch unsere teuren Reformatoren auf Grund des Wortes Gottes gelehrt haben. ... Ich weiß, dass es Gottes Wort ist in reinem Gold und Silber; denn ich habe es nicht aus dem Ärmel geschüttelt, sondern aus tiefstem Leiden heraus habe ich es euch mitgeteilt ...“¹⁰

Grundlage für das praktische Christenleben ist nach Kohlbrügge das unveränderliche Gesetz Gottes:

„Diese drei Stücke: Christus, unser Elend und das Ewigbleibende des Gesetzes sind das Augenmerk aller meiner Predigten. Wo diese drei Stücke nicht sind, da ist kein wahres Leben, sondern da besteht das Christentum aus einem Gedankensystem, welches lauter heimliche Schande und Schalkheit ist (2Kor 4,2).“¹¹

4. Autorität und Authentizität der Bibel

Gott erfüllt alle seine Verheißungen durch sein Wort und seinen Geist. Das wird nach Kohlbrügge durch die Bibel und die Erfahrung bestätigt. Der Erfahrung wollte er allerdings nicht dieselbe Autorität zusprechen wie dem Wort Gottes. Es könne nämlich vorkommen, dass die Erfahrung in

10 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Das Wort ward Fleisch. Betrachtung über das 1. Kapitel des Evangeliums nach Matthäus*, 1844 / Central Verlagshaus der Reformierten Kirche 1903, S. XV

11 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Das Wort ward Fleisch. Betrachtung über das 1. Kapitel des Evangeliums nach Matthäus*, 1844 / Central Verlagshaus der Reformierten Kirche 1903, S. XVI



Bibel und
Gemeinde
3/2012

bestimmten Lebenssituationen fehlt oder falsche Gefühle weckt und trotzdem sei das Wort Gottes weiterhin glaubwürdig und wahr. Der Leser könne sich absolut sicher sein, dass in der Bibel Gott zu ihm spricht.

„Wenn es in der Schrift heißt: So spricht der Herr, so ist dieses Sprechen ein Sprechen in das Ohr des Herzens hinein vermittelt des geschriebenen Wortes. Was da auf dem Blatt des Buches steht, kommt durch den Heiligen Geist für den Heilsverlegenen vernehmbar in das Herz hinein, sodass die begnadete Seele spricht: Du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.“¹²

Für Kohlbrügge hat die Bibel mehr Autorität als das Wort des damals herrschenden Königs. Für ihn sind Aussagen der Bibel gleichzusetzten mit einer direkten, persönlichen Ansprache Gottes an den Leser. Im Anschluss an Ausführungen Kohlbrüggens über das „*ewige, unerschaffene Wort*“ schreibt er:

„Fragt man nun, ob ich auch von dem Wort spreche, das wir Bibel nennen, so antworte ich: Wenn ich etwas von meinem König geschrieben oder gedruckt lese oder in seinem Namen direkt aus seinem Herzen heraus höre und vernehme, so sage ich: Da haben wir unseren König, da, da! Und dabei sollen wir es bewenden lassen ...“¹³

12 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *6 Predigten, gehalten vor der Eröffnung der Kriegsläufe im Jahre 1870*, Elberfeld, W. Lange-wiessche 1870, S. 53

13 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *20 Predigten. Im Jahr 1846 gehalten*, Halle, Buch-handlung des Waisenhauses 1857, 1925³, S. 141

Immer wieder hebt Kohlbrügge das Privileg der Christen hervor, in einem zuverlässigen und absolut glaubwürdigen Wort Gottes lesen zu können.

„Welch eine Fürsorge und Barmherzigkeit Gottes ist es, dass wir dies Wort auf dem Papier lesen können und sodann erfahren mögen, wo wir uns dran halten, was es ist, tut und gibt. Aber des Herzens Härte, Dünkel und Unverstand weiß das nicht zu schätzen. Hat aber einer ein Staatspapier, einen Wechsel oder einen großen Kassenschein oder ein Testament, worin ihm eine Erbschaft vermacht ist, in der Hand, so weiß er sich fein zu verlassen auf das, was auf dem Papier geschrieben steht.“¹⁴

Der Christ könne den Aussagen der Bibel mindestens ebenso sehr vertrauen wie den Angaben in einem beurkundeten Testament.

5. Die Bibel als inspirierte Offenbarung Gottes

Kohlbrügge hielt es für eine Gnade Gottes, dass er seine Worte in einem Buch hat aufschreiben und sorgfältig überliefern lassen. Jesus Christus selbst rede in der Bibel zum Glaubenden. Wirklich verstehen könne aber nur derjenige die Bibel, dem Gott sie durch den Heiligen Geist aufschließt. Dabei wolle Gott durch sein Wort nicht nur zuverlässige Informationen weitergeben, sondern Veränderung im Leben und Denken des Lesers bewirken.

14 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Schriftauslegungen* Bd.15, Elberfeld, Verlag der Niederländisch-Reformierten Gemeinde, H.W.Kaufmann, 1922, S.52



„Wir hören Gott reden in dieser Bibel, reden durch das unerschaffene Wort, seinen Sohn Jesus Christus, reden zu uns, die wir von uns aus Lügner sind, ... Gott redet vom Bibelblatt zu uns, entweder unmittelbar, indem er durch seinen Geist das, was er hat schreiben lassen, in unsere Herzen einprägt, sodass wir es alsbald glauben, oder mittelbar, indem er den Trost und die Lehre, die er durch seine Apostel und Propheten gibt, in unsere Herzen als einen Trost und seine Lehre allmählich gründen und befestigen lässt.“¹⁵

Unzweifelhaft steht für Kohlbrügge fest, dass die ganze Bibel von Gott durch den Heiligen Geist eingegeben (inspiriert) ist und deshalb als absolut glaubwürdig und irrtumslos angesehen werden muss.

„Der Heilige Geist, Geist aller Wahrheit und Gerechtigkeit, hat die Apostel notwendig immer solche Worte schreiben lassen, welche am rechten Platz waren, so dass ... damit ausgesprochen wurde, was dieser Geist zum Trost der Gemeinde gesagt wissen wollte.“¹⁶

Keinesfalls dürften die biblischen Schriften lediglich als menschliche Überlegungen und Meinungen betrachtet werden, meint Kohlbrügge:

„Der Heilige Geist hat schon vor unserer Geburt dafür gesorgt, dass das Buch da war, dessen Worte er selbst den Schreibern eingegeben [hatte], Worte,

durch welche er so zu uns spricht, wie es kein Mensch vermag.“¹⁷

Kohlbrügge legt allerdings Wert darauf, dass Gott in dem Prozess der Inspiration die Persönlichkeit seiner menschlichen Schreiber nicht außer Kraft setzte.

„Gott hat sich zwar sterblicher Menschen bedient, um zur rechten Zeit und Unzeit seine Worte niederzuschreiben. Aber es waren Menschen von ihm gesandt ... Diese haben die Worte geredet und niedergeschrieben, ... die Sachen, welche der Herr zu ihnen geredet hat, ihnen geoffenbart und welche der Heilige Geist für die geeignetsten gehalten [hat, um] zu strafen, zu lehren und zu trösten.“¹⁸

In einer Predigt über Psalm 18 konkretisiert Kohlbrügge seine Sicht vom Prozess der Abfassung biblischer Schriften:

„Von Christus war David erfüllt, nicht etwa in den Gedanken, in den Überlegungen des Verstandes, sondern Christus war im Geist wahrhaftig in ihm. Wer redete demnach die Worte dieses Liedes? David? ... wenn ein Menschenkind an und für sich solche Worte reden könnte, dann fände man solche Lieder auch bei den Dichtern dieser Welt. Weil Christus diese Worte geredet [hat], sind und bleiben es lebendige Worte,

15 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Schriftauslegungen* Bd.19, Elberfeld, Verlag der Niederländisch-Reformierten Gemeine; Geschwister Schroer 1919, S. 361

16 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Licht und Recht. Predigten von H.F. Kohlbrügge*, Elberfeld, H. W. Kaufmann 1887, Heft 1, S. 24

17 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Festpredigten*, 1876, Verlag der Niederländisch-reformierte Gemeinde; Stuttgart, Steinkopf 1935, S. 367

18 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Schriftauslegungen* Bd.19, Elberfeld, Verlag der Niederländisch-Reformierten Gemeine; Geschwister Schroer 1919, S. 363 / *Licht und Recht. Predigten von H.F. Kohlbrügge*, Elberfeld, H. W. Kaufmann 1894, Heft 7, S.23



Bibel und
Gemeinde
3/2012 ... David ist dabei nicht ein bloßes
Werkzeug gewesen, wie etwa ein
lebloses Ding, eine Pfeife oder
Harfe, sondern Christus hat David seinen
Geist erteilt ...¹⁹

und dem Tod.
Da kommen alle
alten Dinge nicht mehr in Betracht. Es
ist ein ganz neuer Zustand in den man
übergegangen ist.²¹

6. Die Bibel ist wahr, weil sie sich im Leben bewährt

Insbesondere die Anwendbarkeit und
alltägliche Selbstbestätigung biblischer
Aussagen waren für Kohlbrügge ein starker
Hinweis auf deren göttliche Herkunft.

„Die Wirkung des im Wort [der Bibel]
zu uns redenden Heiligen Geistes, das
Sich-sodann-bewahrheiten dieses Wor-
tes in allen Fällen des Lebens ist ein
unumstößlicher Beweis für des Wortes
Göttlichkeit; ja, es kann ein Mensch mit
aller Gewissheit wissen, dass Gott zu ihm
vom Bibelblatt redet.“²⁰

Nicht abstrakte theologische Definitionen
und Begründungen können nach Kohl-
brügge die Zuverlässigkeit und Göttlichkeit
der Bibel belegen, sondern vielmehr die
Wirkung, die vom Wort Gottes ausgeht.

„Denn wo das Wort kommt, alsbald
macht es die Dinge ganz anders, als sie
früher waren. Da ist mit einem Mal eine
neue Schöpfung, ein neuer Bund, ein
neuer Mensch. Denn da kommt Christus
und bringt mit seinem Leben, seinen
Geist, seine Gnade, seinen Frieden, wahre
Freude, ewigen Ablass von allen Sünden,
wahrhaftige Erlösung von dem Teufel

19 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Licht und
Recht. Predigten von H.F. Kohlbrügge*, Heft
3, Elberfeld, H. W. Kaufmann 1890, S. 81

20 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Schrift-
auslegungen* Bd.19, Elberfeld, Verlag der
Niederländisch-Reformierten Gemeinde;
Geschwister Schroer 1919, S. 364

7. Gott spricht auch durch die deutsche Bibel

Obwohl Kohlbrügge der wissenschaft-
lichen Erforschung der Bibel offen
gegenüberstand, ist sie für ihn nicht
der entscheidende Schlüssel zu ihrem
Verständnis. Nicht zuerst die Kenntnis
der alten Sprachen und das Abwägen
verschiedener Lesarten lassen die Bibel
als Wort Gottes verstehen, sondern der
Heilige Geist, der sie jedem suchenden
Leser öffnet. Gott benutzt demnach auch
die deutsche Übersetzung seines Wortes,
um sich den Menschen zuverlässig und
glaubwürdig zu offenbaren.

„Der Heilige Geist in uns zeugt, dass der
Geist, der in der Schrift [spricht] ... und
den Glauben wirkt, die Wahrheit ist. So
wird der Mensch gewisslich wissen, dass
die Bibel Gottes Wort ist, und seien nun
das Hebräische oder das Chaldäische des
Alten oder das Griechische des Neuen
Testaments die allein authentischen
Sprachen, so wird er sich dadurch nicht
anfechten las-
sen. Er lässt
den Gelehrten
ihr Hebräisch
und Griechisch
... Er kümmert
sich auch nicht
viel um allerlei vorgegebene Lesarten in

**Der Heilige Geist
kümmert sich auch
nicht viel um
allerlei vorgegebene
Lesarten**

21 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *20 Pre-
digten. Im Jahr 1846 gehalten*, Halle,
Buchhandlung des Waisenhauses 1857,
1925³, S. 261



den verschiedenen Abschriften der Bibel, als sie noch nicht gedruckt war. Der wahre Gläubige ist von Gott gelehrt, und der gnädige Gott hat dafür gesorgt, dass er mit den Deutschen deutsch reden kann, und dazu weder die lateinische noch die hebräische noch die griechische Sprache braucht, es sei denn zur Gründung und Festigung der Lehre zur gegebenen Zeit.“²²

Obwohl Kohlbrügge selbst die alten Sprachen erlernte und für seine theologische Arbeit berücksichtigte, war es ihm doch wichtig hervorzuheben, dass nicht die Ergebnisse der Wissenschaft, sondern das Zeugnis des Heiligen Geistes letztlich die Wahrheit der Bibel belegt. Inspiration könne nicht objektiv bewiesen werden, sondern sei eine Angelegenheit des Glaubens, allerdings nicht eines Glaubens als Form des Hoffens oder Vermutens, sondern eines Glaubens, den der Heilige Geist durch die Bibel bewirke. Man könne das Wort Gottes auch nicht hinter dem Buchstaben der Bibel finden, so Kohlbrügge. Solche Versuche führten lediglich zu Willkür und Spekulation. Gott bewirke den Glauben durch das geschriebene und das gepredigte Wort, das den Menschen trafe, der dadurch seine eigene Wirklichkeit und die Wirklichkeit Gottes erkenne, ebenso seine Sünde und die Heiligkeit Gottes.

8. Die Bibel redet individuell – auch ohne großes Vorwissen

Die Absicht Gottes, sein Verhältnis zum Menschen und den Weg zur Befreiung aus

²² Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Schriftauslegungen* Bd.19, Elberfeld, Verlag der Niederländisch-Reformierten Gemeinde; Geschwister Schroer 1919, S. 366

Schuld und Sünde aufzuzeigen, wird in der Bibel überdeutlich. Auch diese Einheitlichkeit und Stimmigkeit der Heiligen Schrift ist für Kohlbrügge ein deutlicher Hinweis auf ihre göttliche Herkunft.

„Ein jedes Wort, eine jede Phrase drückt auf das Bestimmteste und Kräftigste aus, was das Wort sagen will. Alles ist da im Zusammenhang, alles Einklang, die vollendeteste Harmonie. Jedes Wort und jedes Bild drückt die Sache aus, wie sie ist. ... Es ist alles wahr, und alles Gesagte königlich, der Majestät des Allerhöchsten würdig. Die Worte der Heiligen Schrift haben nur einen Sinn, sie sind nach dem Buchstaben zu nehmen, wie: Es werde Licht – und es ward Licht, oder bildlich nach dem Bild, das in dem Buchstaben enthalten ist, wie: Mache dich auf, und werde Licht. Die Heilige Schrift ist insofern deutlich und verständlich, als Gott darin zu Menschen redet und er nach seiner Weisheit so zu den Menschen redet, dass sie ihn verstehen können. Ein Kind von zweieinhalb Jahren ... kann so viel von Gottes Wort verstehen, als ihm nottut, um selig zu werden. Und so ist die Schrift auch verständlich genug für Erwachsene, dass sie Gottes Willen erkennen ... Wiederum stehen ja hohe Dinge darin, die schwer zu verstehen sind, und diese Dinge sind hoch wegen ihrer Einfachheit.“²³

Weil Gott die Bibel für verschiedene Menschen in verschiedenen Lebenssituationen gebraucht, kann sie nicht nur neutral, wissenschaftlich begriffen werden.

²³ Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Schriftauslegungen* Bd.19, Elberfeld, Verlag der Niederländisch-Reformierten Gemeinde; Geschwister Schroer 1919, S. 372

Das Besondere ihres Charakters liegt gerade darin, dass sie Leben verändert und dass sie von Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Bildung verstanden werden kann.

9. Gut begründete Fehlinterpretationen der Bibel

Missverständnisse und Fehlinterpretationen in der Auslegung der Bibel gehen laut Kohlbrügge auf die falsche Motivation und Lebensführung des Lesenden zurück.

„So wird auch ein Heuchler die Schrift lesen und oft mehr wissen und verstehen als der Einfältige und Aufrichtige, aber er macht die Anwendung nicht auf sich selbst gegen seine Schoßsünden und so gereicht ihm seine Kunst zum Verderben. Und die da lieber grübeln als nach dem Wort tun, machen aus der Schrift alles, was sie wollen, um ihre Träume damit sich zurecht zu legen; und wie sie verdreht sind, so verdrehen sie die Schrift und bleiben verdreht. Und die gerne in der Welt und in der Sünde sitzen bleiben, heben aus der Schrift allerlei hervor, was die Propheten und Apostel nicht so gemeint, um ihrem Gewissen Schweigen aufzuerlegen.“²⁴

Scheinbare Widersprüche und Unstimmigkeiten gehen nach Kohlbrügge wesentlich häufiger auf den mangelnden Willen des Auslegers zurück, sich dem Wort Gottes zu unterstellen, als auf wirkliche Schwierigkeiten in der Schrift.



„Die beklagenswerte Gewohnheit, die uns eigen ist, unsere Begriffe und Gefühle beim Lesen der Schrift in die Schrift hineinzutragen, machen, dass wir das Wort Gottes ... deuten nach dem engen Gesichtskreis, in welchem wir uns mit unserer Kurzsichtigkeit befinden.“²⁵

Der Leser der Bibel steht nach Kohlbrügge in der beständigen Gefahr, sein Weltbild und die gängigen Überzeugungen seiner Zeit als absoluten Maßstab zu verstehen, nach dem auch die Aussagen der Bibel zu beurteilen und ausgelegt werden müssten. Das jedoch sei ein fataler Irrtum, weil doch Gott mit seinen Aussagen weit über der Erkenntnis und dem Forschungsstand jeder menschlichen Epoche stehe.

Gegen die theologischen Schwärmer der Vergangenheit argumentiert Kohlbrügge, die Bibel sei nicht nur toter Buchstabe, der gegen die direkte Führung durch den Heiligen Geist ausgespielt werde. Für ihn ist die Bibel „*lebendig und kräftig*“. Der Mensch hingegen in seiner vermeintlichen Einsicht sei geistlich tot und spiele sich doch als Meister der Schrift auf. Oft verwechselten die sich auf den Geist berufenden Christen allerdings den Buchstaben des Gesetzes oder die eigenen Wünsche und Gefühle mit dem Wort Gottes. Zu Recht lehnten sie einen „*Traditionalismus*“ oder eine „*veräußerlichte Gesetzlichkeit*“ ab. Mit dem echten Wort Gottes habe das aber nur wenig zu tun. Vorgebliche Führungen durch den Heiligen Geist müssten immer

24 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Schriftauslegungen* Bd.19, Elberfeld, Verlag der Niederländisch-Reformierten Gemeinde; Geschwister Schroer 1919, S. 372

25 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *20 Predigten. Im Jahr 1846 gehalten*, Halle, Buchhandlung des Waisenhauses 1857, 1925³, S. 182



anhand des autoritativen Wortes Gottes, der Bibel, überprüft werden.

10. Die Bibel durch die Bibel auslegen

Kohlbrügge hebt hervor, dass die Schrift selbst als ihr bester Ausleger zu betrachten sei.

„Schrift will durch Schrift erklärt sein; und man mag einzelne Stellen aus der Schrift hervorheben, um darauf gewisse Lehrbegriffe zu bauen.“

Man wird jedoch nie

„ein gutes Gewissen haben vor Gott durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, man wird zu seinem Schaden zu guter Letzt erfahren, dass man etwas anderes gesucht [hat] als den lebendigen Gott und seine Gerechtigkeit, wenn man die Schrift nicht verstehen lernt und versteht aus dem Heiligen Geist.“²⁶

Die bloße theologische Diskussion und Systematisierung fördere zwar das Wissen und Ansehen der Betreffenden. In Wirklichkeit aber wolle Gott durch sein Wort ins Leben hinein sprechen, Schuld vergeben und Leben verändern. Gerade darin

Das Leben des Christen beruht nicht auf einer mystischen Geistesleitung, sondern auf einer Verankerung im Wort Gottes

erweise sich ihre göttliche Herkunft.

Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist ist nur für den zu

erfahren, der in allem bleibt, was Gott in seiner Schrift sagt, hebt Kohlbrügge hervor. Das Leben des Christen beruht nicht auf einer mystischen Geistesleitung, sondern auf einer Verankerung im Wort Gottes.

„Auf den Unterricht, auf die Lehre, auf das Wort legt alles, was übergeistlich ist, wenig Wert. Es bewegt sich in Scheindemut, in dem Zauberkreis seiner selbsterwählten Geistlichkeit, schreit: Geist, Geist! Und bedient sich nur des Wortes, wie sich der Teufel desselben bedient und stets bedient hat, sodass ihr Geist und geistliches Wesen die erste Macht bilden soll. Dagegen hat das Wort oder die Lehre bei ihnen eine untergeordnete Macht, das [heißt] eigentlich gar keine Macht.“²⁷

Wer sich auf Offenbarungen und Wirkungen des Heiligen Geistes beruft, darf sich nach Kohlbrügge niemals gegen oder über die Bibel stellen, sondern immer nur darunter.

Durch die Bibel bewirke Gott Vergeltung der Schuld, eine Wiederverbindung des Menschen zu Gott, Trost im Leid, Stärke in Anfechtung usw.²⁸

„Nur das Wort bleibt ewiglich, und derjenige mit dem Wort, der sich dem Wort unterwirft und in dem Wort bleibt, um alles von dem Wort zu erwarten.“²⁹

²⁷ Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Licht und Recht. Predigten von H.F. Kohlbrügge*, Elberfeld, H. W. Kaufmann 1894, Heft 7, S.23

²⁸ Vgl. Theodor Stiasny: *Die Theologie Kohlbrüggens*, Düsseldorf, Elfried W.Bronger Reformierter Verlag 1935, S. 108

²⁹ Hermann Friedrich Kohlbrügge: *20 Predigten. Im Jahr 1846 gehalten*, Halle, Buchhandlung des Waisenhauses 1857, 1925³, S. 123

²⁶ Hermann Friedrich Kohlbrügge: *20 Predigten. Im Jahr 1846 gehalten*, Halle, Buchhandlung des Waisenhauses 1857, 1925³, S. 164

Kohlbrügge proklamiert: Das Wort Gottes ist so „herrlich und gewiss, dass es über alles geht, auch über meinen Glauben: Vergebung der Sünde hängt nicht ab von meinem Glauben, sondern vom Wort.“³⁰ ■



Parzany, Ulrich. *Christ. Glauben. Leben.*
Witten: SCM R. Brockhaus 2012. 219 S.
Hardcover: 15,95 €. ISBN 9 7 8 - 3 - 4 1 7 -
26466 -1.

Ulrich Parzany, bekannt durch die europaweite Projektarbeit „Pro-Christ“, bedauert, dass in den Kirchen heute weitgehend keine klaren und begründeten Antworten auf die Fragen „Was ist ein Christ“ und „Wie wird man Christ“ gegeben werden. Dem will er mit diesem schmucklosen, aber inhaltsreichen Buch abhelfen. Sein Anliegen ist es, Menschen auf dem Weg mit Jesus weiterzubringen.

Darum behandelt er in 10 Kapiteln alle wichtigen Themen von der Bekehrung über Gebet, Bibel, Gemeinde bis zum Sterben, dem Gericht Gottes und natürlich dem Himmel. Jedem Kapitel folgt eine Seite mit einigen Bibelstellen und dazugehörenden Fragen, die zum Vertiefen des Gelesenen helfen können.

In sehr einfacher erzählender Sprache äußert er sich innerhalb der Kapitel noch zu sehr viel mehr Themen, zum Beispiel auch zur umstrittenen Kindertaufe, und ist sich sicher: „Das Handeln Gottes geht in jedem Fall dem Glauben und Bekenntnis des Menschen voraus.“ (S. 30) Beten darf man

wie Sprechen lernen. Dabei überlegt der Verfasser auch, wie wir unseren Wunsch nach Gesundheit auf gute Weise vor Gott bringen können. In der Bibelfrage nimmt Parzany deutlich gegen die historische Bibelkritik Stellung. Auch die schwierige Frage, in welche Gemeinde man gehen oder nicht gehen soll, beantwortet er zum Beispiel sehr weise: „Wenn die Leitung einer Gemeinde leugnet, dass Jesus Christus vom Tod auferweckt wurde und dass sein Tod am Kreuz und mit Gott versöhnt, wird diese Gemeinde ihnen nicht helfen können, im Glauben zu bleiben und zu wachsen. Wenn die Leitung einer Gemeinde die Bibel nicht als Wort Gottes anerkennt, werden Sie dort keine Orientierung für Ihren Glauben und für Ihr Leben nach dem Maßstab der Heiligen Schrift bekommen.“ (S. 111) Selbst der Ruhetag im Gegensatz zum Sabbat ist ihm eine Antwort wert. Er erklärt die Gaben, mit denen wir Gott dienen, und was Heiligung ist, und warnt vor religiösem Selbstbetrug (in diesem Fall etwa Führung gegen Gottes Wort). Er geht auf Anfechtung ein und was nach dem Tod kommt. Beim Thema Gericht erinnert er interessanterweise „an die Menschenwürde, die in unserer Verantwortlichkeit vor Gott besteht“. (S. 190). „Oft hört man, man dürfe nicht versuchen, die Menschen mit dem Höllenhund in den Himmel zu treiben. Wenn das überhaupt ginge, müsste man es vielleicht sogar tun, oder?“ (S. 198)



30 Hermann Friedrich Kohlbrügge: *Festpredigten*, 1876, Verlag der Niederländisch-reformierte Gemeinde; Stuttgart, Steinkopf 1935, S. 82

Ein rundum gelungenes Buch, das man jedem, der Christ geworden ist, empfehlen kann.

Karl-Heinz Vanheiden, 07926 Gefell



Für diese Ausgabe haben mich auf Umwegen wieder zwei Fragen erreicht, die ich mit eigenen Antworten gern vorlege. Damit will ich weiterhin ermutigen,

das Leser von Bibel und Gemeinde Fragen einsenden. An der Beantwortung können sich gern wieder Leser mit eigenen Beiträgen beteiligen. Ich freue mich darüber, dass die Fragen von Anfängern im Bibellesen ebenso kommen wie von langjährigen Lesern, die auf einmal über etwas stolpern. Beim Nachdenken habe ich bei den Fragen dieses Beitrags festgestellt, dass ich mir die erste auch schon einmal gestellt, sie dann aber, ohne näher darüber nachzudenken, zur Seite geschoben hatte. Die zweite Frage habe ich mir aber noch nie gestellt, weil ich die Stelle zwar oft, aber offenbar nicht genau genug gelesen hatte. Dabei beschäftigte mich der Abschnitt und seine Schwierigkeiten schon öfter. Vielleicht liegt das aber auch daran, dass ich mit der Grundhaltung lese, dass ich zuverlässiges Wort Gottes vor mir habe, und wenn ich mal stocke, denke ich schnell: „Dafür wird es eine Erklärung geben!“ Und dann gehe ich weiter. Es ist aber genauso berechtigt, genauer nachzufragen. Und aus den Antworten habe ich auch wieder Aspekte neu zu beachten gelernt, die auch sonst für das Lesen der Bibel wichtig sind.

Transport der Gesetzestafeln

Wie kann man sich den Transport der Gesetzestafeln mit den 10 Geboten vorstellen? Stand darauf der lange Text der Bibelabschnitte (2Mo 20 und 5Mo 5) oder eher nur ein kürzerer, wie wir die Gebote auswendig lernen? Passt ein solcher Text dann noch auf transportable Steintafeln?

Schaut man sich die Bibeltexte genau an, so lassen sich einige Grunddaten festhalten. Offenbar gehen alle Abschnitte davon aus, dass die 10 Gebote nicht die Kurzfassung sind, die wir üblicherweise dafür halten, sondern die Fassung, die in beiden Texten mit kleinen Abweichungen im Detail stehen (5Mo 5,22). Dass wir für den regelmäßigen Gebrauch eine Kurzfassung benutzen, scheint mir nicht falsch zu sein. Offenbar waren solche Kurzfassungen auch schon zur Zeit von Jesus üblich, ohne dass man allerdings vergaß, dass sie auf den voll-

Die Gesetzestafeln und die richtige Grabstätte

ständigen Text zurückgehen. Auch Römer 7,7 kann Paulus das letzte Gebot einfach zusammenfassend „Du sollst nicht begehren“ nennen. Mt 19,19 heißt die Fassung auch nur „Ehre Vater und Mutter“, aber an Eph 6,2 wird deutlich, dass die Verheißung „auf dass es dir wohl gehe und du lange lebst auf Erden“ deswegen nicht vergessen war. Auf den Steintafeln aber war der gesamte Textbestand aufgeschrieben.

Die zehn Gebote hat Gott selbst mit seinem Finger auf zwei Steintafeln geschrieben (2Mo 24,12; 31,18) und Mose über-

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg. 1963, verh., drei Kinder, ist Prediger und stellvertretender Vorsitzender des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homborg/Efze
E-Mail: jeising@
bibelbund.de



geben. Als Mose vom Berg herunter kam und das goldene Kalb sah, zertrümmerte er die beiden Platten (2Mo 32,19). Da bekam der 80-jährige Mose beim zweiten Mal den Auftrag, zwei Platten auf den Berg Sinai hoch zu tragen, damit Gott wieder die Gebote auf die Tafeln schreiben konnte (2Mo 34,1+4). Mit dem eingravierten Text trug er sie wieder herunter (2Mo 34,28+29). Sie wurden vor dem ganzen Volk vorgelesen und dann in der Bundeslade, einem mit Gold überzogenen Holzkasten, im Allerheiligsten des Tempelzeltes aufbewahrt. In der Erinnerung beschreibt Mose die Sache in 5Mo 10,1-5:

„Zu derselben Zeit sprach der HERR zu mir: Haue dir zwei steinerne Tafeln zu wie die ersten und komm zu mir auf den Berg und mache dir eine hölzerne Lade, so will ich auf die Tafeln die Worte schreiben, die auf den ersten waren, die du zerbrochen hast; und du sollst sie in die Lade legen. So machte ich eine Lade aus Akazienholz und hieb zwei steinerne Tafeln zu, wie die ersten waren, und ging auf den Berg und hatte die beiden Tafeln in meinen Händen. Da schrieb er auf die Tafeln, wie die erste Schrift war, die Zehn Worte, die der HERR zu euch geredet hatte mitten aus dem Feuer auf dem Berge zur Zeit der Versammlung; und der HERR gab sie mir. Und ich wandte mich und ging vom Berge herab und legte die Tafeln in die Lade, die ich gemacht hatte, und sie blieben darin, wie mir der HERR geboten hatte“.

Die Bundeslade hatte Außenmaße von ungefähr 1,20 m x 0,70 m x 0,70 m (2Mo 25,10). Innen war also genug Platz für zwei Tafeln von ungefähr 40 x 60 cm. Das entspricht ungefähr unserem Format A2 (42x59,4 cm), das sind 4 Blätter der

Normalgröße A4. Wenn die Platten eine Dicke von 4 cm hatten, also die Dicke einer Küchenarbeitsplatte, dann hätten sie zusammen – je nach der Art des Steines – rund 50 kg gewogen. Das scheint mir auch die obere Grenze für das zu sein, was man einen Berg rauf und runter tragen kann und noch vernünftig in der Hand halten. Alles was kleiner oder dünner ist, wäre natürlich deutlich leichter, z.B. 30 x 50 cm ergeben bei einer Dicke von 3 cm rund 25 kg. Selbst wenn man den ganzen Text auf die vier Seiten (2Mo 32,15) in der sehr weitläufigen hebräischen Quadratschrift eingemeißelt hätte, die seit vielen Jahrhunderten benutzt wird, so wäre eine Zeilenhöhe von ungefähr 3,5 cm möglich. Da aber in früherer Zeit sehr viel platzsparender geschrieben wurde, wären auch 4 bis 5 cm Zeilenhöhe kein Problem. Der vollständige Text hatte also auf zwei tragbaren Natursteinplatten ausreichend Platz.

Von wem kaufte Abraham das Grab?

Im Text Apostelgeschichte 7,16 heißt es, dass Jakob und die Erzväter Israels in dem Grab beerdigt wurden, das Abraham in Sichem von den Söhnen Hamors gekauft hatte. Beweist nicht dieser eindeutige Irrtum, dass die Bibel doch mindestens einen Fehler enthält?

Die Ungereimtheit oder den Widerspruch entdeckt man im Bibelvers nur, wenn man die alttestamentlichen Abschnitte kennt und vergleicht. Dann aber ist die Sache sehr deutlich und die Frage ist berechtigt, ob sich der Vers nicht am besten damit erklären lässt, dass Lukas ein Gedächtnisfehler unterlaufen ist oder er etwas verwechselt hat. Bei ge-



nauer Betrachtung aber zeigt sich, dass die Erklärung mit dem Gedächtnisfehler oder einem Irrtum des Lukas auch nicht gut funktioniert und so kann der Vers wirklich Kopfzerbrechen bereiten. Darum einmal der Reihe nach.

Abraham kaufte eine Begräbnishöhle für seine Frau Sara bei Mamre in der Nähe von Hebron. Der Besitzer des Ackers, auf dem sich die Höhle befand, hieß Efron und wird als Hetiter bezeichnet (1Mo 23). Das Ganze wurde mit einem Vertrag öffentlich bestätigt. Damit besaß Abraham ein erstes vererbbares Stückchen Land in dem Land, das Gott seinem Nachkommen versprochen hatte und das einmal das Land Israel sein sollte. In dieser Höhle von Machpela östlich von Mamre beerdigte Abraham zuerst seine Frau Sara, und später wurde er selber von seinen Söhnen Isaak und Ismael dort bestattet (1Mo 25,9+10).

Auch Jakob kaufte ungefähr 120 Jahre später, wie sein Großvater, nach seiner Versöhnung mit seinem Bruder Esau ein Stück Land, das er den Söhnen von Hamor für 100 Kesita (eine alte Währung) abkaufte. Zu diesen Söhnen gehörte namentlich auch Sichem, der Dina, die Tochter Jakobs, erst vergewaltigte und dann heiraten wollte. Darum töteten Simeon und Levi neben Hamor und Sichem die männlichen Einwohner der Stadt, die nach Sichem benannt war (1Mo 33).

Bei Sichem hatte Abraham, als er zum ersten Mal ins Land Kanaan gezogen war, auch einen Altar gebaut, nachdem ihm Gott erschienen war (1Mo 12,6+7). Wie mit dem Bau des Altars hatte Abraham auch mit dem Kauf der vererbaren Begräbnisstätte zum Ausdruck gebracht, dass er der Zusage Jahwes glaubte, der werde das Land seinen Nachkommen geben.

Als Isaak starb, wurde er von Jakob und Esau in der Grabhöhle bei Mamre bestattet (1Mo 35,27-29). Auch als Jakob in Ägypten starb, wollte er nicht in Ägypten, sondern im von Gott versprochenen Land beerdigt werden und zwar ausdrücklich in der Höhle, die Abraham gekauft hatte (1Mo 47,29-31). Josef ließ ihn nach seinem Tod aufwendig einbalsamieren, damit er zur Höhle gebracht werden konnte, die Abraham als Begräbnisstätte bei Mamre gekauft hatte (1Mo 50,13). Das geschah dann auch nach einigen Wochen der Trauer. Als schließlich auch Josef starb, hatte er Anweisung gegeben, auch einbalsamiert zu werden. Und eines Tages, wenn Gott sein Volk ins versprochene Land Kanaan bringen würde, dann sollte man seine Mumie bzw. seine Knochen mitnehmen und erst in Kanaan endgültig bestatten. Da sein Vater Jakob ihm das Landstück bei Sichem vererbt hatte, wollte er wohl dort und nicht auch in Machpela bestattet sein (1Mo 48,22; Joh 4,5). Das tat dann Mose auch, denn nach knapp 400 Jahren war die Bitte Josefs noch wach (2Mo 13,19). Den Sarg Josefs führten die Israeliten über 40 Jahre auf ihrer Wüstenwanderung mit sich und bestatteten seine Überreste nach dem Einzug ins versprochene Land Kanaan auf dem Feld bei der Stadt Sichem, das Jakob von den Söhnen Hamors gekauft hatte (Jos 24,32). Das Landstück gehörte jetzt zum Stammesgebiet von Manasse, einem der Söhne Josefs.

Wo und wie die anderen Erzväter beerdigt wurden, darüber sagt das AT nichts. Lukas klingt aber so, als ob sie es alle dem Vorbild von Jakob nachgemacht hätten und auch in Kanaan beerdigt werden wollten. Der Schriftsteller Josephus, der nur



Bibel und
Gemeinde
3/2012

wenig später als Lukas schrieb, merkt in einer Notiz an, dass die anderen Erzväter in Hebron beerdigt wurden:

„Auch seine Brüder starben, nachdem sie glücklich gelebt hatten in Ägypten. Deren Leichname brachten nach einiger Zeit ihre Nachkommen und deren Kinder zum Begräbnis nach Hebron; Josephs Gebeine hingegen brachten die Hebräer später, als sie aus Ägypten auswanderten, nach Kanaan: So hatte Joseph es sie schwören lassen“ (Jüdische Altertümer 2,199-200).

Das klingt so, also ob die anderen Erzväter nicht für so lange wie Joseph einbalsamiert waren, sondern wie Jakob in der frühen Zeit des Ägyptenaufenthalts auf dem von Abraham gekauften Gelände beerdigt wurden. Der Überlieferung nach sind aber mit Josef seine Söhne bei Sichem beerdigt.

In den Versen Apostelgeschichte 7,15-16 sind diese Ereignisse so zusammengefasst, dass der Satz unseren modernen Ohren fehlerhaft vorkommen muss. Die Zusammenfassung hat aber den Sinn, eine bestimmte Aussage zu betonen. Betrachten wir die Elberfelder Übersetzung:

„Jakob zog nun nach Ägypten hinab und starb, er und unsere Väter; und sie wurden nach Sichem hinübergebracht und in die Grabstätte gelegt, die Abraham für eine Summe Geld von den Söhnen Hamors in Sichem gekauft hatte“.

Wenn man einen Gedächtnisfehler bei Lukas annehmen wollte, dann müsste man gleich eine ganze Reihe von Fehlern vermuten und zwar solche Fehler, die jedem jüdischen Hörer, der doch die Grabstätten der Väter aus eigener Anschauung kannte, in den Ohren geklingelt haben müs-

sen. Das Grab der Erzväter hatte bereits Herodes groß ausbauen lassen und es war eine Pilgerstätte, deren bauliche Wurzeln noch heute zu erkennen sind. Aber auch jeder Kenner der alttestamentlichen Stellen wird Lukas hier keine „naheliegende Verwechslung“ der Orte Machpela/Hebron und Sichem unterstellen, wie es manche Ausleger tun. Auch eine einfache Verschreibung der Namen kann man kaum annehmen. Es würde eben nichts bringen, den Namen „Abraham“ gegen „Jakob“ auszutauschen. Man hätte ein Problem scheinbar gelöst, aber ein neues geschaffen, denn Jakob und die meisten der Erzväter wurden doch in der Höhle bestattet, die Abraham gekauft hatte, aber Josef und seine Söhne eben in Sichem. Außerdem ist doch die ganze Stephanuspredigt so voller Details aus dem AT, dass man nicht sagen kann, hier habe jemand mit ungenauer Kenntnis der Schriften nur ungefähr die Geschichte zusammengeschrieben.

Dass der Vers in der Textüberlieferung kaum Probleme gemacht hat, deutet darauf hin, dass die meisten Abschreiber kein Problem erkannt haben. Ansonsten könnte man erwarten, dass ein Abschreiber „Verbesserungen“ versucht hätte. Darum meine ich auch, dass man in folgender Richtung denken muss, um eine Lösung für das Problem zu formulieren.

Es hilft, wenn man den Vers als absichtsvolle starke Zusammenfassung eines vielgestaltigen Prozesses, der sich ja über hunderte Jahre hinzog, liest. Damit haben wir die Aufgabe, sowohl die Art der Zusammenfassung nachzuvollziehen als auch die Absicht in der Predigt von Stephanus zu erkennen, die zu dieser Verkürzung geführt hat. Leider ist das in



den meisten Übersetzungen des Verses nicht mehr zu erkennen.

Zuerst einmal würde ich darum nicht, wie es in den meisten Übersetzungen gemacht wird, die beiden ersten Satzteile von Vers 16 als Folge übersetzen, sondern als parallele Glieder:

„Und sie wurden nach Sichem gebracht und sie wurden in das Grab gebracht, das Abraham gekauft hatte“.

Das „und ... und“ kann man auch mit „sowohl ... als auch“ übersetzen. Das hieße dann:

„Sie [die Väter und von diesen Josef und seine Söhne Manasse und Ephraim] wurden sowohl nach Sichem gebracht als auch wurden sie [nämlich Jakob und die anderen Erzväter] in das Grab gebracht, das Abraham gekauft hatte“.

Wegen der starken Zusammenfassung der Vorgänge finde ich es berechtigt, mit dem letzten Satzteil erst nach einem Punkt wieder zu beginnen. Im griechischen Original gibt es ja keine Satzzeichen, teilweise waren nicht einmal die Wörter durch Leerzeichen getrennt.

„Für den Gegenwert in Geld [wurde gekauft] von den Söhnen Hamors in Sichem“.

Die beiden 120 Jahre auseinanderliegenden Kaufvorgänge sind dann in dem einen von Sichem zusammengefasst. Das hat seinen Grund vielleicht darin, dass Abraham in Sichem auch schon mit dem Altarbau zum Ausdruck gebracht hatte, dass er den Zusagen Gottes auf das versprochene Land vertraut, obwohl er ursprünglich, wie Stephanus betont, „nicht einen Fußbreit“ des Landes besaß (7,5). Dass Stephanus in seiner Predigt aber die Grabstätte bei

Sichem betont, liegt vor allem daran, dass das zur seiner Zeit im Gebiet der Samaritaner lag, mit denen die Juden nicht einmal sprechen wollten, um sich mit diesen Götzendienern, die auf dem Berg Garizim einen Ersatztempel gebaut hatten, nicht zu verunreinigen (Joh 4,9; Das Grab Sichem liegt nicht weit von dem Jakobsbrunnen). Stephanus will ihnen aber in seiner Predigt zeigen, dass ihr Tempeldienst in Jerusalem selber Götzendienst ist (7,43+48), weil sie dem wahren Gott nicht gehorchen.

Wenn man also den Vers einmal liest, wie ihn die bibelkundigen ersten Hörer gehört haben, dann geht das so. Dabei halte ich mich erstens nah am griechischen Wortlaut und der Wortfolge und ergänze, was mitklingt, in eckigen Klammern.

„Jakob zog nicht nur hinab nach Ägypten, er beschloss dort auch [sein Leben]. Er selbst genauso wie unsere Stammväter. [Nach ihrem Sterben, das nach und nach über einen Zeitraum von mehr als 100 Jahren geschah] wurden sie [nämlich Josef und seine Söhne] sowohl gebracht nach Sichem als auch gebracht [nämlich Jakob und die anderen Erzväter] in die Grabstätte, die Abraham gekauft hatte. [Diese Gräbstätten wurden gekauft] für den Gegenwert von Geld von den Nachkommen Hamors in Sichem [und von Efron, dem Hetiter, in Hebron].

Wenn man den Sachverhalt so nachvollzieht, kann man meiner Ansicht nach gut verstehen, dass weder Lukas bei der Niederschrift der Stephanusrede einen Widerspruch sah noch die frühen Leser. Für uns aber ist es mit Mühe verbunden, aber nicht unmöglich, uns in die Gedanken zu vertiefen und den Sinn nachzuvollziehen. ■

Unter der Rubrik „Zur Diskussion gestellt“ veröffentlichten wir Beiträge zu Themen, bei denen es auch unter bibeltreuen Christen unterschiedliche

Auffassungen gibt. Auf diese Weise wollen wir erreichen, dass wichtige Themen nicht unter den Tisch fallen, weil sie umstritten sind, andererseits will der Bibelbund sich nicht einseitig festlegen und die Erkenntnis einiger Mitglieder zur Norm für alle erheben. Die Grundlage der uneingeschränkten Wahrheit der Bibel ist davon in keinem Fall betroffen. **Das gilt besonders für die Beurteilung des nachfolgenden Buchs, zu dem wir eine Besprechung und eine Stellungnahme zum genannten Titel abdrucken.**

Der Griff zur Macht

d. Red.

Martin Erdmann, *Der Griff zur Macht: Dominionismus - der evangelikale Weg zu globalem Einfluss*, Oerlinghausen: Betanien, 2011. 288 S. ISBN 978-3-935558-97-6. 13,90 €.

Martin Erdmann weist als Beobachter der nordamerikanischen evangelikalen Bewegung auf eine Entwicklung hin, die Christen in Deutschland zuerst einmal befremdlich vorkommt. Dass Evangelikale eine politische Größe darstellen und den Ausgang von Präsidentenwahlen beeinflussen können, liegt für viele außerhalb ihres Vorstellungskreises. Dass sich deswegen Präsidentschaftskandidaten dazu genötigt fühlen, in Rick Warrens Gottesdienst aufzutreten, erscheint exotisch. Als Christen erleben sie sich hier als unbedeutende Randerscheinung der Gesellschaft, auf die niemand ernsthaft Rücksicht nehmen muss. Die Großkirchen, als große gesellschaftliche Gruppen, erlebt man in ihrer politischen Einflussnahme eher als mit dem Strom schwimmend und eine Stimme im Chor. Wir haben uns so an die Trennung von Staat und Kirche gewöhnt, dass uns die Zeiten sehr fern vorkommen, als die Kirche auch in Europa nach der Macht gegriffen hatte. Dass sie sich in solchen Zeiten nicht etwa als der bessere Machthaber erwies,

sondern auch mit besten Absichten sehr schnell korrumpiert war, weiß man nur aus Kirchengeschichtsbüchern.

Martin Erdmann will aufzeigen, wie evangelikale Leiter gezielt in Netzwerken zu einer „Transformation“ der Gesellschaft beitragen wollen. Unter dem Begriff „Dominionismus“ verbindet er Ideen aus den charismatischen Bewegungen von einer geistlichen Kampfführung zur Zurückdrängung von dämonischen Mächten mit Evangelisations- und Gemeindebauinitiativen und Plänen gezielter Beeinflussung der Kultur, um diese für Christus umzugestalten. War man über die massive Unterstützung amerikanischer Christen für den Kriegseinsatz zum Sturz Saddam Husseins im Irak bei uns befremdet, so erfährt man im vorliegenden Buch, dass das nicht nur amerikanischer Patriotismus gewesen sei, sondern eine gezielte Idee, ein Königreich für Jesus Christus aufzubauen, auch mit militärischer Macht. Erdmann fragt und versucht zu beantworten: „Wie konnte es geschehen, dass die evangelikalen Leiter plötzlich in aller Öffentlichkeit zu prahlen





begannen, ganze Nationen ihrer vermeintlichen militärischen und politischen Macht unterordnen zu können? Wie war es möglich, dass die Bedeutung des Begriffs ‚Mission‘ so ausgeweitet wurde, dass man darunter bisweilen das mittels Flugzeugträgern, Jagdflugzeugen und Panzern erwirkte Umstürzen der Regierungsformen anderer Länder verstand? Wann ging man dazu über, unter der ‚christlichen Mission‘ nicht mehr vornehmlich die Verkündigung des Evangeliums in anderen Kulturräumen zu verstehen, sondern die Förderung des kommerziellen Betriebs von internationalen Großkonzernen? Wo liegen die Ursprünge für die Auffassung, dass der Missionsbefehl Christi nur dann erfüllt werden würde, wenn die Weltbevölkerung unter der politischen Dominanz der Christen der westlichen Hemisphäre stünde?“ (55).

Die Gründe, die Martin Erdmann für diese Entwicklung nennt, sind zu einem Teil durchaus christlicher Liebe entsprungen. Zu einem anderen Teil sieht er sie aber auch auf dem Mist von Philosophen, Managementtrainern und Esoterikern gewachsen. Muss man kritisieren, dass die Lausanner Erklärung 1974 die Christenheit auch an ihre diakonische Aufgabe erinnerte? Ich meine Nein. Aber Erdmann sieht dort eine Saat ausgestreut, dass für manche die Erfüllung des Missionsbefehls nicht mehr darin bestehen soll, Menschen das Evangelium und den ganzen Willen Gottes zu verkünden und sie in Gemeinden einzugliedern, sondern auch gegen den Hunger in der Welt zu kämpfen.

Aufgegangen ist sie für ihn dort, wo C. Peter Wagners Lehren des „Dominionismus“ unter vielen Evangelikalen auf keinen Widerstand mehr stoßen.

„Es erklärt auch, warum Rick Warren mit Bill Gates und Bono zusammenarbeiten kann, um die Aids-Epidemie zu bekämpfen und die Kirche für die UN-Millennium-Entwicklungsziele einzuspannen. ... In der Tat ist dies eine Umkehrung dessen, was man traditionell unter christlicher Mission verstanden hat“ (75).

Dass Christen den Armen nicht nur das Evangelium verkündigt haben, sondern auch ihr Brot und ihren Mantel geteilt haben, wo immer sie konnten, sei von der Tat der Liebe zu einer Strategie geworden, um dem Evangelium zum Durchbruch zu verhelfen und die Gesellschaften zu transformieren.

Die „Gesellschaftstransformation“ haben einige Evangelikale zur „zweiten Reformation“ erklärt. Führt die erste zum Evangelium zurück, so soll die zweite zur sozialen Verantwortung führen und schließlich die gesamte Gesellschaft verändern. Die Bibel benutzt das Wort „Transformation“ oder „Umwandlung“ hauptsächlich für die Heiligung des Lebens der Christen und geht davon aus, dass Christen dann auch ihre Umgebung beeinflussen werden. Dem Dominionismus sei das aber nicht genug. Er wolle strategisch Gesellschaft verändern, so dass sie zu einem Reich für Christus wird. Martin Erdmann nimmt wahr, dass an den Rändern dieser

**Die „Gesellschaftstransformation“
haben einige Evangelikale zur
„zweiten Reformation“ erklärt**



Bewegung Esoteriker Einfluss nehmen, die offen für Religionsvermischung werben. Dass in der Mitte mit Rick Warren ein auch in Deutschland Einfluss ausübender Pastor steht, darin sieht er ebenso eine Gefahr. Darum widmet er ihm ein umfangreiches Kapitel und gibt Einblick in den Wurzelboden seines Denkens. Wie stark Warren auf dem philosophischen Boden von Peter Drucker, einem österreichischen Sozialphilosophen, steht, der mit der Bibel wenig, aber mit Humanismus und Esoterik umso mehr am Hut hat, dürfte weithin unbekannt sein. Erdmann zählt die Erscheinung, dass in manchen Kirchen anstelle des Evangeliums eine neue mystische Spiritualität einzieht, auf deren Grundlage man sich darin einig wird, ein Reich für Christus auf der Erde aufzubauen, auch zur Strategie des „Dominionismus“.

An einigen Stellen deutet Martin Erdmann an, inwieweit die eigentlich amerikanische Bewegung in Deutschland und der Schweiz Einfluss ausübt. Ob allerdings in Deutschland auch die weitreichenden strategischen Entscheidungen, die es in Amerika zu geben scheint, eine Entsprechung haben, muss bezweifelt werden. Dass aber Ideen in Gemeinden einsickern, die Evangelisation nur noch gepaart mit sozial-diakonischem Handeln als gerechtfertigt ansehen, dass man es teilweise für einen allgemeinen christlichen Auftrag hält, den Hunger in der Welt zu bekämpfen, ist offenbar. Auch erhält die Idee der Gesellschaftstransformation als christlicher Sendung teilweise Boden.

Es ist aber sicher verfehlt, diakonisches Handeln im Grundsatz zu verdächtigen, wie es das Buch nahelegen könn-

te. Auch erscheint es mir so, dass der

„Dominionismus“ mehr eine Idee einiger Strategen darstellt als eine gemeinsame Strategie „der“ Evangelikalen.

Es ist dem Buch trotzdem zu wünschen, dass seine Thesen offen diskutiert werden und man sich selbstkritisch mit der Analyse auseinandersetzt. Es ginge sicher an der Intention des Autors vorbei, wenn seine Darstellung zur Munition würde, um sich in der evangelikalen Bewegung gegenseitig zu verdächtigen und zu beschließen.

Nicht jeder, der schon ein Buch von Rick Warren positiv bewertet hat, ist deswegen ein Anhänger all seiner Ideen. Vielmehr sollten die aufgezeigten Kritikpunkte zur Besinnung auf das führen,

***Es ist dem Buch
trotzdem zu wünschen,
dass seine Thesen
offen diskutiert werden
und die evangelikale
Bewegung im deutsch-
sprachigen Raum sich
selbstkritisch mit der
Analyse auseinandersetzt***

ren, was Gottes Wort von jedem Christen und der christlichen Gemeinde will. Dabei kann es niemals ein Ziel von Christen sein, dem Evangelium durch gesellschaftliche Macht Raum zu ver-

schaffen, sondern allein durch das schlichte, liebevolle Zeugnis vom Glauben. Die „offene Tür“ muss Jesus selbst schenken, die schaffen nicht Christen. Dass Jesus durch sein Evangelium und durch den Glauben veränderte Menschen auch Kulturen und damit Gesellschaften prägt, das steht außer Zweifel. Ursache und Wirkung umzudrehen, dafür gibt es aber keine biblische Berechtigung.

Thomas Jeising,
D-Homburg/Efze



Der angedichtete Griff zur Macht

Zu Martin Erdmanns neuem Buch „Der Griff zur Macht:

Dominionismus – der evangelikale Weg zu globalem Einfluss

1. Die Gesellschaft christlich prägen zu wollen, ist der Fehler schlechthin.

Im ersten Satz des Vorworts kommt der Vorwurf von Martin Erdmann gegenüber der Mehrheit der evangelikalen Bewegung, dem Thema seines Buches, „Der Griff zur Macht“, weltweit kurz und klassisch zum Ausdruck. *Der Fehler schlechthin ist es, „die Gesellschaft mit christlichen Werten prägen“ zu wollen* (S. 9). Weil die Evangelikalen das wollen, sind „die evangelikalen Gemeinden so kraftlos“ (S. 9). Den wenigsten Evangelikalen ist bewusst – so Erdmann –, dass der Erfolg bei der UN und internationalen Entwicklungen einen hohen Preis hat: Die Menschen folgen „in Scharen ... einem neuen Evangelium“ und die „Verkündigung von Gottes Wort hat in der Zusammenarbeit mit diesen Institutionen keinen Platz mehr“ (S. 9).

Die Wirklichkeit, die sich selbst in der weltweiten Religionsstatistik niederschlägt, ist eine andere. *Die Evangelikalen verkünden das Wort Gottes heute intensiver, globaler und erfolgreicher denn je zuvor* und die vielen Tausende, die täglich zum Glauben kommen, tun dies nicht, weil die Weltweite Evangelische Allianz mit dem UN-Generalsekretär spricht, sondern aufgrund der Evangeliumsverkündigung.

Für die Weltweite Evangelische Allianz kann ich das sehr deutlich sagen: Der Einsatz gegen Armut, für Religionsfreiheit und Menschenrechte oder gegen Menschenhandel tritt zu unserem missionarischen Eifer hinzu, er löst ihn nicht ab.

Alles für ihn Falsche fasst Erdmann in seiner Wortschöpfung „*Dominionismus*“ zusammen. (Zwar gibt es das englische Wort „*dominionism*“, aber es bezeichnet dort lediglich eine kleine charismatische Variante der praktisch erloschenen Bewegung „*Christian Reconstruction*“ – siehe dazu mein Buch „*Christian Reconstruction (1959 – 1995): Anfang und Ende einer reformierten Bewegung*“, Bonn 2001.)

Der Dominionismus besteht nach Erdmann aus vier „Bewegungen“ und „Sonderlehren“, die tatsächlich aber alle nur verschiedene Schattierungen der einen großen „Sonderlehre“ sind, die den „weltweiten Evangelikalismus“ bestimmen (alles S. 43). Was aber versteht Erdmann unter Dominionismus?

T. Schirmmacher



Prof. Dr. theol.
Dr. phil. Thomas
Schirmmacher (geb.
1960) ist Sprecher
für Menschenrechte
und Vorsitzender
der Theologischen
Kommission
der Weltweiten
Evangelischen
Allianz und Direktor
des 2006 gegründeten
Internationalen
Instituts für
Religionsfreiheit
(Bonn, Kapstadt,
Colombo)

drthschirmmacher@
me.com



2. Seine Grundlage

2.1 Das traditionelle Christentum

Wer sich mit Erdmann auseinandersetzen will, muss vor allem die S. 28–31 lesen, in denen Erdmann das traditionelle Christentum und den Dominionismus definiert und einander gegenüberstellt. Wer diese vier Seiten nachvollziehen kann, findet dann im Buch eine Menge Einzelbeispiele. Wer diese Seiten für eine falsche Darstellung von Geschichte und Gegenwart hält, wird aus dem Rest des Buches keinen Gewinn mehr ziehen können.

„Das traditionelle Christentum lehrt: Das Evangelium des ewigen Heils bezieht sich auf den Glauben an Jesus Christus und dessen vergossenes Blut am Kreuz. Die Betonung liegt einerseits auf der Buße, also der Sinnesänderung und Abwendung vom Bösen, und andererseits auf der Bekehrung, also der Hinwendung des Menschen zu Gott. Das Königreich Gottes ist in dieser Zeit der Gnade ein geistlicher Bereich, der durch die evangelistische Verkündigung des Wortes Gottes vergrößert wird. Christus machte zweifellos deutlich, dass sein Reich ‚nicht von dieser Welt‘ (Joh. 18,36) ist, sondern eine geistliche Herrschaft über die Herzen der Gläubigen (Luk. 17,20 21).“ (S. 28)

Unter „Das traditionelle Christentum lehrt“ führt Erdmann also zunächst das „Evangelium“ in den beiden Sätzen so an, wie es jeder Evangelikale teilen würde. Erst dann folgt als zweiter Bestandteil das, was eigentliche Grundlage seiner Kritik ist:

„Das Königreich Gottes ist in dieser Zeit der Gnade ein geistlicher Bereich, der durch die evangelistische Verkündigung des Wortes Gottes vergrößert wird“.

Das Reich des Christus ist „nicht von dieser Welt“, „sondern eine geistliche Herrschaft über die Herzen der Gläubigen“ (S. 28 29). Das Entscheidende dabei ist, dass seine Definition von „Reich Gottes“ alles andere, das heißt vor allem auch alles Sichtbare, ausschließt. Wer über die bei allen Evangelikalischen selbstverständlich immer an erster Stelle stehende Verkündigung hinaus etwas Weiteres tut, ist für Erdmann vom traditionellen Christentum abgewichen. (Wenn man das zu Ende denkt, dürfte sich ein Christ auch nicht für seine Familie engagieren, da die eine soziale, sichtbare Größe und kein unsichtbares Reich Gottes darstellt.)

Traditionelles und allein gutes Christentum ist für ihn also die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgekommene Sicht, dass die Gemeinde Jesu nur mit einer unsichtbaren Herrschaft Jesu verbunden sei, wie sie klassisch John Nelson Darby, der Vater des Dispensationalismus, herausgearbeitet hat. Kein Wunder, dass Erdmann beklagt, dass der „Dispensationalismus“ zunehmend ausgehöhlt wird und an Einfluss verliert (S. 136–137). Denn tatsächlich hat sich der Dispensationalismus längst weiterentwickelt und hat gerade auch von dem völlig vergeistigten Reich Gottes Verständnis Abschied genommen.

Übrigens gilt auch: Selbst wenn man Erdmanns Reich Gottes Definition teilt, heißt das ja nicht, dass alles, was nicht Reich Gottes ist, deswegen verboten sei. Viele biblische Gebote beziehen sich auf irdische Dinge. So essen und trinken wir, obwohl wir wissen, dass „das Reich Gottes

**Erdmanns
Definition von
„Reich Gottes“
schließt alles
Sichtbare aus**



nicht Essen und Trinken“ ist (Röm 14,17).

Zunächst einmal ist zu sagen, dass das, was Erdmann vertritt, nicht das „traditionelle Christentum“ ist. Die katholische oder orthodoxe Sicht ist das sicher nicht, aber Erdmann meint mit „Christentum“ offensichtlich nur die Nachfahren der Reformation. Aber auch bei Luther, Bucer, Calvin oder bei Wesley, Spurgeon oder Oncken (und vielen mehr) ist ein solches Reich-Gottes-Verständnis nicht zu finden.

Zudem gilt: Ein allen gemeinsames Reich-Gottes-Verständnis hat es in der Kirchengeschichte zu keinem Zeitpunkt gegeben. Die Zahl der Definitionen sind Legion. Die Diskussionen darüber füllten in jedem Jahrhundert Bibliotheken. Zu behaupten, die eigene Sicht sei die traditionelle, von der jetzt alle anderen abweichen, ist für mich ebenso falsch, wie so zu tun, als sei irgendeine traditionelle Sicht – gleich welche – der absolute Maßstab. Eine solche Funktion steht nur dem Heiligen Geist und der Heiligen Schrift in ihrer Gesamtheit zu und letztere übermittelt uns die Offenbarung in einer enormen Breite und Vielfalt, die bei Erdmann völlig fehlt. Es ist überhaupt so, dass Erdmann keine biblisch-exegetische Untermauerung seiner Aussagen und eine Auseinandersetzung mit anderen Bibelauslegungen vorlegt.

Erdmann legt keine biblisch-exegetische Untermauerung seiner Aussagen vor

Ein Problem der Argumentation Erdmanns ist dabei durchgängig, dass er häufig von der guten Theologie früherer Zeiten spricht und sicher ist, dass früher alles ganz anders war. Doch schon Luther, Calvin, Bucer, Wesley, Spurgeon und viele andere mehr haben sich auch für gesell-

schaftliche Belange eingesetzt, waren also gemäß Erdmanns Verständnis Dominionisten.

Die Bezeichnung „evangelicals“ stammt aus dem britischen Kampf gegen den Sklavenhandel, den William Wilberforce angeregt von den Lehren John Wesleys anführte. Es ist derselbe Kampf, aus dem das Lied „Amazing Grace“ stammt, die „Nationalhymne“ der Evangelikalen, geschrieben von einem bekehrten Sklavenhändler, der Vergebung als Gnade pur erlebte, sowohl persönlich als auch in der gesellschaftsverändernden Kraft, dass er nun statt dem Bösen das Gute wirken durfte.

Erdmann nennt keine Personen aus der Geschichte, die die früher angeblich klare und wahre Theologie vertreten haben. Gleichzeitig schreibt er:

„Auffallend ist, dass die Führungspersonen des Christentums seit der Konstantinischen Wende bisweilen einen Hang zum Dominionismus aufweisen.“

Erdmann zitiert nur einen Autor als Vertreter der traditionellen Sicht, der aber in dem Zitat gerade das nicht sagt, was Erdmann sagt:

„Matthew Henry, der bekannte englische Bibelausleger, schrieb 1706 über die auferlegte Pflicht der Evangelisation: ‚Christus beabsichtigte, dass sein Evangelium weder durch Feuer und Schwert propagiert werden sollte noch durch den Zorn der Menschen als Exekutoren der richtenden Gerechtigkeit Gottes. Wenn wir Gott in den höchsten Tönen loben, sollten wir einen Olivenzweig des Friedens in Händen halten. Die Siege Christi werden dank der Kraft des Evangeliums und der Gnade über die geistlichen Feinde errungen. Darin zeichnen sich die Gläubigen mehr als Überwinder aus. Das Wort Gottes

ist das zweischneidige Schwert (Hebr. 4,12), das Schwert des Geistes (Eph. 6,11)“ (S. 28)

Welcher Evangelikale würde das denn in Frage stellen?

Matthew Henry hatte als puritanischer Ausleger aber ein ganz anderes Reich-Gottes-Verständnis als Erdmann. Und seine stark in Richtung Postmillennialismus gehende Eschatologie müsste Henry für Erdmann gerade zu einem Musterbeispiel für den Dominionismus machen.

1.1 Dominionismus

Das Gegenstück zum traditionellen Christentum ist für Erdmann der „Dominionismus“. Neben dem traditionellen Christentum und dem Dominionismus, der sich mit der Welt eins macht, scheint es, wenn ich das Buch richtig verstehe, eigentlich keine dritte Größe unter Christen weltweit zu geben – das vermittelt das Buch auf fast jeder Seite.

„Der Dominionismus lehrt: Das Evangelium des Heils bewirkt die Einführung des ‚Königreichs Gottes‘ als ein irdisches Reich der Herrschaft Christi, das in der jetzigen Zeit aufgerichtet werden soll. Einige Dominionisten vergleichen das Königreich des Neuen Testaments mit dem Israel des Alten Testaments. Sie fühlen sich demnach berechtigt, das Schwert zu ergreifen oder andere Methoden der Strafjustiz zu wählen, um Krieg gegen die Feinde des ‚christlichen‘ Königreiches zu führen. Menschen, die sich der Herrschaft Gottes nicht unterordnen, müssen gezwungen werden, ins Königreich zu kommen. Die Kirche besitzt nun die gleiche juristische Gewalt, wie sie in der Bibel dem triumphalen Jesus Christus bei sei-

ner Wiederkunft zugeschrieben wird. Dies umschließt auch den esoterischen Glauben, dass Christus in seiner Kirche Gestalt annimmt und dass sie seinen Leib auf Erden darstellt. Mit Hilfe der Kirche richtet Christus seine Königsherrschaft auf dieser Erde auf. Die Taten der Menschen erhalten eine nicht angemessene Betonung, die göttliche Souveränität wird gemindert. Die Theologie des Dominionismus setzt sich aus drei Grundannahmen zusammen:

- 1.) Satan nahm nach dem Sündenfall widerrechtlich die herrschaftliche Stellung über die Welt ein, die eigentlich dem Menschen vorbehalten war.
- 2.) Die Kirche ist Gottes Instrument, um Satan die Herrschaft wieder abzunehmen.
- 3.) Die Wiederkunft Jesu wird solange hinausgezögert, bis die Kirche die Herrschaft über alle staatlichen und sozialen Institutionen der Welt errungen hat.“ (S. 28–29)

Mir ist keine einzige evangelikale Führungspersönlichkeit bekannt, die vertritt, wir sollten, dürften oder müssten „das Schwert“ gegen Nichtchristen „ergreifen“, die „Strafjustiz“ gegen Feinde des Christentums einsetzen oder dass alle Menschen in die Kirche „gezwungen“ werden müssten.

Dass es evangelikale Christen gibt, die ihre Hoffnung in bestimmten Fragen zu sehr auf den Staat setzen oder Parteipolitik mit christlicher Ethik



Dass es evangelikale Christen gibt, die Parteipolitik mit christlicher Ethik verwechseln, ist richtig



verwechseln, ist richtig. Vor allem in den USA ist das ein Problem. Aber deren Motivation ist nicht der hier dargestellte Dominionismus, und gerade diese Bewegungen, wie etwa die sogenannte „amerikanische Rechte“, werden von Erdmann nicht thematisiert. Für die USA kritisiert er fast ausschließlich sogenannte Linksevangelikale, nur gelegentlich und viel verhaltener Rechtsevangelikale, auf die seine Kritik – wenn überhaupt – viel eher zutreffen würde. Zudem repräsentieren die von ihm genannten Beispiel nicht *die* Evangelikalen, schon gar nicht diejenigen außerhalb der USA.

2. Diesen Dominionismus gibt es nicht

Mir ist keine Person und keine Veröffentlichung der evangelikalen Bewegung der Gegenwart bekannt, die das vertritt. Keine der im Buch diskutierten Personen oder Werke würde das teilen.

Erdmann nennt kein einziges Beispiel dafür, wer denn diese Position vertritt, wohl weil er es gar nicht könnte. Er zitiert keine Veröffentlichung, in der das in etwa so vertreten wird. Es mag sein, dass man für einzelne Aussagen Beispiele findet, aber Erdmann sieht ja gerade die Zusammenschau als den Dominionismus an. Im Gegenteil: *Evangelikale und vor allem die Weltweite Evangelische Allianz sind seit dem 19. Jahrhundert Vorreiter der Religionsfreiheit und der Trennung von Kirche und Staat*, wie gerade Georg Lindemann ausführlich in seiner Habilitationsschrift nachgewiesen hat.

Die evangelikale Bewegung ist unter anderem aus dem Kampf für die Religionsfreiheit heraus entstanden und bei aller Breite ist die Religionsfreiheit eine ihrer tragenden Selbstverständlichkeiten

geblieben. Gerade ist sie führend an einem weltweiten Ethik-kodex beteiligt gewesen, der jeden Zwang in der Mission als unchristlich verurteilt. Dass sie jetzt dafür sei, mit dem Schwert zu missionieren und Menschen in die Kirche zu zwingen, müsste angesichts der erdrückenden Belege für das Gegenteil gründlich belegt werden. Genau das tut Erdmann aber nicht.

Damit soll nicht gesagt werden, dass es bei der einen oder anderen von Erdmann angesprochenen evangelikalen Richtung oder Persönlichkeit nicht Grund zur Sorge oder Diskussion gäbe. Aber es sind in der Regel andere Bereiche als die von Erdmann angesprochenen und sie wurzeln nicht im „Dominionismus“.

Kurzum könnte man sagen: *Der Dominionismus – im Sinne von Erdmann – ist grundfalsch und unchristlich – aber es gibt ihn – so jedenfalls – nicht auf dem evangelischen Markt.*

Der Dominionismus im Sinne von Erdmann ist grundfalsch und unchristlich – aber es gibt ihn so nicht auf dem evangelischen Markt

Erdmann schreibt:

„Das offensichtlich Falsche an dieser Lehre wird so geschickt verschleiert, dass es schon einer Portion an geistlichem Scharfsinn bedarf, um das Unbiblische im Kern dieser Lehre erkennen zu können.“ (S. 30)

Um das als falsch zu erkennen, braucht man aber keinen Scharfsinn und auch keinen Kern herauszuschälen. Das Evangelium mit Schwert und Strafrecht zu verbreiten, ist schlicht und einfach und offensichtlich falsch.



3. Alle in einen Topf?

Aufs Ganze gesehen wirft Erdmann ungezählte Personen, Werke und Bewegungen in einen Topf. Darunter sind ausgezeichnete und problematische, theologisch konservative und progressive, rechte wie linke, kleine wie große. Er setzt sie alle gleich und verdammt sie, die Lausanner Bewegung und die Weltweite Evangelische Allianz, Reformierte wie Baptisten, John Stott als reformierter Vordenker wie Brian McLaren als Vorreiter der Emerging Church-Bewegung, missionarisch tätige Organisationen wie auf andere Ziele ausgerichtete Werke, z.B. das Micha-Netzwerk. Sie alle verfolgen nach Erdmann eigentlich dasselbe Ziel, die Jesus-Gemeinde weg vom Evangelium hin zur Beeinflussung durch die Welt zu locken.

„Indem sich viele Christen auf neue, weit gefächerte Allianzen mit Dominionisten einlassen, geben sie ihre Aufgabe als Zeugen des Evangeliums preis. Das Vermögen, als unabhängige Menschen zu leben, die sich in direkter Verantwortung gegenüber Gott einzig an der Bibel orientieren, wird deutlich eingeschränkt.“ (S. 29)

Wählen wir eine Person und eine Arbeitsgemeinschaft von Missionsgesellschaften als Beispiele. Da ist etwa der jüngst verstorbene Theologe John Stott (S. 74–75). Ihm vorzuwerfen, er habe die Evangelisation verraten, ist falsch. Mit der Lausanner Erklärung von 1974 stellte er die Botschaft vom Kreuz und die Weltmission unmissverständlich in den Mittelpunkt der evangelikalen Bewegung. Das vorherrschende Thema beim internationalen Dankgottesdienst für Stott in der St.

Paul's-Kathedrale war, dass Stott Jesus

und die Erlösung am Kreuz immer und überall in den Mittelpunkt gestellt habe. Sein wichtigstes Buch „The Cross“, das gerade erst nach 30 Jahren auf Deutsch erschienen ist, ist eine der bedeutendsten Verteidigungen der Lehre von Sühne und Erlösung.

Die Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen steht bei Erdmann ebenso im Verdacht, die Weltmission verraten zu haben (S. 184). Auf S. 183 listet Erdmann namhafte Missionsgesellschaften wie die Wycliffe-Bibelübersetzer oder die Schweizer Allianzmission auf, in einer Fußnote über 50 Werke, die die Micha-Initiative bzw. „StopArmut 2015“ unterstützen und damit den Verrat am Evangelium belegen. Ein genauerer Blick auf das, was diese Missionswerke weltweit tun, zeigt, dass sie zu Unrecht verdächtigt werden. Nichts weist darauf hin, dass Erdmann sich die Arbeit einer der genannten Organisationen genauer angeschaut hätte.

4. Evangelikalismus eine Spielart der Esoterik?

Die evangelikale Bewegung ist für Erdmann rechts und links mit esoterischen Bewegungen aller Art verknüpft. Möglich wird das über Wortassoziationen. Weil etwa die Rosenkreuzer ebenso wie einige Evangelikale von einer „Zweiten Reformation“ sprechen, könne dahinter eigentlich nur das gleiche Anliegen stehen (S. 87).

Wie kann man aber die Wycliffe-Bibelübersetzer einem New-Age-Umfeld zuordnen und unterstellen, sie wollten jetzt „Dominionismus“ umsetzen, statt



„das Wort“ zu verkündigen? Wem es nicht oberstes Ziel ist, dass Menschen die Bibel (und damit das Evangelium) lesen können und darüber Jesus kennen und lieben lernen, der übersetzt nicht mit solch gewaltigem Aufwand Bibeln! In Wirklichkeit haben die Bibelübersetzer nicht ihren Schwung verloren, sondern sind aktiver und agiler denn je zuvor! Übrigens gilt auch hier: Wirklich verurteilt werden hier vor allem Christen des globalen Südens, denn die Wycliffe-Bibelübersetzer sind ja international ‚nur‘ noch ein Dachverband von nationalen Zweigen und ungezählten lokalen Partnern, die die Bibeln in die Sprache ihrer Region übersetzen. Wie überall geht der Anteil der westlichen Missionare und Linguisten dabei zurück, der Anteil derer aus dem globalen Süden steigt.

*Wycliffe-
Bibelübersetzer im
New-Age-Umfeld?*

Als „Grundlage“ der Programme „Kirche mit Vision“ und „Zweite Reformation“, aber auch allerlei anderer evangelikaler Bewegungen wie Zellgruppen-gemeinden kann für Erdmann „eindeutig die ‚Allgemeine Systemtheorie‘ identifiziert werden, eine Synthese aus Evolutionswissenschaft und New Age“ (S. 150). Ist das wirklich „eindeutig“, wo doch die Parallelen weit hergeholt sind und auf sehr vieles in dieser Welt zutreffen? Den Beweis, dass die evangelikale Bewegung längst die Ziele der New-Age-Bewegung teilt, bleibt Erdmann meines Erachtens schuldig.

5. Der Einsatz für die Armen

Erst auf S. 181 heißt es erstaunlicher-weise, da Erdmann bis dahin kein gutes

Wort über gute Werke im sozialen Bereich gesagt hat:

„Evangelikale haben traditionell das Gebot der Schrift ernstgenommen, als ‚Salz‘ und ‚Licht‘ (Matth. 5,12–13) in der Welt zu wirken. Diese Worte besaßen, so Erdmann, ursprünglich keine dominionistische Färbung. Sie bedeuteten einfach, dass Christen durch individuelle oder gemeinschaftliche Wohltaten das Leben von Menschen positiv beeinflussen können. Dank eines heiligen und gerechten Lebensstils, der übereinstimmt mit einem biblischen Glaubensbekenntnis, können Christen auch in ihrer kulturellen Umgebung Gutes leisten.“ (S. 181).

Das ist wirklich erstaunlich, denn bis S. 181 klang es so, als wäre dem genau nicht so und als fiele schon das alles unter „Dominionismus“. Diese Worte könnten doch von der Micha-Initiative und praktisch allen von Erdmann angegriffenen Personen und Organisationen stammen.

Jetzt ist man gespannt, wie denn Erdmann begründet, dass die Evangelikalen heute von dieser Einsicht abgewichen sind. Seine Antwort und Begründung: Sie setzen sich neuerdings weltweit gegen Armut ein (S. 181–186). Also: wer sich gegen weltweite Armut einsetzt, verrät das Gebot Jesu in Matthäus 5,12–13, ja überhaupt das Evangelium und Jesus Christus?

Jetzt müsste also eine Antwort auf die Frage kommen, wie denn dann die vielen biblischen Aufforderungen und Gebote, Armen und Schwachen zu helfen, zu verstehen sind. Darauf geht Erdmann aber nicht ein. Gilt für uns Menschen im Westen, die „die Güter dieser Welt“ haben, nicht jenseits aller theologischer Diskussionen ganz einfach, was Johannes schreibt: „Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und sieht sei-



nen Bruder dar-
ben und schließt
sein Herz vor
ihm zu, wie bleibt dann die
Liebe Gottes in ihm?“ (1.
Johannes 3,17)?

**Gilt
denn nicht
mehr, was
Johannes
schreibt?**

Nun schreibt Erdmann
dazu: „Die Initiative zur Bekämpfung der
Armut mag oberflächlich gesehen löb-
lich erscheinen.“ (S. 185). Immerhin!
Doch sofort behauptet er, dass die
„Gemeinnützigkeit“ nur vorgeschoben ist:
„Blickt man allerdings unter die Oberfläche,
erkennt man den Dominionismus.“ Alles
ist „werbeträchtig“ darauf ausgerichtet,
„die öffentlichen Meinungsmacher in der
Welt positiv“ zu beeindrucken, und „neue
,Rekruten‘ für die Armee der ‚Milliarde
von freiwilligen Fußsoldaten‘ anzuheuern“
(S. 185). Und was ist sein Beweis für sei-
ne ungeheuerliche Aussage? Der lapidare
Satz danach, nämlich dass Rick Warren
die Micha-Initiative unterstützt. Also, wenn
Rick Warren die Armutsbekämpfung un-
terstützt, kann sie ja nur falsch und seiner
Gier nach Anerkennung geschuldet sein?
Diese Logik überzeugt nicht.

Das Ganze ist schon ein arger Affront
gegenüber den Millionen in der Basis-
Arbeit der Micha-Initiative und des Micha-
Netzwerkes engagierten Christen im glo-
balen Süden! Hat Erdmann sich je bemüht,
deren Anliegen und Opferbereitschaft zu
verstehen? Kennt er die Verantwortlichen
der Micha-Initiative im Westen? Die
Initiative hat ein kleines Budget und
praktisch kaum vollzeitliche Mitarbeiter
und diese leben vorbildlich in gewählter
Selbstbeschränkung. Reich wird dort nie-
mand. Und alles nur um Werbung zu ma-
chen? Alles nur, um wichtige Leute zu be-
eindrucken? Nein, im Gegenteil ist das
Ziel, öffentliche Meinungsmacher mit ei-

nem Thema zu kon-
frontieren, dass sie
selten zu Freunden macht, dass nämlich
nicht ihre schönen Worte und Versprechen
zählen, die sie zum Thema Armut machen,
sondern ob sie diese Versprechen halten
und was sie konkret tun.

Weder liefert Erdmann eine biblisch-
theologische Begründung dafür, warum
es falsch ist, sich für die Armen einzuset-
zen, noch liefert er irgendeinen Beweis
für die „wahren Motive“ von Millionen
Mithristen. Es ist ja schlimm genug,
wenn Christen im Wohlstand die Armut
weltweit übergehen, aber warum muss
man noch denen das Leben schwer ma-
chen, die sich im Namen von Jesus ge-
gen Armut einsetzen, ja warum muss man
den wirklich armen Christen verbieten, im
Rahmen der Micha-Initiative oder auch
sonst Selbsthilfe zu organisieren?

6. Fehlerhaft

Das Buch enthält viele Aussagen, für
die ein Beleg fehlt oder die einfach falsch
sind. So heißt es

„Im frühen 21. Jahrhundert treten in
evangelikalen Denominationen und pa-
ra-kirchlichen Institutionen unzählige
Befürworter eines Staatskirchensystems
auf und legen einen erstaunlichen Eifer
an den Tag.“ (S. 27)

Wer das denn so vertreten hat, wird nicht
gesagt und konkrete Belege dürfte man
wohl vergeblich suchen. (Ich will ein-
mal ganz außer Betracht lassen, dass die
Trennung von Kirche und Staat eine komplizierte,
sich in jedem Land neu und anders
darstellende Thematik ist, die man
nicht wie Erdmann auf drei absolute Sätze
reduzieren kann.)



Viele Aussagen wirken zu dem merkwürdig „plump“ (mir fällt kein besseres Wort ein). Zum Dominionismus gehört angeblich die „Futurologie“ (S. 89). Die ist im Buch nicht gemäß Duden eine „Wissenschaft, die sich mit den zu erwartenden Entwicklungen auf technischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet beschäftigt; Zukunftsforschung“, sondern Futurologen, so Erdmann, definierten sich darüber, dass sie „glauben, dass der Mensch seine eigene Zukunft gestalten kann“ (S. 89). Ein Beleg dafür fehlt.

Was soll man dazu sagen? Ist es gut oder schlecht, die Zukunft gestalten zu wollen? Einerseits geht die Bibel ja davon aus, dass der Mensch die Aufgabe und Verantwortung vor Gott hat, die Zukunft zu gestalten, und auch für die weiteste Zukunft, die ewige Gemeinschaft mit Gott, ist der Mensch mit verantwortlich. Andererseits kann natürlich niemand die Zukunft im absoluten Sinne gestalten, er weiß weder, was in der nächsten Sekunde geschieht („so der Herr will und wir leben“), noch ist er in der Lage, die hochkomplexe Welt insgesamt zu beeinflussen. Nur: Welche evangelikalen Leiter vertreten denn, dass die Zukunft vom Menschen vollständig machbar sei? Aber zu lehren, dass dem Mensch die Zukunft egal sein soll, wäre auch nicht biblisch.

7. Die wirklichen Probleme der evangelikalen Bewegung kennt und erwähnt Erdmann nicht

Selbstverständlich hat die weltweite evangelikale Bewegung mit ernst zu nehmenden Problemen in ihren Reihen zu kämpfen. Wie sollte das bei mehr als einer halben Milliarde Menschen auch an-

ders sein? Nur kann ich nicht ersehen, dass Erdmann irgendeines von ihnen wirklich kennt und seriös darstellt. Man denke an die kürzliche gemeinsame Stellungnahme der Lausanner Bewegung International und der Weltweiten Evangelischen Allianz gegen das „Health-and-Wealth-Gospel“. Dass Geld eine Wurzel allen Übels ist, auch in der Gemeinde, steht schon im Neuen Testament und die evangelikale Welt ist wie alle Christen natürlich nicht immun dagegen. Doch Erdmann behandelt das Wohlstandsevangelium nicht, sondern nur diejenigen, die Armut bekämpfen wollen.

Das enorm schnelle Wachstum der Christenheit in China hat zur Folge, dass es viele Christen gibt, die nicht genügend „Nacharbeit“ erlebt haben und für allerlei abstruse Lehren oder Lehrer offen sind. Bei den Massenübertritten aus der katholischen Kirche in Brasilien und Lateinamerika hinüber in Pfingstkirchen fehlt es oft an persönlicher Betreuung und Einführung in den Glauben, eine unbiblische Orientierung an einzelnen Führern ist die Folge. Über all das kann und muss man diskutieren, auch wenn es nicht pauschal die evangelikale Bewegung beschreibt, sondern eben Probleme bestimmter Flügel oder regionaler Situationen. Und wer immer einen Verantwortlichen der Weltweiten Evangelischen Allianz fragt, wird als Problem Nummer 1 zu hören bekommen, dass die durchschnittliche Bibelkenntnis unter Evangelikalen bedrohlich abnimmt.

Doch zu all dem sagt Erdmann nichts, schon gar nicht, wie

***Problem Nr. 1
unter den
Evangelikalen
ist, dass die
Bibelkenntnis
bedrohlich
abnimmt***



Bibel und
Gemeinde
3/2012

man diese Probleme überwinden kann. Machtmenschen gibt es überall und sie bedrohen auch gerade evangelikale Gemeinden, wie etwa Martina und Volker Kessler als Insider in ihrem Buch „Die Machtfalle“ darstellen. Doch so etwas Konkretes samt Lösungsvorschlägen findet sich in Erdmanns Buch über „Macht“ nicht.

Statt also solche Fragen anzusprechen, behauptet Erdmann, Kernproblem sei, dass die evangelikale Bewegung ihren evangelistischen Schwung verloren hätte. Genau das stellt aus meiner Sicht die Sache auf den Kopf. Die meisten Probleme, die wir heute haben, sind eine Folge einer organisierten, unorganisierten und persönlichen Verkündigung des Evangeliums wie nie zuvor, gerade in Ländern ohne Religionsfreiheit und Menschenrechtsschutz. Dass ein Weltweiter Gebetstag für verfolgte Christen organisiert wird und sich die Weltweite Evangelische Allianz bei der UN und bei Regierungen für Religionsfreiheit einsetzt, ist eine Folge der globalen Missionsarbeit und der Ausbreitung der Gemeinde Jesu wie nie zuvor. Dass die Anfälligkeit für falsche Lehren steigt, ist eine Folge des enorm schnellen Wachstums unserer Gemeinden im globalen Süden. Dass die Wycliffe-Bibelübersetzer auch in der säkularen Welt einen hervorragenden wissenschaftlichen Ruf haben, ist nicht ihr Anliegen, sondern eine Folge des Umstandes, dass von ihnen (und etwa den Mitgliedsorganisationen

der Weltbibelgesellschaft) so viele Bibeln wie noch nie übersetzt werden und die Bibelübersetzer dazu mehr Sprachen erstmals erforscht haben, als irgendeine andere Gruppe, aber auch in der Sprach- und Übersetzungssoftware weltweit führend sind.

Dass der UN-Generalsekretär der Weltweiten Evangelischen Allianz für den Einsatz der Micha-Initiative dankt, ist doch nicht das Ziel dieser Initiative gewesen. Vielmehr ist ihr Ausgangspunkt die stark wachsende Zahl von Christen in Armutsregionen gewesen und die Einsicht, dass sie am besten wissen, wie man mit Unterstützung reicherer Kirchen und Länder Armut vor Ort konkret bekämpfen kann. Denn der „Erfolg“ der Micha-Initiative (und des Micha-Netzwerkes) ist gerade dem Umstand geschuldet, dass dort nicht „die Welt“ kopiert wird (wie Erdmann behauptet), sondern Christen ihren eigenen Weg zur Armutsbekämpfung einschlagen, der die Basisarbeit ungezählter Kirchengemeinden einschließt. Dass das „funktioniert“ und dann anerkannt wird, ist Folge, nicht Ziel.

Wenn man sich die vier Hauptzweige des „Dominionismus“ anschaut und die Personen, die Erdmann als ihre Hauptvertreter anführt (C. P. Wagner, Billy Graham, Bill Bright, Rick Warren, Bill Hybels, Brian McLaren, Erwin McManus), muss man zu dem Schluss kommen, dass Erdmann den amerikanischen Evangelikalismus mit dem internationalen verwechselt und international den Einfluss großer Namen und ihrer jeweiligen „Ministries“ stark überschätzt. In den USA stehen solche Namen neben einer Vielzahl anderer „big guys“, er nennt ja vor allem diejenigen, die sehr

Dass die Anfälligkeit für falsche Lehren steigt, ist eine Folge des enorm schnellen Wachstums der Gemeinden im globalen Süden



stark auch in Deutschland engagiert und bekannt sind. Die Problemlage in Ländern mit einer großen Zahl Evangelikaler wie etwa Indien, Nigeria, Brasilien oder China hat mit den genannten Namen kaum etwas zu tun.

Insgesamt muss man sagen: Erdmann hat keinen Überblick über die evangelikale Bewegung weltweit, wie sie wirklich ist und was sie wirklich tut. Er setzt sich 1. nur mit amerikanischen und europäischen Autoren auseinander und unterschlägt die vitalen Kirchen des globalen Südens, und er setzt sich 2. nur mit veröffentlichten Texten und Nachrichten bekannter evangelikaler Pastoren auseinander, kaum mit vielen lehrenden und schreibenden Hochschultheologen weltweit, sicher aber nicht mit realen Situationen, mit realen Gemeinden und den vielen Millionen gläubigen Menschen.

8. Ad personam: Wasser predigen und Wein trinken

Normalerweise ist mir eine Argumentation *ad personam* zuwider. Ob ein Autor Recht hat, hängt nur bedingt mit der Frage zusammen, ob er selbst entsprechend lebt. Wer *ad personam* Erdmann nichts hören möchte, kann diesen Teil ohne Verlust überspringen. Aber da Martin Erdmann seine These über weite Strecken darauf aufbaut, welche Personen mit wem zusammenarbeiten, wo sie gesprochen haben, und viel aus dem Leben evangelikaler Leiter erzählt, interessiert der Glaubwürdigkeit halber, inwieweit er sich selbst von den kritisierten Personen unterscheidet. Erstaunlicherweise eigentlich nicht. Oder anders gesagt: Wäre Erdmann nicht gerade Autor des Buches, wäre es leicht, ihm im Duktus seines Buches des

„Dominionismus“ zu überführen, den er bei so vielen anderen findet.

So wirft er anderen vor, um der Akzeptanz in einer säkularen Umwelt willen keine klare biblische Sprache mehr zu sprechen. Man müsse immer und überall biblisch verkündigen und dürfe sich weder um einer größeren Akzeptanz willen anpassen, noch gesellschaftspolitisch aktiv sein. Martin Erdmann arbeitete selbst bis vor kurzem als „Senior Scientist“ am Universitätsspital Basel im Bereich der Ethik der klinischen Nanomedizin (S. 7). Liest man seine Texte und Veröffentlichungen dazu, erfüllen sie genau den Tatbestand dessen, was er kritisiert. Nur verhalten im Hintergrund ist zu erkennen, dass hier ein Christ schreibt, denn er schreibt so, dass seine Arbeitgeber es akzeptieren können und er eine breite säkulare Leserschaft für seine ethischen Ansichten gewinnen kann – für mich sehr löblich, wenn er nicht genau *das* anderen vorwerfen würde. Und was ist ein Theologe, der zur Ethik der Nanomedizin forscht, anderes als ein Theologe, der versucht, die Gesellschaft zu beeinflussen?

Auf S. 54 führt Erdmann das Patrick Henry College in der Nähe von Washington als Beispiel für den Dominionismus an. Beleg dafür ist, dass Absolventen beim CIA arbeiten („werden ... zu Geheimagenten des CIA ausgebildet“, schreibt Erdmann, tatsächlich erwerben sie einen Abschluss in Jura oder Politikwissenschaften und einige bewerben sich damit dann unter anderem bei der CIA, die sie bei Annahme weiter ausbildet). Eine christliche Hochschule bei Washington wie das Patrick Henry College, die in den USA sehr angesehene Abschlüsse unter anderem in Jura und Politologie anbietet, ist natürlich *per se* auf

politische Fragen ausgerichtet und ja, Absolventen werden unter anderem auch Richter,

Polizeioffiziere oder CIA-Mitarbeiter. Man mag darüber streiten, ob Christen solche Berufe erlernen und ausüben sollten und ob man Richterämter und Sicherheitsbehörden lieber komplett anderen überlässt – Johannes der Täufer hat von römischen Offizieren ja nicht verlangt, ihren Beruf aufzugeben, sondern vielmehr gerecht und ehrlich in dessen Ausübung zu sein (Lk 3,14) – das Erstaunliche ist, dass Martin Erdmann 2003 bis 2010 dort selbst Professor für Apologetik war (S. 6+12),

während er bereits Vorträge mit dem Inhalt dieses Buches hielt.

Das heißt, die im Buch von ihm selbst genannten beruflichen Tätigkeiten Erdmanns erfüllen alle den Tatbestand des „Dominionismus“ gemäß seiner eigenen Definition. Irgendeine berufliche oder wenigstens umfangreiche nebenberufliche Tätigkeit im Bereich der Evangelisation oder Weltmission, wie sie Erdmann von allen Evangelikalen ausschließlich fordert, oder im Bereich gemeindlicher Strukturen ist dagegen nirgends zu ersehen. ■



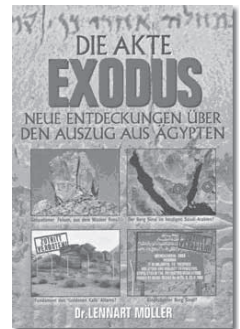
„Die Akte Exodus“ – ein leider mangelhaftes Buch

Lennart Möller. *Die Akte Exodus. Neue Entdeckungen über den Auszug aus Ägypten.* Innercube GmbH, Düsseldorf, 2010, 448 S., Hardcover: 29,90 €. ISBN 978-3-942540-00-1.

Der Untertitel dieses reich illustrierten Buches verspricht dem Leser neue Informationen. Es geht im größten Teil des Buches (Teil II-IV, S. 104-436) um den Auszug und die Marschroute der Israeliten durch die Wüste. Außerdem behandelt der Autor viele weitere Fragen, worauf Bibelleser schon lange Antworten bekommen wollten. Der Autor will mehrere Personen der Bibel identifiziert haben, z. B. Josef in Ägypten (Teil I), Mose, seine Adoptivmutter und den Pharao des Exodus (Teil II). Auch die Lokalisierung von Abrahams Ur und den Untergang der Städte Sodom und Gomorra kommen zur

Sprache (Teil I). Darüber hinaus wagt sich der Autor an schwierige innerbiblische und ägyptische chronologische Fragen. Viele Bilder, Karten und Diagramme laden den Leser dazu ein, sich mit dem Thema zu befassen.

Wirklich neu sind die Informationen des Buches allerdings insofern nicht, als die englische Fassung bereits 2000 veröffentlicht wurde. Kurz danach haben der Hänssler-Verlag und der Brockhaus-Verlag eine Veröffentlichung in deutscher Sprache abgelehnt. Warum diese Zurückhaltung, wenn das Buch doch





vor allem für bibeltreue Christen wichtige Hinweise für die Richtigkeit der Bibel verheißt? Der Grund dafür ist schlicht und ergreifend, dass das

**Das Buch
enthält
schwerwiegende
inhaltliche und
methodische
Fehler**

Buch so schwerwiegende inhaltliche und methodische Fehler enthält, dass man es nicht guten Gewissens empfehlen kann. Auch wenn der deutsche Verleger

Martin Severin wiederholt betont hat, es ginge doch in erster Linie um die geographische Lage des Berges Sinai (den Möller nicht wie gewohnt in der Sinai-Wüste, sondern in Nord-Arabien vermutet), so nehmen doch viele andere Argumente einen beträchtlichen Teil des Buches ein. Und nicht einmal die von Möller vorgeschlagene Lage des Berges kann überzeugen, denn im Lichte ägyptischer Texte befinden sich die Orte des Exodus sehr viel näher an der Ostgrenze Ägyptens (s. unten Punkt 4).

Einige gravierende Fehler sollen im Folgenden beispielhaft benannt werden. Sie stellen jedoch nur die Spitze des Eisberges dar.

1. Josef = Wesir Imhotep (S. 67ff.). Zwar erwähnt eine ptolemäische Inschrift aus dem 3. Jh. v. Chr. eine siebenjährige Hungersnot zur Zeit Pharao Djozers (27. Jh. v. Chr.), des Dienstherrn Imhoteps. Das ist jedoch bereits alles, was Josef und Imhotep verbindet. Letzterer lebte nämlich zur Zeit des Alten Reiches. Selbst wenn man größere Fehler in der ägyptischen Chronologie zulässt, würde ihn immer noch mehr als ein halbes Jahrtausend von Josef trennen. Imhotep war kein Israelit. Sein Vater war ein ägyptischer Adliger na-

mens Kanefer, seine Mutter hieß Khereduankh und seine Frau Renpetnefret. Die Behauptung von Möller, Imhotep sei in Wirklichkeit der Sohn Jakobs aus Kanaan, hat daher keinerlei archäologische Stützen.

Abb. 1: Grab aus Jericho am Ende der Mittleren Bronzezeit (British Museum, London). Die stark befestigte Stadt Jericho wurde bereits vor der 18. Dynastie während eines Erdbebens zerstört. Im von Lennart Möller vorgeschlagenem Modell fehlen die archäologischen Hinweise einer



Landnahme. (Foto: Peter van der Veen)

2. Mose = Pharao Thutmosis II. (S. 126ff.). Wenn Mose wirklich eine Zeitlang König von Ägypten gewesen wäre, wäre es sehr erstaunlich, dass der biblische Schreiber davon nichts berichtet. Aber davon abgesehen: Thutmosis II. war nachweislich nicht der Sohn des Israeliten Amram (2Mo 6,20), sondern der Sohn seines Vorgängers Pharao Thutmosis I. und dessen Nebenfrau Mutnofret. Er wurde auch nicht wie Mose 120 Jahre alt, sondern starb bereits mit 30 Jahren. Seine Mumie wurde im königlichen Verlies in Deir el-Bahri in Ober-Ägypten gefunden. Der Fund erlaubte es zudem, die Blutsverwandtschaft mit Thutmosis I. einwandfrei nachzuweisen. Die Idee, Thutmosis II. mit Mose gleichzusetzen, ist absurd.

3. Tutanchamun = Pharao des Auszugs (S. 162ff.). Möller datiert den Exodus auf die Zeit Tutanchamuns (konv. 1332-1323 v. Chr.). Damit die zeitliche Einordnung passt, schiebt er das Datum



Bibel und
Gemeinde
3/2012

dieses Königs (und seiner Zeitgenossen) um mehr als ein Jahrhundert nach oben – auf 1454-1446 v. Chr. Er macht ihn zudem zum Zeitgenossen des Pharaos Amenhotep III. und zum Vorgänger von Echnaton. Möller weiß offenbar nicht, dass anhand der Königsmumie festgestellt wurde, dass Tutanchamun der Sohn Echnatons war, weshalb er auch erst ca. 20 Jahre nach Amenhotep regierte. Auch die relative Datierung der Landnahme gegen Ende der 18. Dynastie ist abwegig: Selbst wenn man Möllers ungerechtfertigter Zeitverschiebung folgt, fiel sie in Kanaan in die Spätbronzezeit IIA, als eine Stadt Jericho einschließlich ihrer berühmten Mauern seit mehreren Jahrhunderten nicht mehr existierte. Auch sonst finden sich in dieser Zeit keine wie immer auch gearteten Hinweise auf die Landnahme. Eine Inschrift im Ägyptischen Museum in

**Möllers
Unbekümmertheit
im Neuordnen der
Geschichte ist
fahrlässig**

Berlin lässt es zudem wahrscheinlich erscheinen, dass Israel lange vor Pharaos Tutanchamun in Kanaan siedelte. Letzteres konnte Möller noch nicht wissen, aber die anderen lange bekannten Fakten lassen seine Unbekümmertheit im Neuordnen der Geschichte sehr fahrlässig erscheinen.

4. Die Exodus-Route (S. 176ff.). Selbst Möllers Vorschlag, dass die Israeliten

das Rote Meer östlich der Sinai-Wüste überquerten, widerspricht den biblischen Angaben. Die dort erwähnten Orte des Exodus (Ramses, Sukkoth, Etham, Jam Suf, Pihachiot, Migdol usw.) lassen sich gut mit Orten aus ägyptischen Quellen (Pi-Ramesse, Tjeku, iw'tm, p3 twfi, Hnt H3-rti, Migdol, usw.) identifizieren. Diese befinden sich jedoch nicht in der Nähe des Roten Meeres, sondern ganz klar an der Nordostgrenze Ägyptens zur westlichen Sinai-Wüste.

5. Horeb = Jebel al-Lawz in Arabien (S. 263ff.). Möller schlägt die Gleichsetzung des biblischen Berges mit dem Berg Jebel al-Lawz in Nord-Arabien vor. Dort wollen er und seine Kollegen Denkmäler der Israeliten (einen mutmaßlichen Opferaltar und Säulen) entdeckt haben. Die Identifizierung ist jedoch archäologisch völlig abwegig. Zudem ignoriert Möller Ausgrabungen saudischer Archäologen, die anhand der aufgefundenen Keramik zeigen konnten, dass es sich bei den Funden um nabatäische Bauten aus dem 2. Jhd. v. Chr. bis 1. Jhd. n. Chr. handelt. Auch die Inschriften in der Nähe stammen nicht von Israeliten um 1400 v. Chr., sondern von den altarabischen Völkern, die hier um 600-400 v. Chr. siedelten. Genauere Untersuchungen erwie-

Abb. 2: Peter van der Veen diskutiert über den „Israel-Stein“ mit Mitarbeitern des Ägyptischen Museums in Berlin. Wenn die Lesung des Steins stimmt, dann muss Israel lange vor Tutanchamun in Kanaan eingezogen sein.
(Foto: Richard Wisikin; mit freundlicher Genehmigung des Ägyptischen Museums, Berlin)





sen diese Inschriften als thamusisch. Auch die sogenannten Säulen aus Nuweiba am „Roten-Meer-Übergang“, mit denen Salomo den Ort des Durchzugs markiert haben soll, stammen mit Sicherheit nicht aus der Zeit Salomos, sondern können stilistisch zweifelsfrei der hellenistisch-römischen Zeit zugeordnet werden.

Fazit. Die hier erwähnten archäologischen Befunde stehen den Thesen Möllers so deutlich und vielfältig entgegen, dass ihre

Verbreitung mehr als fragwürdig ist. Wir sind davon überzeugt, dass der Auszug der Israeliten aus Ägypten so vonstatten ging, wie es die biblischen Texte beschreiben, und wir freuen uns über jede archäologische Bestätigung, doch müssen diese den Tatsachen entsprechen. Das ist in Möllers Buch leider so häufig nicht der Fall, dass wir das Buch nicht empfehlen können.

Dr. Peter van der Veen
Prof. Dr. Uwe Zerbst

Dave Hunt: *Eine Frage der Liebe. Wird Gott im Calvinismus falsch dargestellt?* Wiesenbach: European Missionary Press, 2011. 579 S. Hardcover: 24,95 €. ISBN: 978-3-941398-09-2.

Das erste Wort, mit dem wir normalerweise den Calvinismus assoziieren, ist die Prädestination, die Vorherbestimmung des Heils. Doch was steckt genau hinter dem Gedankengebäude, das sich Calvinismus nennt? Und ist der Calvinismus gleichzusetzen mit der Reformation? Muss man sich als wiedergeborener Christ tatsächlich zwischen den Arminianismus (der lehrt, dass der Gläubige das Heil wieder verlieren kann) und dem Calvinismus (der angeblich die Lehre der Heilsgewissheit vertritt) entscheiden? Wozu sich überhaupt als „normaler“ Gläubiger mit dem Calvinismus beschäftigen?

Auf all diese brennenden Fragen gibt der Journalist und Autor Dave Hunt klare und biblische Antworten in seinem bereits 2006 in Amerika erschienenen und nun dank Angelika Castellaw auch auf Deutsch

zugänglichem Buch. Dabei versucht Hunt in 31 Kapiteln nicht nur das Leben Calvins zu beleuchten, sondern er widmet sich jedem der 5 Punkte des Calvinismus mit der Präzision eines Mathematikers. Der Leser wird außer Originalzitate von Calvin oder Augustinus, der der theologische Wegbereiter des Calvinismus war, auch etliche Zitate von modernen Calvinisten und ganz besonders viele biblische Bezüge vorfinden, seien es Verse oder ganze Passagen aus der Heiligen Schrift.

Im ersten Kapitel macht uns Dave Hunt klar, warum er dieses 579 Seiten starke Buch geschrieben hat. Einerseits waren es persönliche Begebenheiten, die ihn dazu veranlasst haben, andererseits war es auch die große Unkenntnis über den Calvinismus, denn

„ein paar einfache Fragen genügen, um zu entdecken, dass die meisten Christen zum großen Teil nicht wissen, was Johannes Calvin und seine frühen Anhänger im 16.





Bibel und
Gemeinde
3/2012

und 17. Jahrhundert tatsächlich glaubten und praktizierten“. (S. 13)

Was ist es nun, das wir über Calvin wissen sollten, damit wir seine Lehren besser verstehen? Darüber klärt uns Hunt im vierten Kapitel auf, das er „Die überraschende Verbindung zum Katholizismus“ nennt. Darin dokumentiert er eindringlich, dass die meisten der calvinistischen Lehren nicht aus der Bibel stammen, sondern von Augustinus, der geistiger Wegbereiter einiger wichtiger Lehren des Katholizismus war. Sogar einer der führenden modernen Calvinisten, John Piper, erkennt an, dass Augustinus der Haupteinfluss auf Calvin und Luther war. Von Augustinus hatte Calvin z. B. die Lehre von den Prinzipien von Bestrafung, Nötigung und Tod übernommen, die er in Genf selbst befürwortete und ausübte. Bekannt geworden ist die Verbrennung des Ketzers Michael Servetus, den Calvin verhaften ließ und für dessen Todesstrafe er sich aussprach, wobei er dies noch theologisch mit folgenden Worten rechtfertigte:

„Wer behauptet, dass den Ketzern und Gotteslästerern Unrecht getan wird, indem man sie [mit dem Tod] bestraft, macht sich zum Komplizen ihres Verbrechens... Es ist Gott, der spricht, und es ist klar, welches Gesetz er in der Kirche gehalten haben möchte, sogar bis ans Ende der Welt... so dass wir weder Familie noch Blut verschonen und alle Menschlichkeit vergessen, wenn es darum geht, für seine Herrlichkeit zu kämpfen.“ (S. 83).

Durch dieses totalitäre Regime, das Calvin in Genf zu verwirklichen suchte, weshalb er auch der „protestantische Papst“ genannt wird, entkräftete Calvin laut Hunt seine eigenen Theorien über bedingungs-

lose Erwählung und unwiderstehliche Gnade (siehe unten). Anscheinend bewies er durch diese Einschüchterung nur den ersten der fünf Punkte des Calvinismus, die völlige Verderbtheit des Menschen. Hier könnte man noch ergänzen, dass Calvin das Gottesbild eines souveränen Gewaltherrschers einfach logischerweise auf den Menschen als sein Ebenbild übertrug und daraus resultiert dann seine Handlungsweise.

Nachdem Hunt das Leben bzw. Verhalten Calvins auf Herz und Nieren überprüft hat, kommt er zu dem Schluss: Wenn viele Handlungen Calvins extrem unbiblisch waren und im Einklang mit seiner Theologie standen, müsste diese Tatsache Grund genug sein, den Calvinismus im Licht der Bibel zu prüfen. Genau dies tut er in den nächsten Kapiteln, wenn er die sogenannten fünf Punkte des Calvinismus zunächst aufzählt, um sie dann theologisch zu widerlegen:

Völlige Verderbtheit:

„Weil der Mensch ‚durch Übertretungen und Sünden‘ (Epheser 2,1; Kolosser 2,13) für Gott geistlich tot ist, ist er unfähig, auf das Evangelium zu reagieren, obwohl er in der Lage ist, andere moralische Entscheidungen zu treffen.“

Hunts wichtigster Einwand: „Wenn die Lehre der völligen Verderbtheit, wie sie im Fünf-Punkte-System definiert ist, wahr wäre, dann hätten wir von 1. Mose bis zur Offenbarung den Widerspruch, dass Gott Jahr für Jahr, Jahrhundert um Jahrhundert einen schier endlosen Aufmarsch von Milliarden von Menschen zur Umkehr ruft, die (da völlig verderbt) unfähig wären umzukehren und die er schon vor aller Ewigkeit für



die ewige Qual bestimmt hat.“ (S. 132)

Bedingungslose Erwählung:

„Gott entscheidet auf keiner Grundlage außer dem Geheimnis seines Willens, manche zu retten, die als Auserwählte bezeichnet werden, und alle anderen in die Hölle kommen zu lassen, obwohl er die ganze Menschheit retten *könnte*, falls er wollte.“

Hunts wichtigster Einwand: „Seine [die des Calvinismus] verdrehte Souveränität verlangt, dass die Entscheidung, ob jemand in den Himmel oder in die Hölle kommt, einzig und allein von Gottes Willen und Ratschluss abhängt. Dass ein Mensch Christus annimmt oder ablehnt, geschieht nicht durch seine freie Entscheidung, sondern wird ihm unwiderstehlich von Gott auferlegt. Als Folge davon fühlt sich der Atheist gerechtfertigt, einen Gott abzulehnen, der entgegen grundlegender menschlicher Barmherzigkeit Massen zur ewigen Qual prädestiniert, die er genausogut zur ewigen Freude in seiner Gegenwart hätte prädestinieren können.“ (S. 258)

Begrenzte Versöhnung:

„Die Auserwählten sind die einzigen, für die Christus starb und für deren Sünden er mit seinem Tod die Strafe bezahlte. Sein Tod ist nur für sie und niemanden sonst wirksam, und war auch für niemanden sonst beabsichtigt.“

Hunts wichtigster Einwand: „Diese Verse [1. Tim 4,10; Hebr 2,9; 2. Petrus 3,9; 1. Johannes 1,9-2,2; 1. Johannes 4,14] und viele andere ähnliche Verse drücken in unmissverständlicher Sprache aus, dass Christus gesandt wurde, um ‚der Heiland der Welt‘ zu sein, dass sein Tod

‚für alle zur Erlösung‘ war und dass er deshalb ‚der Heiland aller Menschen‘ ist, die nur glauben. (S. 312)

Unwiderstehliche Gnade:

„Gott ist in der Lage, wen er will zu veranlassen, auf das Evangelium zu reagieren; niemand kann das ohne diese Befähigung tun; und er gewährt diese unwiderstehliche Gnade nur den Auserwählten, den Rest verdammt er.“

Hunts wichtigster Einwand: „Der Ausdruck ‚unwiderstehliche Gnade‘ stellt einen weiteren unvereinbaren Widerspruch dar. Bei Gnade gibt es zwei mögliche Bedeutungen für das Wort ‚unwiderstehlich‘: unwiderstehlich in seinem Appell an die Menschen oder unwiderstehlich in seiner Auferlegung ausschließlich für die Auserwählten. Die erste Möglichkeit wird natürlich vom Calvinismus entschieden abgestritten. Dieses System basiert auf dem Glauben, dass Gnade und das Evangelium keinerlei Wirkung auf die völlig verderbten, geistlich toten Söhne und Töchter Adams haben. Auch hat die Gnade keine Wirkung auf die Auserwählten, bis sie souverän wiedergeboren worden sind. Es bleibt nur eine Möglichkeit: Dass Gnade einem Auserwählten unwiderstehlich auferlegt wird – und das ist die Lehre des Calvinismus. Aber jemandem irgendetwas aufzuerlegen ist das genaue Gegenteil von Gnade.“ (S. 384f.)

Beharrlichkeit der Heiligen:

„Gott wird nicht zulassen, dass auch nur einer der Auserwählten nicht beharrlich ein Leben in Übereinstimmung mit der Errettung, die Gott ihm souverän gegeben hat, lebt.“



Bibel und
Gemeinde
3/2012

Hunts wichtigster Einwand:

„Biblische Heilsgewissheit hängt nicht von den eigenen Leistungen ab, sondern von der Wahrheit des Evangeliums, dass Christus für die Sünden der Welt starb, und von seiner Verheißung, dass alle, die an ihn glauben, die kostenlose und bedingungslose Gabe des ewigen Lebens erhalten. Im Gegensatz dazu besteht die calvinistische Gewissheit darin, dass Gott den Menschen als einen der Auserwählten zum ewigen Leben prädestiniert hat. [...] Diese Ansicht beinhaltet ernsthafte Probleme [...] Wie weiß der Calvinist, dass er einer der prädestinierten Auserwählten ist? Seine Leistung spielt eine große Rolle bei seiner Gewissheit, ob er zu dieser ausgewählten Gruppe gehört oder nicht.“ (S. 499)

Hunt geht in seinen Betrachtungen auch auf die Frage der Erwählung ein, die eine Schlüssellehre des Calvinismus ist und die ein führender zeitgenössischer Calvinist wie folgt definiert:

„Vorherbestimmung ist Gottes souveräner Plan, durch den er alles entscheidet, was im gesamten Universum passieren wird. Nichts in dieser Welt geschieht durch Zufall. Gott steht hinter allen Dingen. Er entscheidet und veranlasst alle Dinge, die passieren... Er hat alles vorherbestimmt ‚nach dem Rat seines Willens‘ (Epheser 1,11): die Bewegung eines Fingers, das Schlagen eines Herzens, das Lachen eines Mädchens, den Fehler einer Schreibkraft – sogar Sünde.“ (S. 283)

Hunt deckt diese unbiblische Denkweise durch Bibelstellen auf, denn nicht einmal wird das Wort „Erwählung“ in der Bibel benutzt, „um eine spezielle Klasse von Personen zu bezeichnen, die Gott für die

Errettung bestimmt hat und die er ausschließlich liebt“ (S. 292). Außerdem zeigt er ganz klar, dass ein Unterschied besteht zwischen „Vorauswissen“ und „Vorausbestimmung“: Gott kann nämlich etwas vorauswissen, ohne es vorausbestimmt zu haben.

Im 30. und 31. Kapitel bricht Hunt seine theologische Diskussion auf eine Erfahrungsebene herunter, indem er anhand eines fiktiven Glaubensberichts eines gläubigen Ehepaares, das in den Strudel des Calvinismus gerät, berichtet, wie es den beiden gelingt, mit Hilfe des Wortes Gottes den Calvinismus zu überwinden und wieder Freude und Befreiung im Glauben zu erlangen, denn die Lehre des Calvinismus ist „sehr schockierend und muss vollkommen verabscheut werden, denn sie beschuldigt den allerheiligsten Gott, der Urheber der Sünde zu sein“, wie schon Susanna Wesley den Calvinismus treffend charakterisierte (S. 283).

Nach all diesen Kapiteln, in denen Hunt akribisch den Calvinismus und alle möglichen Bibelstellen, die für einen Calvinismus sprechen könnten, durchleuchtet, kommt er am Ende seines Buches unweigerlich zu dem Schluss, dass der Calvinismus Gottes Liebe falsch darstellt und er deshalb keine biblische Lehre ist. Hunt begründet dies mit folgenden Worten:

„Gottes Wort bezeichnet das Evangelium ‚eine große Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben‘ (Römer 1,16), als ‚große Freude‘, nicht nur für bestimmte Auserwählte, sondern ‚allem Volk‘ (Lukas 2,10). Leider ist die Behauptung, dass nur eine bestimmte Gruppe zur Errettung erwählt worden ist, *nicht* ‚große Freude, die allem Volk widerfahren wird!‘ Wie kann solche eine Lehre biblisch sein?“



Das wird sich der Leser, der sich durch dieses unverzichtbare Nachschlagewerk des Calvinismus durchgeschlagen hat, auch fragen. Nichtsdestotrotz wird er Hunt dankbar sein, dass er für ihn den Calvinismus auf Herzen und Nieren geprüft hat und dass er wissen kann, dass die einzige Autorität das ewig gültige Wort Gottes ist und deshalb über jedem Ismus, egal aus welchen Reihen er kommt – vor allem aber aus den eigenen – Gott einmal das Urteil „nicht gut“ fällen und es im Gericht verbrennen wird.

Tim Oliver Wüster
A-Kärnten

Showers, Renald E. *Es gibt wirklich einen Unterschied. Dispensationalismus und Bundestheologie im Vergleich.* Düsseldorf: CMV-Hagedorn 2011. 219 S. Paperback: 7,50 €. ISBN 978-3-943175-01-1.

Der Autor stellt zwei Versuche einer systematischen Darstellung der biblischen Geschichtsphilosophie gegenüber. Darunter versteht er die systematische Ausdeutung der Weltgeschichte am Leitfaden der Bibel.

Eine davon ist die sogenannte Bundestheologie. Sie entstand als ausgearbeitetes System erst im 16. und 17. Jahrhundert und breitete sich in den reformierten Kirchen der Schweiz und Deutschlands aus, bevor sie auch in den Niederlanden, Schottland und England heimisch wurde. Die meisten Vertreter der Bundestheologie gehen von drei Bündnissen aus: dem Erlösungs-, dem Werk- und dem Gnadenbund.

Der Erlösungsbund ist der zwischen Gott, dem Vater, und dem Sohn, der Werk-

bund der zwischen dem dreieinen Gott und Adam, und der Gnadenbund eine gnädige Übereinkunft zwischen Gott, der beleidigt wurde, und dem Sünder, der beleidigt hat. Manche Vertreter der Bundestheologie lassen den Gnadenbund schon bei Adam (1Mo 3,15) beginnen, andere erst bei Abraham. Dabei erkennen sie in der Bibel auch verschiedene Haushaltungen. Die meisten sprechen aber nur von der des Alten Bundes (das mosaische Zeitalter) und des Neuen Bundes. Dabei hätte der Gnadenbund aber in beiden Heilszeitaltern Bestand.

Etwa in dieser Weise stellt der Autor die Bundestheologie in den ersten drei Kapiteln seines Buches vor und bewertet sie in ihren positiven Aspekten und Problembereichen.

Dem stellt er eine sehr gründliche und gut begründete Haushaltungslehre (Dispensationalismus) in 14 Kapiteln gegenüber.

Deren drei Eckpunkte sieht er in dem Wissen um den Unterschied zwischen dem Volk Israel und der Gemeinde, in dem einheitlichen hermeneutischen Verfahren (der biblisch-grammatischen Methode) und in der Erkenntnis, dass das letzte Ziel der Geschichte die Verherrlichung Gottes ist. Dabei stellt der Autor immer wieder die Unterschiede zur Bundestheologie heraus.

Viel Raum (drei Kapitel) nimmt dabei die Diskussion der verschiedenen millenaristischen Entwürfe und ihrer Geschichte ein (Prä-, Post- oder Amillennialismus, das



heißt, kommt Christus vor dem Tausendjährigen Reich, nach ihm oder gibt es gar keins).

Sehr wichtig erschien dem Rezensenten das Kapitel über „Die biblische Lehre vom Reich Gottes“. Auch das Verhältnis des Christen zu Gesetz und Gnade ist hervorragend dargestellt. Im kurzen Schlusskapitel werden noch einmal die wichtigsten Unterschiede zur Bundestheologie zusammengefasst, wobei der Autor ausdrücklich vermerkt, dass dies keine Frage des echten Christseins ist.

Showers stellt als exzellenter Vertreter der Haushaltungslehre in seinem Buch einleuchtend die wichtigsten Vorteile dieser Lehre vor, wobei er die Bundestheologie nach Ansicht des Rezensenten fair behandelt.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell

Streitenberger, Peter. *Die fünf Punkte des Calvinismus aus biblischer Perspektive.* Nürnberg: VTR 2011. 67 S. Paperback: 6,80 €. ISBN 978-3-941750-42-5.

Das Büchlein gründet sich auf die Magisterarbeit des Verfassers, die 2010 von der Universität Eichstätt-Ingolstadt angenommen wurde. Das erfährt man unter anderem aus dem Vorwort von Dr. Franz Graf-Stuhlhofer. Auch dieser nimmt schon zum calvinistischen Lehrgebäude Stellung, das „in sich stimmig“ sein mag, aber mit „wesentlichen biblischen Leitgedanken“ kollidiert. (S. 6) Er selbst versteht die Erwählung kollektiv, nicht individuell.

Streitenberger beginnt mit einer kurzen Biografie Calvins, in der er allerdings hauptsächlich das Problematische an Calvins öffentlichem Wirken herausstellt. Der Rezensent hat noch nie auf so wenigen Seiten so Negatives über Calvin gelesen.

Das nächste Kapitel, das Hauptkapitel des Buches, widmet sich nun der Lehre des Calvinismus, seinen Kerngedanken und dann den fünf Punkten, die 1619 im holländischen Dordrecht, 55 Jahre nach Calvins Tod, formuliert wurden. Nach Meinung des Verfassers bilden diese Punkte eine gute und zutreffende Zusammenfassung der Gedanken Calvins.

Das Anliegen des Verfassers ist es aber nicht, sich mit der Lehre Calvins auseinanderzusetzen oder auch mit den fünf Kapiteln der Lehrregeln der Synode von Dordrecht, sondern nur mit deren Zusammenfassungen: Völlige Verderbtheit, Bedingungslose Erwählung, Begrenzte Sühne, Unwiderstehliche Gnade, Ausharren der Heiligen. Er erklärt die Thesen gut verständlich und nimmt aus seiner biblischen Perspektive deutlich Stellung dagegen. Zur weiteren Verdeutlichung verwendet er viel Sekundärliteratur, die er kommentiert einsetzt.

Für jemanden, der sich bisher nicht mit der calvinistischen Lehre auseinandergesetzt hat, wird das Büchlein eine gute Hilfe zur Orientierung sein.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell





Scholl, Norbert. *Religiös ohne Gott. Warum wir heute anderes glauben.* Darmstadt: WBG 2011. CD: 12,90 €. ISBN 978-3-654-60184-7

Dem von Elke Domhardt gesprochenen Text kann man 74 Minuten gut zuhören. Er geht ja auf das gleichnamige Buch von Norbert Scholl, einem emeritierten Professor für katholische Theologie und Religionspädagogik, zurück.

In seiner Einleitung zu tradierten religiösen Ausdrucksformen in der Liturgie oder der Predigt äußert sich der Verfasser sehr kritisch zur religiösen Sprache. Sie ist zu einer Sondersprache geworden, die von den meisten als fremd empfunden wird. Das Profane, das Weltliche, besitzt eine allen Menschen zugängliche Realität, die religiöse Sprache nicht. Gleiche Worte täuschen oft gleiche Bedeutungen vor, weichen aber oft stark voneinander ab. So könnte man das Wort „Wiedergeburt“ als Bestätigung für die Lehre der Reinkarnation verstehen.

Scholl stellt aber auch die Rede von Gottes Allmacht in Frage oder von einem Gott, der Gesetze gegeben habe und bei dem man dann auf die letzte Abrechnung warten müsse. So hätten Eltern ihren Kindern gegenüber oft etwas als Willen Gottes ausgegeben, was doch nur ihr eigener Wille war. Scholl geht soweit, dass er Gott als „pädagogischen Versager“ bezeichnet, wenn bei ihm von Strafe die Rede ist.

Dann beschreibt er Elemente, auf denen eine Religiosität ohne Gott sich aufbaut, zum Beispiel: in sich gehen, Stille, staunen können, das richtige Sehen, intuitives Erkennen des Eigentlichen. Religiosität habe es nach Scholl mit Erfahrung zu tun. So beschreibt er Transzendenzerlebnisse

im Alltag, in der Natur oder bei der Betrachtung des Weltalls, aber auch beim Tanzen usw. Er sieht überall Transzendenz, selbst in der Evolution. Offenbar passt das alles in seine katholische Theologie.

Scholl hat durchaus richtige Beobachtungen gemacht, aber man hat den Eindruck, er lässt jede Form von Religiosität gelten, die zur Transzendenz führt, obwohl er sich vom Pantheismus noch abgrenzt. Mit biblischem Glauben und dem Staunen über den Schöpfer der Welt hat das alles aber nichts mehr zu tun. Es ist eine Religiosität ohne den biblischen Gott, die diesen wahrscheinlich auch nie finden wird.

Karl-Heinz Vanheiden
07926 Gefell



Marion Küstenmacher, Tilmann Haberer, Werner Tiki Küstenmacher: *Gott 9.0 – Wohin unsere Gesellschaft spirituell wachsen wird.* 319 Seiten, gebunden: 22,99 €. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2010. ISBN: 978-3-579-06546-5.

Das Buch *Gott 9.0* ist ansprechend gestaltet – u.a. mit Illustrationen des Mitautoren Tiki –, gut und verständlich formuliert und enthält viele kluge Zitate und Einsichten. Mit ihrem Werk versuchen drei bekannte deutsche evangelische Theologen die religiöse Entwicklung der Menschheit im Allgemeinen und die Entwicklung des christlichen Glaubens und Gottesbildes im Besonderen in einem einfachen System darzustellen. Der Franziskanerpater und Mystiker Richard

Rohr, Erfinder des von den Autoren hochgelobten Enneagramms, schreibt im Vorwort:

„Marion, Tiki und Tilmann werden Ihnen in einer neuartigen und frischen Weise zeigen, wie wir wachsen: in Richtung Mitgefühl, Inklusivität, Weisheit, Geduld, Nondualität. Wir werden immer weniger Antworten brauchen und immer weniger Kontrolle. So entfaltet sich die Seele stufenweise auf ihrem Weg. So werden wir erwachsener.“ (S. 11).

Grundlage des Buches bildet das Ebenenmodell der Entwicklung menschlicher Wertesysteme des amerikanischen Psychologen Clare W. Graves (1914-1986)¹. Er fasste seine Beobachtungen, die er bei der Persönlichkeitsentwicklung seiner Studenten machte, kühn in ein einfaches, hierarchisches Schema mit 9 aufeinanderfolgenden Wertesystemen/Lebenszuständen, die im strengen Wechsel durch ICH- (innen-, eigen-) und WIR- (außen-, fremd-) beeinflusste Entscheidungsmotive „erklommen“ werden, zusammen und übertrug sie – noch kühner – auf die Gesellschaft und Kulturgeschichte. Nach 6 Stufen wiederholen sich die durchlaufenen menschlichen Wertesysteme, nun aber in einer neuen Qualität.

Die Autoren von „*Gott 9.0*“ übersetzen diese, von anderen zu „Spiral Dynamics“ weiterentwickelten Theorie – die einfach als bewiesen vorausgesetzt wird – in eine christliche Sprache. Graves' Bewusstseinsstufen in der Farbcodierung von „Spiral Dynamics“ entsprechen die Gottesbild-„Versionen“ 1.0 bis 9.0.

1 ECLET – Emerging Cycling Levels of Existence Theory; siehe dazu: <http://www.clarewgraves.com/>.

Die geistige Persönlichkeits-

entwicklung eines Menschen wird mit der Evolutionsgeschichte des menschlichen Bewusstseins vom Primitiven zum Komplexen begründet und umgekehrt. Die Metapher (!) „Gott“ wollen die Buchautoren bei alledem jedoch nicht aufgeben.

Im Hauptteil ihres Buches werden die 9 Bewusstseinsstufen und ihre Auswirkungen dargestellt. Auf Stufe Gott 1.0/BEIGE (Beginn: vor 100.000 Jahren) leben Babys, ein paar primitive Völker, und auf diese Stufe werden Demenzkranke zurückgeworfen. In der Evolution beschreibt es die (fehlende) Bewusstseinsverfassung der Urmenschen, die „noch nicht unterscheiden [konnten] zwischen sich und der Natur“ (S. 47).

Gott 2.0=PURPUR (Beginn: vor 50.000 Jahren), der „Stammesgott von Abraham & Co.“ ist ein „Familiengott“ der „früher einmal Menschenopfer forderte, die nun aber nur noch rituell wiederholt und mit der Opferung eines Tieres abgeschlossen wird“ (S. 66).

Und so geht es blasphemisch weiter bis zu Christus (*Gott 4.0*). In Stufe *Gott 5.0* werden die Wundergeschichten der Bibel als Mythen „entlarvt“. In Stufe *Gott 6.0* billigt man jeder Religion Wahrheit zu und „begegnet Gott auf vielerlei Weise“. Die Bibel lässt sich in alle Richtungen auslegen (S. 159). Mit *Gott 7.0=GELB* (Beginn: vor 60 Jahren) beginnt nach Grave die Menschheit erneut die früheren Stufen zu durchlau-





fen, jedoch auf höherer Ebene. Auf Stufe *Gott 8.0* kann Gott angeblich in unserer stufenweisen Erkenntnis selber wachsen. Auf der letzten „Stufe wird der Einzelne durch sein pures Dasein ein lebendiges Signal sein gegen Grenzziehungen aller Art“ (S. 222). Nachdem noch die esoterischen Theorien Ken Wilbers auf den christlichen Glauben übertragen worden sind, beschließen die Autoren beschwörend ihr Buch: „Nur durch Wachstum und Veränderung bleiben wir Menschen uns selbst und unserem Gott treu. Wer dagegen festhalten will an seinem vertrauten Gottesbild, wird Gott verlieren“ (S. 293).

Obwohl die Autoren bis in die letzten Seiten ihres Buches noch das Wort „Gott“ benutzen, halten sie das theistische Gottesbild für unterentwickelt. Bibelstellen und Zitate großer Denker werden missbräuchlich zu den Bewusstseinsstufen „farblich passend“ zusammengesucht und nur geeignete Assoziationen hergestellt. In der Bibel fänden sich z.B. Hinweise eines pantheistischen Gottesbildes, zum „„Großen Es“, der großen unpersönlichen, evolutionären Ordnung“, „beispielsweise in der mystischen Sprache des Apostels Paulus: ‚Damit Gott sei Alles in Allem‘“ (S. 267-268). In *Gott 9.0* wird die Bibel nur benutzt, um den Bibelleser zu verführen.

Falko Hornschuch
16225 Eberswalde

Tilly, Michael / Zwickel, Wolfgang.
Religionsgeschichte Israels. Von der Vorzeit bis zu den Anfängen des Christentums.
Darmstadt: WBG 2011. 220 S. Hardcover:
29,90 €. ISBN 978-3-534-15927-7

Die Autoren, beide Professoren an der Universität Mainz, haben eine insgesamt recht knapp gehaltene Religionsgeschichte verfasst, die sich explizit als „historisch-kritisch“ versteht und thematisch den Bereich von der Religion des Neolithikums bis hin zur den orientalischen Religionen des 1. Jhdt. nach Christus erfasst.

Zu Beginn kämpft das Werk erkennbar mit der schlechten Quellenlage und bleibt oft konjunktivisch. Hier darf es als Manko gelten, dass keinerlei Abbildungen enthalten sind, da die Beschreibung der archäologischen Funde notwendigerweise nur unvollkommen möglich ist. Mit sich bessernder Quellenlage (ab der Spätbronzezeit) gewinnt auch die Darstellung, wobei der Verfasser dieses Teils (Prof. Zwickel) in Fleißarbeit verschiedene Übersichten zusammengestellt hat (etwa der Keilschrift-Texte aus Ugarit oder der Kultstätten in Juda).

Ab dem Beginn der hellenistischen Epoche übernimmt Prof. Tilly, der beispielsweise Hintergründe zur Entstehung der Synagogen-Frömmigkeit oder der Samaritaner bietet. Insgesamt werden so durchaus interessante Hintergründe mit Mehrwert vermittelt, etwa wenn die Heiligkeit Jahwes, die sich auch architektonisch belegen lässt (S. 87), als „ungewöhnlich“ herausgestellt wird (S.81). Ständiges Ärgernis ist jedoch die Skepsis der Autoren gegenüber den biblischen Texten. Wer die alttestamentlichen Quellen in die nachexilische Zeit datiert, der muss zwangsläufig zu dem Ergebnis kommen, man





wisse „nahezu nichts“ (S. 42) über die Erzväter. Nur wer die neutestamentlichen Texte als „spätere Bildungen“ versteht, kann zu dem Schluss kommen, Jesus habe sich selbst nicht als Messias verstanden (S. 150).

Diese Missachtung der biblischen Quellen ist dabei keine Nebensache, sondern betrifft das Hauptthema der Autoren, die Religionsgeschichte Israels, in ihrem Kern und treibt zum Teil absurde Blüten. So wird spekuliert, dass der Gott „Jahwe“, dessen Name ursprünglich eine Landschaftsbezeichnung gewesen sein soll, nach einer Trockenperiode als „unverbrauchter Wettergott“ einen Aufstieg erlebt haben (S.75) und von David sodann zum Gott des Königshauses gemacht worden sein soll (sic!). Auch wenn das Buch ein speziell für archäologisch Interessierte durchaus nützliches kommentiertes Quellenverzeichnis enthält, kann es aufgrund dieser entscheidenden Schwäche nicht wirklich empfohlen werden.

Daniel Facius
53332 Bornheim

Carson, Donald A. / Moo, Douglas J.
Einleitung in das Neue Testament.
Gießen: Brunnen Verlag 2010. 928 Seiten,
Hardcover. ISBN 978-3-7655-9541-7,
69,95 €.

Viele Studenten evangelikaler Ausbildungsstätten kennen das Buch von Carson, Moo und Morris *An Introduction To The New Testament*, bei Zondervan erstmals 1992 erschienen. Bei seiner Erstauflage hatte es einen Umfang von 537 Seiten. Es wurde ergänzt und nun auch ins Deutsche übersetzt. Mit über 900

Seiten zweifellos ein
Schwergewicht.

Carson ist Forschungsprofessor für Neues Testament an der Trinity Evangelical Divinity School in Deerfield, Moo ist Professor für Neues Testament in an der Wheaton College Graduate School. Empfohlen wird dieses Werk von Rainer Riesner, Professor für Neues Testament an der Universität Dortmund.

Beginnt die englische Erstauflage sofort mit dem synoptischen Problem, bringt diese Neuauflage zunächst ein Kapitel von ca. 60 Seiten unter der Überschrift *Überlegungen zum Studium des Neuen Testaments*. Hier geht es zunächst kurz um die Überlieferung des NT. Dem folgt eine sehr lesenswerte Zusammenfassung zu seiner Auslegungsgeschichte, über Methoden der historisch – kritischen Exegese bis hin zu postmodernen Interpretationsansätzen.

Dann erst folgt der Einstieg in die synoptischen Evangelien. Die Verfasser gehen differenziert mit der Zwei-Quellen-Theorie um und lehnen sie nicht durchweg ab. Sowohl hier als auch an anderen Stellen lassen sie sich Zeit, verschiedene Positionen zu Wort kommen zu lassen und wägen pro und kontra einfühlsam ab.

Freilich gewinnt durch dieses differenzierte Vorgehen das Buch an Umfang. 900 Seiten und trotzdem meinen die Autoren wiederholt, sich kurz zu fassen. Die Verfasser gehen in gewohnter Reihenfolge durch die Schriften des Neuen Testaments. Jedes Kapitel schließt mit einem umfangreichen Hinweis auf Literatur.

In einem einführenden Kapitel zu Paulus kommt z. B. auch die so genann-





te *Neue Perspektive* auf diesen Mann zur Sprache. Gesah im Judentum Erlösung durch Belohnung oder durch Erwählung? Einfühlsam hinterfragen die Autoren z.B. den Umgang von Sanders, dem Urheber der neuen Paulusperspektive, mit den Quellen. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass Paulus eine zentrale Antithese *zwischen menschlichem Tun und menschlichen Glauben als Mittel und Zugang zum Heil* aufgestellt hat. Sicher haben die Reformatoren manche Nuancen der Paulustheologie übersehen, lagen aber in zentralen Fragen richtig.

Freilich, dieses Buch kommt oft langatmig und trocken daher. Es zu lesen gleicht einem Marathon, bei dem einem schon einmal die Luft ausgehen kann. An manchen Stellen wünscht man sich ein paar gute Übersichten. Andererseits beweist dieses Buch, dass evangelikale Theologie gewichtige Argumente vorzuweisen hat und keineswegs immer platt daherkommt. Es birgt einen riesigen Fundus an Wissen und es bietet gute Zusammenfassungen, z. B. über die Aufnahme der einzelnen neutestamentlichen Schriften in die jüngere Forschung. Insgesamt ist dieses Werk zweifellos eine Bereicherung sowohl für das Verstehen und Erforschen des Neuen Testaments als auch für verschiedene Herangehensweisen an dasselbe.

Thomas Riedel
09217 Burgstädt

MacArthur, John. *Sklave Christi. Die unterschlagene Wahrheit über deine Identität in Christus.* Oerlinghausen: Bethanien 2011. 217 S. Paperback: 12,90 €. ISBN 978-3-935558-96-9

Bereits der recht reißerisch gewählte Titel sowie der Klappentext lassen aufmerken: Bibelübersetzer „bauten vor vielen Jahrhunderten einen Fehler in das Neue Testament ein, der seitdem immer wieder vertuscht wurde?“ John MacArthur soll es nun vorbehalten bleiben, in diesem „brisanten und aufrüttelnden Buch“ die „Unterschlagung aufzudecken“. Bereits vorweggenommen sei, dass das Buch diese hoch gesteckten Erwartungen zu keiner Zeit erfüllen kann.

Noch interessant zu lesen sind in den einleitenden Kapiteln die Hintergründe der Sklaverei aus der griechischen, römischen und auch jüdischen Welt, die MacArthur mit zum Teil recht plastischen Zitaten der Kirchenväter untermalt. Seine Hauptthese: die Bibel bezeichnet die Beziehung eines Christen zu Jesus Christus „besonders häufig“ als die Beziehung eines Sklaven zu seinem Herrn. Dieses Faktum, so seine Ansicht, käme durch die Übersetzung des Wortes „*doulos*“ als „Knecht“ oder Diener nicht genügend zum Ausdruck (wobei die im Buch gelieferten Gründe für diese Übersetzung, nämlich die negative Konnotation der Sklaverei in der westlichen Welt sowie ein Übersetzungsumweg über den lateinische Begriff „*servus*“ schon recht wenig mit der im Klappentext behaupteten „Unterschlagung“ oder „Vertuschung“ (S.22) Sklave bedeute. Vor dieser etwas pointierten Prämisse (das „Exegetische Wörterbuch zum





Bibel und
Gemeinde
3/2012

Neuen Testament“ (Balz/Schneider) gibt für „*doulos*“ die Bedeutungen „Sklave, Diener, Knecht“ an) entfaltet MacArthur verschiedene Parallelen zwischen der antiken Sklaverei und der Stellung des Christen. Dies ist im Einzelnen durchaus bedenkenswert, etwa wenn es darum geht, dass Sklaven ihrem Besitzer gehören (S. 23), von ihm versorgt werden (S. 51), ihm völlig unterworfen (S. 40) und von ihm abhängig sind (S. 50) – und ihm schließlich Rechenschaft schulden (S. 53). Fraglich ist es aber, ob es für diese Ausführungen die „Vertuschungsthese“ gebraucht hätte (auch der Begriff „Knecht“ kann durchaus im Sinne einer „Leibeigenschaft“ verstanden werden und kommt damit der von MacArthur gewünschten Bedeutung sehr nah). Im Weiteren beschreibt er Christus als Herr (S. 57-110), der uns von der Sklaverei der Sünde errettet (S. 97-136) – und uns zu seinen „Söhnen“ (S. 137-164) und Bürgern des Himmels macht (S. 173-180). Dass also „Christsein, wie Jesus es definiert hat“ in einem einzigen Begriff, nämlich dem Begriff „Sklave“ zusammengefasst werden kann (so der Klappentext), behauptet schon MacArthur selbst nicht.

Leider wird auch nicht erklärt, wie es vor dem von MacArthur zunächst für so wesentlich gehaltenen antiken Hintergrund möglich sein soll, dass jemand „zugleich“ Sohn und Sklave ist (S. 163). Nicht nur an dieser Stelle fällt zudem ein für MacArthur eher untypischer Mangel an Exegese auf, da er diesen Gedanken auch biblisch nicht genügend entfaltet. Eine zentrale – seiner Ausgangsthese zumindest dem Wortlaut nach widersprechende – Äußerung von Jesus in Johannes 15,15 ist MacArthur lediglich eine Fußnote wert

(S. 164). Gleiches gilt für andere durchaus relevante Bibelstellen (Röm 8,15; Galater 4,7), die nur am Rande erwähnt werden (S. 159, 148). Das ist – insbesondere, wenn man den Anspruch des Buches berücksichtigt, eine „das neue Testament dominierende Perspektive“ (S.9) aufzuzeigen – etwas wenig.

Schade auch, dass der Gedankengang mehr und mehr in eine Zusammenfassung geläufiger Positionen abgeleitet. So nutzt MacArthur das Buch, um seine bekannten Thesen zur Lordship-Salvation (ausführlich dargestellt in „The gospel according to Jesus“) im Gewand der Herr-Sklave-Beziehung darzustellen und zudem – auch das ist nicht unbedingt notwendig – sämtliche fünf Punkte des Calvinismus unterzubringen. Im Ergebnis ergibt sich ein Buch, das zwar einiges Richtige enthält, aber weniger aus einer exegetisch sauberen Darlegung des Sklaven-Motivs besteht als vielmehr aus einer Melange von MacArthurs theologischen Steckenpferden, verpackt im Sklaven-Thema, und einer unnötig sensationellen Aufmachung. Das kann er besser.

Daniel Facius
53332 Bornheim

Neuenhausen, Ulrich. *Die Offenbarung. Das Buch, das glücklich macht. Eine Lese- und Glaubenshilfe zum letzten Buch der Bibel.* Hammerbrücke: jota / Worms: Pulsmedien 2011. 182 S. Hardcover 14,95 €. ISBN: 978-3-935707-70-1 / 978-3-939577-12-6.

Ulrich Neuenhausen ist Leiter des Forum Wiedenest und will eine Lese- und Glaubenshilfe



zum letzten Buch der Bibel, der Offenbarung, geben. Verschiedene Grafiken und Tabellen sollen die Sicht des Autors verstehbarer machen. Einige mittelalterliche Stiche illustrieren das Buch. Er nennt es „das Buch, das glücklich macht“. Gewonnen hat er das aus zwei Seligpreisungen (von insgesamt sieben) aus dem ersten und letzten Kapitel dieses Buches. Den Anstoß zum Schreiben des Buches erhielt er u.a. aus der Erfahrung mit einem Freund, der psychisch erkrankte, weil dieser sich vor den Katastrophen der Offenbarung zu fürchten begann (S. 7).

Sein Werk will aber „kein Kommentar, sondern eine Lesehilfe zum Selbstverstehen“ sein (S. 8). Trotzdem ist es natürlich ein Kommentar, denn der Verfasser stellt eine einzige populäre Auslegungstradition in den Mittelpunkt, die das ganze Buch prägt.

Auch die Empfehlung seines Kollegen Stenschke ist leicht irreführend, weil U. Neuenhausen gerade nicht unterschiedliche Positionen zur Offenbarungsauslegung bespricht (oder wenigstens andeutet). Man findet in dieser Hinsicht nur ganz spärliche Spuren und einige ablehnende Hinweise.

Als Schlüssel für die vielen Bilder in der Offenbarung gelten dem Autor diejenigen, die im Alten Testament ähnlich verwendet wurden. Er versucht, sie im gleichen Sinn zu verstehen, wie sie dort gebraucht sind. Und den Sinn der Bilder sieht er darin, dass ihre Bedeutung für bestimmte Menschen nicht erkennbar sein sollte (S. 22), z.B. für die damalige römische Geheimpolizei (S. 43), was aber zumindest fragwürdig ist. Nicht so hilfreich sind Bibelstellen aus dem Neuen Testament, die der Autor heranzieht, um Offenbarungsinhalte zu erklä-

ren, vor allem dann, wenn der Paulus- oder Petrustext in eine ganz andere Richtung zielt.

Der Verfasser erkennt keine „Zeitleiste“ und keinen „Fahrplan“ im letzten Buch der Bibel und kann (und will) die Frage, „wo“ wir uns in der Offenbarung befinden, deshalb nicht beantworten (S. 63). Das kann er natürlich nicht ganz durchhalten, denn er ist zwar überzeugt, dass

„Gott nicht in chronologischen Zeitläufen spricht ... Trotzdem kommt Gottes Zukunft“ (S. 64).

Und spätestens ab Kapitel 19 hätte er dem Leser – auch im Sinn seiner Spiral-Interpretation – zeigen können, wie die Zukunft innerhalb der Offenbarung im Sinne von „und dann, danach“ fortschreitet, anstatt die „chronologische“ Deutung weitgehend als falsche Herangehensweise zu diffamieren.

Den programmatischen Vers Offb 1,19 „Schreibe, was du gesehen hast, was ist und was kommen wird“, lässt er leider völlig unbeachtet. Denn hier wird durchaus Zukünftiges im Sinn eines „fortschreitenden“, chronologischen Ablaufs angedeutet. Außerdem sind die inhaltlichen Parallelen zwischen den Abläufen der Weltereignisse in den Endzeitreden von Jesus (chronologisch intendiert) und einzelnen Passagen der Offenbarung doch sehr auffällig. Da geht es z.B. durchaus um eine zunehmende Zuspitzung des Abfalls von Gott (siehe auch die Einschätzung bei Paulus), einschließlich zunehmender Katastrophen. Es ist eben nicht immer ein-



fach alles „gleichzeitig“ (was ja durchaus hier und da der Fall sein kann) oder nur „spirituell-existentialistisch“ auszulegen. Für U. Neuenhausen ist die Offenbarung quasi wie ein großes Gleichnis zur Bewältigung von stets wieder aktuell werdenden bedrohlichen Zeiten der Gemeinde Jesu, was eine hilfreiche, erbauende Beobachtung sein kann. Doch man muss wirklich nicht gleich in eine spekulative Hysterie und Panik verfallen, wenn man „chronologische Entwicklungen“ im Gerichtshandeln Gottes an der Welt gemäß der Aussagen der Offenbarung (oder der Endzeitreden Jesu) wahrnimmt.

Eine Schwäche ist auch in seiner erbaulichen Kommentierung der Kap. 6-18 zu erkennen. Denn genau da sollte man erwarten, dass Neuenhausen die unterschiedlichen Auslegungsvarianten alternativ skizziert, um wenigstens anzudeuten, dass er als Ausleger sich teilweise auf recht unsicherem Boden bewegt und andere Ausleger einzelne Passagen begründet ganz anders auslegen.

Im Anhang geht der Autor ausführlicher auf einige Begriffe ein, die im Buch vorkommen und markiert sind, z.B. Entrückung. Für ihn kommt Jesus Christus auf dem Höhepunkt der Macht des Antichristus im Triumph auf die Erde zurück. Die Gemeinde wird ihm entgegengerückt und schließt sich seinem Triumphzug in Richtung Erde an, wo nach dem Sieg über die Nationen das 1000-jährige Reich aufgebaut wird (S. 170).

In der Erklärung dieses Reiches hält sich der Autor allerdings so zurück, dass man nicht sicher ist, ob er selbst damit rechnet (S. 145ff; 174f.). Auch andere Deutungen bleiben merkwürdig in der Schwebe (z.B. die zwei Zeugen), als ob

sich der Autor nicht festlegen will, andere erscheinen im Kontext fragwürdig (z.B. die 144.000).

Es ist nicht wirklich hilfreich, in allen möglichen Erscheinungen und Bildern der Kapitel 6-18 die Gemeinde zu sehen oder hineinzulesen. Hier enthält der Autor dem Leser die Schwierigkeiten einer Detailexegese leider vor. Die Unterscheidung von Israel und Gemeinde lehnt der Autor ab. Offenbar will er vor allem der klassischen dispensationalistischen Sicht entgegentreten – warum, wird nicht erklärt. Die Gleichsetzung von aktuellen politischen Ereignissen, Mächten und Figuren mit apokalyptischen Bildern der Offenbarung, gegen die Neuenhausen sich primär zu wenden scheint, ist jedenfalls im theologischen Kern ganz und gar nicht dispensationalistisch (was aber so scheinbar unterstellt wird). Auf diese „spekulativen Auslegungsrichtungen“ (die ja zurecht zu kritisieren sind) geht das Buch dann aber leider nicht weiter ein, es verwirft sie lediglich als unzulässig.

Das Buch liest sich nicht immer so leicht, wie im Rückentext angekündigt, gelegentlich sogar etwas verwirrend, weil manchmal gegen die literarische Struktur des Textes und den Literalsinn gedeutet wird. Die exegetische Grundlage seiner Auslegung fehlt oft. Die vorliegende Darstellung ist nur eine von vielen Möglichkeiten, die Offenbarung auszulegen, und nicht die einzige, dieses Buch der Bibel als Trostbuch zu verstehen. Sie hat wie alle anderen auch deutliche Schwächen und Stellen, die sie nicht (sinnvoll) im Sinne einer Lese- und Glaubenshilfe erklären kann.

Dr. Berthold Schwarz
Karl-Heinz Vanheiden



Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin
Internet: www.bibelbund.de/

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz www.bibelbund.ch/

Präsident: Steffen Denker,
Aktuar: Albert Sigrist, Sattelbogenstr. 34
CH-5610 Wohlen
eMail: info@bibelbund.ch

Kassier: Bernhard Graf, Ullsbach
Weitere Vorstandsmitglieder: Benedikt Peters,
Marcel Malgo, Heinz Riesen, Johannes Pflaum.

Bibelbund Deutschland:

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, D-32805 Horn-Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de
Geschäftsführer: Rudolf Kühnlein,
Anschrift: siehe Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle:

Postfach 470268, D-12311 Berlin
E-Mail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/440392-53
Fax: 030/440392-54

Schriftleiter:

Karl-Heinz Vanheiden, Ahornweg 3, D-07926 Gefell,
Telefon: 036649 79121 Fax: 0180 35518 27153
(Fax: 9 Cent/Min. a. d. Festnetz der Dt. Telekom AG)
eMail: verlag@bibelbund.de

Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Geschäftsstelle richten!

Redaktionsbeirat: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Benedikt Peters, Dr. Berthold Schwarz, Dr. Jacob Thiessen.

Weitere Mitglieder des Ständigen Ausschusses:

Thomas Jeising (stellv. Vorsitzender), Hartmut Jaeger, Thomas Mayer, Ansgar Przesang, Dr. Sebastian Merk, Alexander Seibel, Jürgen Thielmann, Rainer Wagner.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). Bibel und Gemeinde erscheint vierteljährlich. Kündigungen sind jeweils zum Jahresende möglich.

Kosten (einschließlich Versand international): EUR 16,-
Schweiz: CHF 28,-

Satzherstellung: K.-H. Vanheiden, 07926 Gefell

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auffassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser verantwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der prinzipiellen Schrifthalung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen. Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festgelegt, beträgt aber mindestens 12,00 € im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50 € beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

Konten für den Bibelbund e.V.

Deutschland:
Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Sonstiges Europa/Welt:
IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10
BIC/SWIFT: GENODED1DKD.
Customers outside the European Community may pay via Paypal on <http://payment.bibelbund.de/>

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!
Scheckzahlungen zzgl. 15,- €
Hinweis: Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe Veröffentlichungen des BB Schweiz!

Datenverarbeitung/-weitergabe: Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Verlagspostamt: Leipzig.
Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann,
08258 Markneukirchen

Henry Clarence Thiessen: Die Lehre von den Engeln

32 Seiten: 1,60 €. Bestellnummer: 0035

Es gibt viele gute Gründe, an die Wirklichkeit der Engelwelt zu glauben. Die Engel sind in erster Linie Diener zur Ausführung der Pläne Gottes. Doch es gibt auch gefallene Engel, Dämonen. Und was hat es mit den Totengeistern auf sich?

Dr. Henry Clarence Thiessen gibt eine gut strukturierte und gründliche Auskunft über die biblische Lehre von den Engeln.

Michael Griffiths: Allversöhnung – das trojanische Pferd.

Andreas Ebert: Die Lehre der Allversöhnung

24 Seiten: 1,20 €. Bestellnummer: 0290

Die Lehre von der Allversöhnung oder der Wiederherstellung aller Dinge wirkt für viele Christen wie ein trojanisches Pferd auf die Bereitschaft zur Mission. Michael Griffith zeigt zehn Elementen der Allversöhnungslehre im Englisch sprechenden Bereich und macht deutlich, dass sie nicht der Botschaft der Bibel entsprechen.

Andreas Ebert geht in seinem Beitrag auf die Geschichte der Lehre und ihre Denkvoraussetzungen ein und zeigt, wie einzelne Begriffe in unbiblicher Weise überbewertet werden.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.

ISBN 978-3-9814188-5-9



9 783981 418859